

LIPIZZANER URSPRUNGSZUCHTBUCH

hrsg. vom Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft

Georg Kugler Die Spanische Hofreitschule und die Tradition der barocken Reitkunst

Die Reitkunst, eine Wiederentdeckung der Renaissance (Seite 1 - 3)

Xenophon (Seite 4 - 11)

Die neue Reitkunst (Seite 12 - 24)

Das neue Pferd (Seite 25 - 35)

Der Spanier — das kaiserliche Pferd (Seite 36 - 56)

Das Karster Hofgestüt zu Lippiza (Seite 57 - 81)

Das Hofgestüt Kaiser Karls VI. zu Halbthurn (Seite 82 - 96)

Die Hofreitschule und die Reitlehren des 18. Jahrhunderts (Seite 97 - 112)

Johann Christoph von Regenthal und Adam von Weyrother (Seite 113 - 119)

Die Hofgestüte und die Zucht des klassischen "Lipizzaners" (Seite 120 - 139)

Die Blütezeit der Spanischen Hofreitschule im 19. und 20. Jahrhundert (Seite 140 - 144)

Literaturverzeichnis (Gemeinsam für alle Aufsätze im Anhang)

## Die Reitkunst, eine Wiederentdeckung der Renaissance

Gegen Ende des 13. und zu Beginn des 14. Jahrhunderts eröffnete das Studium der antiken Literatur einer kleinen aber stetig wachsenden Zahl geistig reger und dem Gegenstand ihres Forschungsdranges vollkommen hingebener Menschen ein neues Weltbild. Von Begeisterung und Neuerungs willen erfüllt, waren es italienische Humanisten, die einen vollkommenen Wandel in der Auffassung von Würde und Rolle des Menschen in der Welt bewirkten.

Philosophie, Poesie und Geschichtsschreibung der Griechen und Römer, so fragmentarisch sie auch überliefert sind, wurden zum Maßstab aller philosophischen, dichterischen und historiographischen Bestrebungen. Eine einzigartige Wirkung hatten die humanistischen Studien und Publikationen bei den bildenden Künstlern.

Obwohl die Meisterwerke der antiken Bildhauerei und der Architektur zunächst ausschließlich durch literarische Beschreibungen überliefert und erst nach und nach zum Teil ausgegraben und bekannt wurden, obwohl kein einziges Beispiel antiker Tafel- oder Wandmalerei den Künstlern der Frührenaissance je vor Augen kam, waren die literarischen Überlieferungen stark genug, auch der bildenden Kunst neue Maßstäbe, Ziele und Aufgaben zu geben.

Der päpstliche Architekt GIULIANO DA SANGALLO, an einem Frühlingstag des Jahres 1506 zum aktuellen Fund eines antiken Bildwerkes gerufen, erkannte es, obwohl noch halb im Boden steckend, sofort als die Laokoongruppe. So präsent war ihm die Schilderung und Beurteilung des Werkes bei PLINIUS, ebenso selbstverständlich kannte man die Namen der rhodischen Bildhauer AGESANDER, POLYDORUS und ATHANADORUS.

APELLES aus Kolophon, der bevorzugte Maler ALEXANDER D. GROSSEN, galt als vorbildlicher Meister, seine APHRODITE wurde gerühmt, weil sie PLINIUS so rühmend beschrieben hatte. Die Werke des ZEUXIS aus Heraklea galten als unerreichte Beispiele der Licht- und Schattenmalerei, die eine vollkommene Illusion, eine Täuschung des Betrachters bewirkten, obwohl kein Maler der Renaissance je ein Werk des Meisters zu Gesicht bekommen hatte.

RAPHAEL hatte durch das Studium der Literatur und ausgegrabener Bildwerke eine so umfassende Kenntnis und intensive Vorstellung von der antiken Kunst erworben, daß er es wagen konnte, eines der viel gerühmten, von LUKIAN ausführlich beschriebenen Gemälde des hellenistischen Malers AETION, die Hochzeit ALEXANDER D. GROSSEN mit ROXANE, als Deckengemälde in der Villa Farnesina gleichsam neu zu erschaffen, zu rekonstruieren.

Die hier nur angedeutete umfassende Wirkung der antiken Literatur müssen wir uns vergegenwärtigen, um inne zu werden, welche Bedeutung den Schilderungen des Reitens und der Reitlehre bei PINDAR oder HORAZ, vor allem aber bei XENOPHON geschenkt wurde. Diese Texte halfen den Künstlern erst, die unvergleichliche Schönheit der antiken Pferdedarstellungen zu erfassen, sei es, an dem seit der Antike aufrecht stehenden Reiterstandbild des Kaisers MARC AUREL, sei es auch nur am Fragment einer Pferdedarstellung auf einem Sarkophag (Abb. 1).

Das Wissen um die Größe der antiken Reitkunst und das archäologische Interesse, beides zusammen erklären RAPHAELS frappante Fähigkeit, antike Pferde und ihre Reiter bei der Ausführung von Kapriolen und Pirouetten im Reitergefecht darzustellen. Es wird uns demnach die Erkenntnis nicht überraschen, daß die antike Reitkunst selbst als bewunderungswürdiges Vorbild angesehen und ihre Nachahmung zu einer Kunst schlechthin erklärt wurde, gleichrangig allen anderen Zielen der selbstbewußten Künstler des Zeitalters der Renaissance. Wurde doch die jüngst vergangene Periode des "Mittelalters" als barbarische Zwischenzeit verurteilt, vor der jenes glorreiche Weltreich bestanden hatte, dessen Herzstück zuletzt Italien gewesen war. Nun galt es von dieser Antike den Bogen herüber zu spannen in eine künstlerisch und geistig gleich bedeutende Gegenwart. Wiederum sollte Italien die führende Rolle in Europa einnehmen.

## Xenophon

Die Kenntnis der antiken Reitkunst, die eine griechisch-orientalische war, das Wissen um Schulung des Pferdes und des Reiters, verdankte man zwei hippologischen Abhandlungen XENOPHONS. *Hipparchikos*<sup>1</sup> und *Peri Hippikes*<sup>2</sup>, die er wahrscheinlich um 360 v. Chr., am Ende eines langen Reiterlebens niedergeschrieben hat, das ganz intensiv auch der Philosophie und der Geschichtsschreibung, also den Gedanken über den Menschen als Glied des Staates gewidmet war<sup>3</sup>.

In seinem bekanntesten Werk, der *Anabasis*, schildert XENOPHON uns in geistvoller Weise den Kriegszug nach Kumaxa und, nach der dort im Jahre 401 erlittenen Niederlage gegen den Perserkönig ARTAXERXES, den von ihm, dem athenischen Feldherrn, geleiteten Rückzug von etwa 10.000 griechischen Söldnern quer durch das winterliche Bergland Kleinasiens. Als Schriftsteller legte er die *Kyropädie*, einen moralisch-politischen Erziehungsroman vor; als Historiker setzte er mit der *Hellenika* die griechische Geschichte des THUKYDIDES bis in seine Lebenszeit fort. Im *Symposion*, der *Apologie* und anderen Schriften schenkte er uns eine wichtige Charakteristik, sowie die Selbstverteidigung des SOKRATES, als dessen Schüler er neben PLATON an zweiter Stelle zu nennen ist<sup>4</sup>.

---

<sup>1</sup> "Der Reiterführer". — Es gab in Athen im 4. Jh. v. Chr. zwei Hipparchen, sie führten den Oberbefehl über die gesamte Reiterei.

<sup>2</sup> "Über die Reitkunst". — Hippeis, "Ritter" hieß in Athen die Bürgerklasse, die sich ein Pferd für den Krieg leisten konnte.

<sup>3</sup> Xenophon, Über die Reitkunst — Der Reiteroberst. Zwei Hippologische Lehrbücher der Antike. Übersetzt von Richard Keller, Heidenheim, 1962

<sup>4</sup> Über Xenophons Bedeutung in hippologischer Hinsicht, vgl. W. v. Unger, Meister der Reitkunst, Bielefeld und Leipzig, 1926. — Waldemar Seunig, Der Weg der klassischen Dressur. Sankt Georg Almanach 1957, Seite 157f.

Angeregt durch die ältere Schrift eines von ihm zitierten SIMON wollte dieser traditionsverbundene Athener Patriziersohn schließlich dazu beitragen, die griechische Reitkunst zu idealer Höhe zu führen, da er am eigenen Leibe erfahren hatte, daß die Perser, nachdem sie durch ihren König KYROS D. Ä. zu einem Reitervolk gemacht worden waren, die Herrschaft über den gesamten Vorderen Orient erringen konnten.

Mit dem sicheren Gefühl für die Autorität des Geistigen im Sinne des SOKRATES und mit dem hochentwickelten Sinn für das Schöne sah er als Ziel der Reitkunst, die Natur des Pferdes, die Schönheit seines Körpers und seine natürlichen Gänge zu veredeln (Abb. 2).

Nach dem griechischen Mythos ist das Pferd als einziges Lebewesen göttlichen Ursprungs außer dem Menschen, von POSEIDON erschaffen (Abb. 3). Der Pegasus, vom Meeresherrn POSEIDON mit der MEDUSA, der todbringenden Gorgo gezeugt, ist zunächst das Roß der unsterblichen Götter, bis ihn BELLEROPHON zu zähmen vermochte, und damit das Pferd zum bedeutendsten Gefährten des Menschen machte (Abb. 4).

Diesen Mythos mag XENOPHON bedacht haben, die Hochschätzung der Künste im Zeitalter nach PERIKLES war jedoch seine fundamentale Voraussetzung dafür, daß er das Beste über die Reitkunst geschrieben hat, was die Weltliteratur kennt! Daß er dabei das Verhältnis von Mensch und Pferd nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten dargestellt hat, macht ihn zum Begründer der Reitlehre, deren Einzigartigkeit darin liegt, daß sie — als einzige der Künste — nicht vom Menschen allein, sondern im Dialog mit dem Pferd erdacht wurde. Reitlehre und Reitkunst beruhen auf einer tiefen Beziehung zwischen Mensch und Tier und stellen an beide hohe charakterliche Anforderungen!

Das Pferd kann nicht ohne den Menschen, der Mensch nicht ohne das Pferd die Höhe dieser Kunst erreichen. Hippologie ist nicht nur Wissenschaft vom Pferd, sondern auch vom Menschen auf dem Pferd. Der Schriftsteller XENOPHON ist nicht mehr übertroffen worden. Wir müssen aber auch sagen, der Gegenstand seiner Schriften, die antike Reitkunst, ist in ihrer Vollkommenheit nicht wieder erreicht worden. XENOPHONS begeisterte Schilderung der reitenden Athener Jugend, die sich zum Festzug der alle vier Jahre gefeierten "Panathenäen" vereinigte, sind gleichsam eine Erläuterung der Darstellungen des PARTHENONFRIESES. XENOPHON gibt uns die sichere Überzeugung, daß die unvergleichlichen Skulpturen des PHIDIAS ein Abbild wirklichen Geschehens waren (Abb. 5 - 7).

Er schreibt<sup>5</sup>: "Auf solchen Pferden werden selbst Götter und Heroen reitend gemalt, und die Männer, welche gut mit ihnen umzugehen wissen, sehen prächtig aus.

Und in der Tat ist ein Pferd, das sich erhebt, etwas so Schönes, Bewunderns- und Staunenswürdiges, daß es die Augen aller Zuschauer, ob jünger oder älter, auf sich zieht. Daher wird keiner müde, es anzuschauen, solange es sich in seiner Pracht zeigt.

Wenn nun einmal einer von denen, die ein solches Pferd besitzen, zum Reiterführer eines Stammes oder zum Oberbefehlshaber der Reiterei ernannt wird, so sollte er sich nicht allein darum bemühen, selbst prächtig beritten zu sein, sondern auch, daß sein ganzes Gefolge sehenswert erscheine. Wenn er (bei feierlichen pomphaften Aufzügen, wie man sie am meisten lobt) auf einem Pferde an der Spitze reitet, welches seinen Körper hoch und oft in die Höhe hebt und in ganz kurzen Schritten vorwärtsgeht, so werden ihm die anderen Pferde auch im Schritt folgen.

---

<sup>5</sup> Xenophon, Über die Reitkunst, Kapitel "Wie ein Staats- oder Paradedpferd aussehen soll", in der zitierten Ausgabe, Heidenheim, 1962, Seite 76ff.

Kann es aber einen noch glänzenderen Anblick geben? Wenn er sein Pferd ermuntert und dabei weder zu schnell noch zu langsam reitet, sondern derart, wie mutige Pferde am stolzesten und in ihrer versammelten Haltung am schönsten werden, und seinen Leuten so voranzieht, so wird der Hufschlag, das Schnauben und Wiehern der Pferde im Gleichklang geschehen, so daß nicht nur er, sondern auch alle, die ihm folgen, bewundernswert erscheinen." Soweit XENOPHON über das wirkungsvolle Auftreten des Paradeferdes.

Von den 150 Pferden des Frieses des Parthenontempels auf der Akropolis von Athen (seit mehr als 200 Jahren im British Museum und dort vor dem Verfall bewahrt) stehen einige ruhig in vollendeter Haltung, alle anderen galoppieren oder machen Galoppsätze, bis zum Schulsprung der Courbette gesteigert. Wir bewundern die unvergleichliche Schönheit dieser Pferde und ihrer Reiter. Bedenken wir, welches Können und Disziplin beiden abverlangt wurde? Nur die Hohe Schule der Dressur konnte eine solche Vollendung der Reitkunst erreichen.

Die Reliefs am ATHENATEMPEL waren den Künstlern der Renaissance freilich unbekannt, aber der Text XENOPHONS allein mußte sie berauschen. Seine begeisterten Worte dürfen wir wohl als die Promotionsrede zur Erhebung des Reitens in die Reihe der schönen Künste bezeichnen. Seine Lehren für die Ausbildung des Paradeferdes stellen die Hohe Schule der Reitkunst dar, wie sie die Hellenen gepflegt haben. Besonderen Nachdruck legte er auf die Notwendigkeit, die natürlichen Anlagen und Vorlieben eines Pferdes zu erkennen und für seine Erziehung zu nützen:<sup>6</sup>

---

<sup>6</sup> Xenophon, a.a.O., Seite 69ff.



"Wenn man aber ein kriegstüchtiges Pferd besitzt und bestrebt ist, es so herauszustellen, daß es unter dem Reiter durch prachtvolle Erscheinung auffällt, so muß man sich gänzlich davon frei machen, mit dem Zaum an seinem Maul zu zerren, es fortwährend mit den Sporen zu traktieren und die Peitsche zu gebrauchen. Die meisten glauben nämlich, wenn sie derart verfahren, das Pferd besonders eindrucksvoll zu präsentieren. Sie bewirken aber genau das Gegenteil.

Indem sie nämlich das Maul des Pferdes hochzerren, statt es vor sich hinsehen zu lassen, bewirken sie, daß die Pferde vom Sonnenlicht geblendet werden; indem sie sie spornen und schlagen, erschrecken sie sie, so daß sie unruhig werden, durchgehen oder steigen und ihren Reiter abwerfen. Das aber sind Handlungen von Pferden, die sich nur mit entschiedenem Widerwillen reiten lassen, die sich schlecht, und nicht gut aufführen.

Lehrt man aber ein Pferd, bei leichter Zügelführung vorwärts zu gehen, dabei den Nacken aufzurichten und Hals und Kopf zu wölben, so bewirkt man, daß das Pferd etwas tut, woran es selbst Freude hat und womit es prangt. Als Beweis für diese freudige Haltung führe ich folgende Tatsache an: Wenn ein Hengst wieder zu anderen Pferden kommt, namentlich zu Stuten, so hebt es den Hals hoch empor und krümmt Kopf und Hals in geradezu selbstgefälliger Haltung. Dazu bewegt es die geschmeidigen Schenkel in hohen Tritten und trägt den Schweif erhoben. Wenn man das Pferd in die Haltung bringt, die es selbst annimmt, wenn es sich das schönste Ansehen geben will, so erreicht man, daß das Pferd des Reitens froh, prächtig, stolz und sehenswert erscheint...".

Und XENOPHON erläutert seine Maxime<sup>7</sup> "Auf Belohnung und Strafe beruht die ganze Kunst des Reitens" indem er fortfährt: "Im übrigen muß man, wie ich nicht oft genug betonen kann, jedesmal, wenn das Pferd etwas gut macht, ihm etwas Angenehmes erweisen. Wenn man dann merkt, daß das Pferd an der Erhebung des Nackens und der weichen Führung mit leichter Hand seine Freude hat, darf man keine harten Hilfen geben, als ob man es zwingen wollte, sich anzustrengen, sondern ihm schmeicheln...

Wenn es nun so weit gekommen ist, daß das Pferd beim Reiten mit Anstand geht, so war es ja schon bei der ersten Schule von den Wendungen daran gewöhnt, zum schnelleren Laufe anzuspringen. Wenn man nun, nachdem es dies gelernt hat, das Pferd zugleich mit dem Zügel zurückhält und ihm ein Zeichen zum Vorwärtsgehen gibt, so wird es, da es ja durch den Zügel zurückgehalten wird, der Hilfe entsprechend aber vorwärts will, gereizt und wirft die Brust vor, hebt die Schenkel höher, weil es hitzig ist, jedoch nicht gelenkig. Denn die Pferde gebrauchen die Schenkel nicht gelenkiger, wenn ihnen wehe getan wird. Gibt man ihm aber, wenn es so angefeuert wird, die Zügel, dann rennt es aus Vergnügen, weil es wegen der Schlaffheit der Zügel oder der leichten Hand des Reiters das Gebiß los zu sein glaubt. Es sprengt dann mit Anstand und Haltung und mit schmiegsamen Hanken stolz dahin und ahmt ganz seine schöne Haltung bei anderen Pferden nach. Alle Menschen, die es dann sehen, nennen ein solches Pferd edel und stolz und zugleich von angenehmem und imposantem Aussehen..."

---

<sup>7</sup> Xenophon, a.a.O., Seite 74ff.

Für XENOPHON ist die Ausbildung des Pferdes erst dann vollendet, wenn es aus natürlichem Antrieb und vom Lehrer einführend geführt, jene Bewegungen ausführt, die wir bis heute als Grundlage der Hohen Schule erkennen. Die entscheidende Wendung in der Erziehung des Pferdes ist für XENOPHON das Erheben auf die Hinterhand, was GRISO *Posata* nennen wird, und uns als *Levade* vertraut ist<sup>8</sup>: "Wenn jemand ein Prunk- oder Paradeferd mit erhabener und repräsentativer Haltung haben will, so muß gesagt werden, daß sich solches nicht aus jedem Pferd machen läßt.

Ein stolzer Geist und ein starker Körper sind Vorbedingung. Wenn jedoch einige glauben, daß ein Pferd, welches biegsame Hanken<sup>9</sup> besitzt, auch den Körper in die Höhe aufrichten könne, so stimmt das nicht ohne weiteres. Vielmehr ist dazu auch eine kurze und starke Lende erforderlich. (Ich meine hier nicht die gegen den Schweif gelegene Partie, sondern die zwischen den Seiten und Hüften gegen die Flanke hin liegende.) Ein solches Pferd wird die Hinterhand weit unter die vorderen Schenkel setzen können.

Wenn man das Pferd mit dem Zügel durchhält, während es die Hinterhand nach vorn untersetzt, so beugt es die Hinterbeine in den Hanken, die Vorhand aber hebt es in die Höhe, so daß den Gegenüberstehenden Bauch und Schamteile sichtbar werden."

---

<sup>8</sup> Xenophon, a.a.O., Seite 76

<sup>9</sup> hinteres Knie- und Sprunggelenk

XENOPHON unterläßt es selbstverständlich nicht, sogleich das ästhetische Moment hervorzuheben und auf seine pädagogischen Grundsätze hinzuweisen<sup>10</sup>. "Man muß aber auch, wenn man dies tut, die Zügel nachgeben, damit das Pferd gern tue, was das Schönste an ihm ist, und die Zuschauer auch diesen Eindruck gewinnen.

Einige lehren diese Übungen, indem sie mit einer Gerte unter das Sprunggelenk schlagen oder dadurch, daß sie einen Reitknecht mit einem Stocke nebenherlaufen lassen, der das Pferd unter die Hüften (Hinterbacken) schlagen muß. Wir halten es aber für den besten Unterricht, wenn bei jeder Übung, die das Pferd nach dem Willen des Reiters gut ausführt, ihm gleich darauf vom Reiter wieder eine Pause gegönnt wird. Denn was das Pferd gezwungen tut, das versteht es nicht, wie auch schon SIMON gesagt hat. Es ist auch nicht schön, ebensowenig wie man einen Tänzer peitscht oder anspornt. Denn eher wird ein Pferd — wie ein Mensch — bei solcher Behandlung etwas schlecht machen als es richtig ausführen. Es muß also auf ein gegebenes Zeichen die Übung gerne tun und kann sich dann aufs schönste und herrlichste zeigen. Wenn es geritten wird und dabei, bis zu starkem Schweißausbruch herumgetummelt, sich sehr anstrengt, dann soll man, nachdem es sich schön hochgehoben hat, schnell absteigen und es abzäumen lassen. Man darf dann versichert sein, daß es gerne darangehen wird, sich zu heben."

---

<sup>10</sup> Xenophon, a.a.O., Seite 77f.

## Die neue Reitkunst

Wie die bildenden Künste, Baukunst, Bildhauerei und Malerei, aber auch die Musik, des Auftraggebers bedürfen, der von ihnen das höchste fordert, der Kunst und Kunstwerke in den Lebenszusammenhang des Gemeinwesens setzt, so mußten auch der Reitkunst den antiken Verhältnissen entsprechende Aufgaben gestellt werden, damit sie sich entfalten konnte. Dies entsprach auch den Intentionen der bildenden Künstler, weil abgesehen vom menschlichen Körper, das Pferd der bedeutendste Gegenstand des künstlerischen Bemühens der Renaissance war. PISANELLO und LEONARDO DA VINCI haben seiner Darstellung ihr ganzes Können und Wissen geschenkt. Der große Künstler und Gelehrte LEON BATTISTA ALBERTI, der Abhandlungen über die Perspektive in der Malerei, über die Baukunst und viele andere kunsttheoretische und philosophische Fragen verfaßt hatte, widmete 1441 LEONELLO D'ESTE, dem Markgrafen von Ferrara, ein Werk mit dem Titel *De equo animante*, mit dem er die Bedeutung der Aufgabe hervorheben wollte, die darin liegt, dem damals projektierten Bronzepferd eines Reiterstandbildes eine gleichsam beseelte Schönheit, ja das Feuer des lebendigen Reittieres zu verleihen.

Päpste und Kardinäle, die italienischen Fürsten und Stadtherren und ihre Condottieri waren die ersten Patrone aller Künste, auch der Reitkunst. Ihnen eiferte die höfische Gesellschaft des übrigen Europa nach. Für die Reitkunst eröffneten sich drei Aufgabenbereiche: Kriegswesen, fürstliche Parade und die Unterhaltung des Kavaliers, also Turnier, Karussell und Jagd.

Nicht ohne Bedeutung für die Hochschätzung der Reitkunst war wohl vorübergehend auch die Bewunderung für die byzantinischen Kunstreiter, die nach dem Fall von Konstantinopel (1453) Zuflucht in den italienischen Metropolen gesucht hatten.

Als "Griechen" waren sie ja letzte Nachfahren ihrer antiken Vorläufer und Überbringer eines Erbes, das im italienischen "Westen" immer mit einer Mischung von Neid und Bewunderung angenommen wurde.

Trotz allem nimmt das Kriegswesen die absolut erste Stelle ein.

XENOPHON wollte in erster Linie Kriegspferde ausbilden und alle seine neuzeitlichen, abendländischen Nachfolger desgleichen, die Kriegstüchtigkeit im Nahkampf war das Ziel.

Ausbildungsstätten der neuen Kunst des Reitens wurden die italienischen Ritterakademien, deren erste im Jahre 1532 von GIOVANNI PIGNATELLI und FEDERIGO GRISO in Neapel begründet wurde<sup>11</sup>. Durchaus nicht zufällig in dieser ältesten und bedeutendsten Großstadt des westlichen Mittelmeeres! Die antiken Traditionen waren hier im griechischen bzw. byzantinischen Einflußbereich immer wirkmächtig geblieben. Angeblich hat PIGNATELLI den Entschluß zur Gründung der Akademie nach der Rückkehr von einer Reise nach Konstantinopel gefaßt. Er berief FEDERIGO GRISO als Reitmeister an sein Institut.

Schon im 13. Jahrhundert erschienen in Sizilien Schriften über die Reiterei und die Beschlagslehre. Vermutlich gab es auch damals schon Reitschulen, die von byzantinischen Emigranten geführt wurden.

---

<sup>11</sup> Zum folgenden im wesentlichen W. v. Unger, Meister der Reitkunst. Bielefeld und Leipzig, 1926, Seite 18ff. — Waldemar Seunig, Der Weg der klassischen Dressur. Sankt Georg Almanach 1957, Seite 158ff. — Sylvia Loch, Reitkunst im Wandel, Stuttgart 1995, Seite 2ff. — Zum Unterschied der herrschenden Meinung, die auch Unger vertritt, ist m.E. Pignatelli der eigentliche Gründer der Neapolitaner Reitakademie

Die normannischen Herrscher in Unteritalien und Sizilien nahmen ja alle antiken Traditionen auf, ob sie nun künstlerischer oder wirtschaftlicher Art waren, und holten sich durch die Berufung arabischer Gelehrter und Staatsmänner auch das Wissen der orientalischen Kulturen, die ganz wesentlich von der antiken Welt des Mittelmeeres geprägt waren. So war Süditalien mit seiner Metropole Neapel darauf vorbereitet, das Zentrum der neuen abendländischen Reitkunst zu werden<sup>12</sup>.

Im Jahre 1550 schrieb FEDERIGO GRISO nach jahrelanger Erfahrung und Erprobung an der neapolitanischen Ritterakademie seine Reitregeln nieder. Das Buch *Gli ordini di cavalcare*<sup>13</sup> widmete er dem jüngeren Kardinal IPPOLITO D'ESTE VON FERRARA, einem der bedeutendsten Mäzene der Künste<sup>14</sup>.

GRISO sah seine vornehmste Aufgabe im Sinne XENOPHONS darin, dem "königlichen Geschöpf" alle Hilfen zu geben, damit es seine Fähigkeiten aufs Beste entwickeln könne: "Glaube nicht, daß ein Pferd, so gut es von Natur aus gebildet sein möge, sich ohne Hilfen des Reiters und einer richtigen Ausbildung allein in allen Gangarten richtig bewegen kann." Dabei legt GRISO besonderen Wert auf den Trab, der XENOPHON als eigene Gangart noch unbekannt war.

Seine Behandlung junger Pferde erscheint, im Vergleich mit seinem antiken Vorbild, nicht gerade zimperlich. Stockschläge überallhin (außer auf die Augen) und Drohen mit furchterregender Stimme sind seine Allheilmittel. Ein Mangel an Verständnis für die Psyche des Pferdes ist offensichtlich<sup>15</sup> (Abb. 8). GRISO nennt sieben Strafen, die bestimmten Vergehen

---

<sup>12</sup> Zum folgenden vor allem Alexander Mackay-Smith, *Riding in the Renaissance and in the Baroque Period*, Appendix in: Walter Liedtke, *The Royal Horse and Rider. Painting, Sculpture, and Horsemanship 1500 - 1800*, New York, 1989

<sup>13</sup> Federigo Griso (häufig, aber wohl irrtümlich auch Grisone) *Gli ordini di cavalcare et modi di conoscere le nature de Cavalli*, mit zwei ganzseitigen Textholzschnitten (Abbildungen von Reitbahnen), Neapel, 1550. Spätere Ausgaben enthalten wesentlich mehr Abbildungen, ebenso die zahlreichen Übersetzungen

<sup>14</sup> Ippolito d'Este (1479 - 1520) war ein Sohn des Herzogs Ercole di Ferrara und ein Freund Castigliones

<sup>15</sup> Waldemar Seunig, *Der Weg der klassischen Dressur*. Sankt Georg Almanach 1957, Seite 161

entsprechen, und sieben Hilfen. Er folgt wieder XENOPHON, wenn er sagt "Du mußt das Pferd streicheln und loben, wenn es sich fügt und gutartig ist ... Das ist die größte Schwierigkeit, ja die Kunst des vollkommenen (*valoroso*) Reiters, dem Pferd verständlich zu machen, wozu und weshalb er ihm Strafe oder Hilfe aller Art gibt, nicht nur die Sporen". Das Ziel ist: ein Körper, ein Sinn und ein Wille. Am Schluß seines Werkes bildet GRISO 50 Stangengebisse ab, die ihren Formen entsprechenden Namen wie Birnen-, Melonen- oder Olivengebisse, Kanonen- oder Rohrgebisse, Gänsehals und Katzenpfoten weisen auf eine sehr differenzierte Anwendung hin. Die scharfen Kanten der allerdings gebrochenen Gebisse konnten zweifellos schreckliche Qualen bereiten, wenn die Zügel nicht feinfühlig geführt wurden (Abb. 9).

GRISO zäumte das Pferd auf Kandare und legte einen Halfter darüber, der nach dem italienischen Begriff *capuzona* bis heute Kappzaum genannt wird. Der Nasenriemen dieser Halfter wird meist durch einen Reifen aus Metall verstärkt, um die Wirkung der zwei daran angeschnallten Zügel zu erhöhen. "... mit Geduld bemühe man sich um die Ausbildung aller Fähigkeiten (*virtú*). Ein Pferd soll beweglich im Schritt, behende im Trab, schwungvoll im Galopp (*gagliardezza*), elastisch in den Sprüngen (*lombo*), sicher in den Wendungen, ohne Hemmung beim Anhalten sein." Geht das Pferd im Trab losgelassen und hält die Kreise ein, gewöhnt GRISO es allmählich an eine Kandare mit Trensenmundstück und geraden Anzügen, die doppelt so lang sind, als die Trense breit.

Dem Einüben des Hankenbiegens wendet GRISO seine ganze Aufmerksamkeit zu und entwickelt aus den Hebungen (*posata*) die Sprungfreudigkeit.



Aus Erfahrung erkennt er: " ... doch mit aller Kunst kann man die Kurbetten nicht erzwingen, wenn das Pferd nicht behende von Körper und Beinen ist", räumt aber ein "Wie Ballspiel und Voltigieren zur ritterlichen Erziehung nicht gerade notwendig sind, obwohl sie Anstand, Geschicklichkeit beim Reiten und Gewandtheit in Waffengebrauch erhöhen, so ist auch für das Pferd die Kapriole — der Ziegensprung — nicht notwendig, um ... es geschmeidig zu machen. Aber man kann nicht leugnen, daß es dadurch zu prächtigerem Aussehen und zu größerer Vollkommenheit gelangt".

GRISO gilt, dank seines erfolgreichen Buches, als der Wiederentdecker der klassischen, und damit als Vater der methodischen, abendländischen Reitkunst. Diesen Ehrentitel mag ihm aber auch Graf CESARE FIASCHI aus Ferrara streitig machen. Er war etwa gleich alt wie GRISO, hatte ähnliche Intentionen und wird ihn wohl gekannt haben. FIASCHI schrieb gemeinsam mit FILIPPO SCACCO ein Lehrbuch *Trattato dell' imbrigliare, maneggiare et ferrare cavalli*, das 1556 in Bologna zum erstenmal erschien, danach vor allem in Venedig wiederholt nachgedruckt wurde. Die beiden fanden zahlreiche Nachahmer und Nachfolger als akademische oder fürstliche Reitlehrer.

Einige traten auch mit Lehrbüchern hervor. Da ist der um 1525 in Pavia geborene CLAUDIO CORTE zu nennen, der nach seinen Diensten beim Kardinal Farnese an den Hof KARLS IX. nach Paris und danach, dank einer Empfehlung des EARL OF LEICESTER, an jenen ELISABETHS I. nach St. James' (London) ging. Sein Werk *Il cavallerizzo* hatte er dem EARL OF LEICESTER gewidmet und bei ALESSANDRO MARSILIUS 1573 in Lyon herausgebracht, eine englische Übersetzung besorgten Thomas Bedingfield und John Astley 1584 in London. Etwa gleichzeitig liegt PASQUALE CARACCIOLLO mit *La gloria del cavallo* (1567, 1585 und 1589 bei Moretti in Venedig).

Die neapolitanische Schule der Reitkunst vertraten auch GIOVANNI BAPTISTA FERRARO und sein Sohn ANTONIO PIRRO. Dieser folgt in seinem Buch *Cavallo frenato*, das 1620 in Venedig bei FRANCESCO PRATI erschienen ist, einer Publikation seines Vaters. Er behandelt die besonderen Eigenschaften der Pferderassen, ihre Haarfarben, Anatomie und Krankheiten.

Seine Abhandlung über die Wirkung verschiedener Gebisse erweisen ihn als Schüler von GRISO, allerdings sind deren Abbildungen jüngeren Datums. Sie werden dem Monogrammisten FR zugeschrieben, der zu Anfang des 17. Jahrhunderts in Neapel tätig war. ANTONIO PIRRO FERRARO selbst wirkte als Stallmeister am Neapolitanischen Königshof zur Zeit PHILIPPS II. (von Spanien)

der 1554, also schon zu Lebzeiten seines Vaters, König von Neapel wurde.

PIGNATELLI und GRISO übten somit die bedeutendste Wirkung auf die nächste Generation aus. An den höfischen Ritterakademien, außer in Neapel und Ferrara u.a. in Rom, Florenz und Bologna, wurden nicht nur junge Adelige italienischer Fürstenhöfe, sondern auch "Cavalliere" aus ganz Europa, sowohl in "ritterlichen" Übungen wie Fechten und Reiten unterwiesen, als auch in den antiken Sprachen und Rhetorik, ganz im humanistischen Sinne.

Der Reitunterricht an diesen Akademien wurde mit Schulpferden durchgeführt, deren Ausbildung, Training, Anatomie und Gesundheit ein wichtiges Anliegen der Autoren aller hippologischen Werke war. Von der Herkunft und dem Charakter dieser Neapolitanischen Schulpferde wird noch die Rede sein.

Die an den italienischen Reitakademien erworbenen Kenntnisse und Fähigkeiten wurden in allen europäischen Zentren verbreitet und nachgeahmt.

Ambitionierte Reiter und Stallmeister suchten nicht nur die praktische Reitkunst, sondern auch die Unterrichtsmethoden und die Theorien über Pferdezucht und "Rossarznei" bei den italienischen Reitlehrern zu erlernen. In ihrer Heimat setzten sie ihr Wissen in die Praxis um und vermittelten es der nächsten Generation<sup>16</sup> (Abb. 10).

Von SALOMON DE LA BROUÉ, der 1593 mit seinem Buch *Le Cavaleric François* der französischen Reiterei die entscheidenden Impulse verlieh, wird überliefert, daß er fünf Jahre bei PIGNATELLI studiert habe, und der große PLUVINEL sagt selbst, daß er sechs Jahre lang bei dem Neapolitanischen Edelmann "le plus excellent homme de cheval, quit ait jamais esté de nostre siecle", seine Wissenschaft in der Reitkunst erworben habe<sup>17</sup>.

Die Bücher der Italiener wurden wiederholt nachgedruckt, übersetzt und bearbeitet. GRISOS Buch wurde schon neun Jahre nach seinem Erscheinen in französischer Übersetzung in Paris aufgelegt und es erreichte in wenigen Jahrzehnten sechzehn italienische Auflagen und vierzehn in französischer, spanischer, portugiesischer, deutscher und englischer Sprache, die teilweise mit einer großen Zahl von Abbildungen zusätzlich zu barocken Prachtwerken ausgestattet wurden.

Im übrigen wurde häufig der Titel völlig frei übersetzt und interpretiert und GRISO mitunter nicht einmal als Autor genannt; auch die beigegebenen Abbildungen widersprachen manchmal dem Text anstatt ihn zu verdeutlichen.

---

<sup>16</sup> Alexander Mackay-Smith, *Riding in the Renaissance and in the Baroque Period*, Appantix in: Walter Liedtke, *The Royal Horse and Rider. Painting, Sculpture, and Horsemanship 1500 - 1800*, Seite 89f., New York, 1989

<sup>17</sup> Über Pluvinel und die Bedeutung seines Werkes für die Entwicklung der Reitkunst bis ins 18. Jahrhundert vgl. unten Seite 97ff.

Dies gilt insbesondere für die erstmals 1570 in Augsburg erschienene deutsche Bearbeitung des Werkes von GRISO durch JOHANN FAYSER mit dem Titel *Künstlicher Bericht ... Friderici Grisonis wie die streitbarn Pferdt ... zum Ernst und ritterlicher Kurtzweil geschickt und vollkommen zumachen. ...*

Die 88 ganzseitigen Holzschnitte dieser Publikation wurden zu Unrecht JOST AMMAN zugeschrieben, sie zeigen nicht nur Pferde und ihr Zaumzeug, sondern stellen auch den Reitunterricht und allein 20 verschiedene Kampfformen für das Turnier dar. Von FAYSERS Text sagt selbst ein überragender Fachmann und kenntnisreicher Schriftsteller, wie W. v. UNGER, daß er "oft rasend schwer zu verstehen ist"<sup>18</sup>.

Auch das Buch *Von der hochberhumpten adelichen und ritterlichen Kunst der Reyterey*, das der vielgereiste HOERWARTH VON HOHENBURG 1577 in der Klosterdruckerei von Tegernsee drucken ließ, ist über weite Passagen eine Übersetzung des Werkes von GRISO. Die reichlich beigelegten Illustrationen lassen erkennen, daß der Autor kein Reitlehrer, sondern ein höfischer Stallmeister und Kämmerer war.

Der erste bedeutende deutsche Reitmeister ist dann GEORG ENGELHARD VON LÖHNEYBEN<sup>19</sup>. Als junger Adeliger aus der Oberpfalz hatte er in den Hugenottenkriegen in Frankreich Erfahrungen als Kavallerist gesammelt. Vermutlich um 1570 nahm er seine Tätigkeit als Stallmeister am Hof des Kurfürsten AUGUST VON SACHSEN in Dresden auf. Im Jahre 1583 ging er in derselben Funktion an den Braunschweigischen Hof von WOLFENBÜTTEL. Der prachtliebende Herzog HEINRICH AUGUST übertrug ihm 1589 auch das Amt eines Berghauptmanns. Auch LÖHNEYBEN ist von der Neapolitanischen Schule geprägt, PIGNATELLI ist für ihn der große Meister, und in seiner ersten, 1588 anonym erschienenen Schrift *Gründlicher Bericht des Zäumens und ordentliche Austheilung der Mundstück und Stangen* hält er sich an GRISOS Zäumungslehre.

---

<sup>18</sup> W. v. Unger, *Meister der Reitkunst*. Bielefeld und Leipzig, 1926, Seite 32

<sup>19</sup> *Allgemeine Deutsche Biographie*, 19. Band, Leipzig, 1884, Seite 133 bis 134. — W. v. Unger, a.a.O., Seite 33ff. — Der Name des bedeutenden Mannes wird auch Löhneyß und Löhneis geschrieben.

Auf den ersten Blick scheinen die von ihm in Abbildung vorgestellten Mundstücke jenen im Werk GRISOS verwandt und grausam genug, doch ist die Schärfe der Hebelwirkung ihrer Scheren gemildert durch die ungewöhnliche Dicke dort, wo sie auf den Kinnladen aufliegen.

Jedenfalls gewinnt man die Überzeugung, daß LÖHNEYBEN noch sehr viele große und schwere Pferde auszubilden hatte, vielfach wohl noch regionale Kaltblüter. Den spanischen Pferden in den habsburgischen Gestüten galt seine Bewunderung aus der Ferne!

Jahre später hat LÖHNEYBEN in einer eigenen Druckerei auf seinem Gut Remlingen weitere Werke publiziert. Die Schrift *Della Cavalleria sive de arte equitandi, exercitibus equestribus et torneamentis, das ist gründlicher Bericht von allem, was zu der loblichen Reiterei gehörig und einem Cavalier zu wissen von Nöthen...* erschien 1609 und in einer vermehrten Ausgabe nochmals 1624; auch seine 20 Jahre ältere Zäumungslehre hat er darin aufgenommen. LÖHNEYBEN stellt seine Erfahrungen klar und übersichtlich dar, immer erkennt man den Pferde-Fachmann und zugleich den gründlichen Cameralisten. Was "einem Cavalier zu wissen von Nöthen" beurteilt er nach dem Vorbild des *Cortegiano*, des Hofmannes, die Reitkunst sieht er mit den Augen GRISOS aber praxiserprobt und ganz im Hinblick auf das Kriegswesen. Tragisch genug, daß die Schrecken des Dreißigjährigen Krieges über seine Heimat Braunschweig früher und furchtbarer hereinbrachen, als über andere Länder. Auch seine Druckwerke wurden vernichtet und deshalb umso begehrt. Wohl ein Grund, daß sie später wiederaufgelegt wurden, die "Cavalleria" sogar erst 1729 in Nürnberg mit jenem durchaus zutreffenden Titel, der sie berühmt gemacht hat: *Neu eröffnete Hof-, Kriegs- und Reitschul.*

Der bedeutendste deutsche Theoretiker der Kriegskunst zu Pferde ist JOHANN JACOB VON WALLHAUSEN. Im Jahre 1617 gründete er die älteste Kriegsschule der Neuzeit im westfälischen Siegen, die den Zielen MORITZ VON ORANIENS und der protestantischen Fürsten dienen sollte. In seinem Werk "*Ritterkunst*", 1616 in Frankfurt erschienen, stellt er die Dressur der Pferde, ihre Bewegungsarten, z.B. das Springen über Gräben, sowie das Durchqueren von Flüssen oder die Gewöhnung an Schüsse und vieles mehr ganz unter dem militärischen Blickwinkel dar.

Europa stand von der Mitte des 16. bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts unter dem Eindruck der blutigen Religionskriege zwischen und innerhalb der Staaten. Dem Kriegswesen und der Kriegsführung kam eine umfassende Bedeutung zu. Einzelne der Figuren waren besonders wichtig im Kampf. Mit der Levade konnte sich der Reiter mit dem Leib des Pferdes decken, mit der Capriole konnte er sich Raum im Kampfgetümmel schaffen. In der Reitkunst mußte daher nicht nur jeder adelige Offizier, sondern auch jeder Kavallerist ausgebildet werden. Tatsächlich war der Reitunterricht populär und keineswegs auf den Adel beschränkt, und viele höfische Reitmeister, wie PLUVINEL, dachten natürlich daran ihre Methode neben anderen adeligen "Tugenden" und Übungen in öffentlichen Reitschulen nach dem Vorbild der italienischen Ritterakademien zu unterrichten.

Herrscher ließen sich auch dann in der Rolle des Feldherrn darstellen, wenn sie nur nominell den Oberbefehl im Kriege führten. Die künstlerische Darstellung des Fürsten zu Pferde wird zum Inbegriff des absolut regierenden barocken Herrschers<sup>20</sup>.

---

<sup>20</sup> Dazu ausführlich unter Heranziehung aller bedeutenden Werke der Skulptur und der Malerei Walter Liedtke, *The Royal Horse and Rider. Painting, Sculpture and Horsemanship 1500 - 1800*, New York, 1989

Die Reitkunst ist nicht nur eine leicht verständliche Allegorie des kraftvollen Herrschens und Beherrschens, sondern auch Mittel zur Selbstdarstellung des Mächtigen als antiker Heros.

Kaiser und Könige erschienen im römischen Kostüm auf prächtig geschmückten Pferden im Musiktheater, im Roßballett oder im Karussell auf der Bühne. Beherrschung der Reitkunst war dafür ebenso selbstverständliche Voraussetzung wie vollkommene Ausbildung des Pferdes. In ungezählten Meisterwerken der Malerei und der Bildhauerei wurde der Fürst verewigt, und die herrlichsten Pferde taten das ihre dazu, den Darstellungen Glanz und Wirkung zu verleihen. Das Thema konnten die Künstler aber nur aufgreifen, weil die Reitkunst tatsächlich existierte, als Erfordernis der noch keineswegs hinterfragten Kriegskunst.

Die an die Rolle des Herrschers als siegreicher Feldherr zu Pferde geknüpften soziologischen Untersuchungen, etwa von NORBERT ELIAS und seinen Nachfolgern, interpretierten die historischen Gegebenheiten mitunter willkürlich und die von ihnen gezogenen Schlüsse sind oft aus der Luft gegriffen<sup>21</sup>.

Die Ausbildung zum vollkommenen Reiter mußte nichtsdestoweniger eines der wichtigsten Ziele der Fürstenerziehung werden. PLUVINELS Werk über den Reitunterricht des zukünftigen französischen Königs LUDWIG XIII. ist das eindrucksvollste Denkmal dieses Anliegens<sup>22</sup>.

---

<sup>21</sup> Norbert Elias, *Die höfische Gesellschaft: Untersuchungen zur Soziologie des Königtums und der höfischen Aristokratie* mit einer Einleitung "Soziologie und Geschichtswissenschaft". 4. Auflage, Darmstadt, Neuwied, 1979— Elizabeth Murdock, *The Manege of Ruly Jades*, 1994, Seite 7f. — Wesentlich fundiertere Überlegungen zu Mäzenatentum und fürstlicher Selbstdarstellung in Kunstwerken finden sich bei Franz Matsche, *Die Kunst im Dienst der Staatsidee Kaiser Karls VI.*, Berlin - New York, 1981.

<sup>22</sup> Über Pluvinel, seine Werke und seine Lehre als Voraussetzung für die Reitlehre des 18. Jahrhunderts, vgl. Seite 97ff.

Es ist nach seinem Tode in zwei verschiedenen Fassungen erschienen. Zuerst 1623 mit einem, wie es scheint unvollständigen Text unter dem Titel *Le Maneige Royal*<sup>23</sup>; diese Ausgabe enthält aber die wunderbaren Kupferstiche des flämischen Malers CRISPIAN DE PAS (Abb. 11 - 14). Ihr folgte 1625 eine zweite mit dem Titel *L'instruction du Roy en l'exercice de monter à cheval*, deren Herausgeber RENÉ DE MENOÜ als Schüler und Freund PLUVINELS sich zur Edition des Werkes allein berechtigt fühlte. Ob die gegenüber der Ausgabe von 1623 erweiterte Textfassung original ist oder auf MENOÜ zurückgeht, ist ungeklärt, sie ist jedenfalls klarer und reichhaltiger. Das Buch wurde in dieser Fassung eines der wirkungsvollsten Reitlehrbücher der Geschichte, wiewohl seine Abbildungen kleiner im Format und schlechter gedruckt waren<sup>24</sup>.

Aber PLUVINELS Werk läßt uns auch erkennen, daß sich die Dressur des Pferdes und die Reitlehre von der Kriegskunst zu lösen beginnen und zur selbständigen höfischen Kunst werden, zu jener Hohen Schule der Reiterei, deren menschliche Dimension sie über das repräsentative und eitle Gehabe der barocken Höfe emporhob und diese Epoche überleben ließ (Abb. 15 und 16).

---

<sup>23</sup> Antoine de Pluvinel, *Le Maneige Royal*, Paris 1623. — Wir benützen den Reprint der ersten deutsch-französischen Ausgabe, Braunschweig, 1626, die mit einem Geleitwort von Alois Podhajsky 1969 bei der Edition Leipzig erschien.

<sup>24</sup> Antoine de Pluvinel, *L'instruction du Roy en l'exercice de monter à cheval*. Hrsg. von René de Menou, Paris, 1625. — Die umfangreichere, textlich verbindliche Fassung erschien 1972 als Faksimiledruck der Olms Presse nach der späteren zweisprachigen Ausgabe von Matthäus Merian, Frankfurt, 1670



Die Entwicklung der europäischen Reitlehre im 16. und 17. Jahrhundert, ein Prozeß ständiger Verfeinerung der Hilfsmittel, feinfühliges Beobachten des Pferdes als lebender Mitgestalter und intensives Studieren seines Körpers aus medizinischen Gründen, ist untrennbar mit der gleichermaßen stetigen Verbesserung der Pferdezucht verbunden. Die immer sensibler werdenden Reitlehren konnten nur mit einem immer leichteren, geschmeidigeren und gutwilligeren Reittier zum Erfolg geführt werden. Die neue Reitkunst war nur mit einem neuen Pferd möglich; beides zu erreichen stellte sich jeder Generation von neuem als Aufgabe. Jeder Reitschüler muß von vorne anfangen, aber auch die Pferdezucht muß ihre Erfolge täglich überprüfen.

## Das neue Pferd

Mit der Entfaltung so vieler Neuerungen im Geiste des Humanismus und nach dem Kunstempfinden der Renaissance änderte sich auch der Lebensstil der italienischen und mitteleuropäischen Städte und Höfe.

BALDASSARE CASTIGLIONE hat dem Träger dieser neuen Lebensweise im *Cortegiano* schon 1527 ein Denkmal gesetzt und damit für Jahrhunderte vorbildlich gewirkt:<sup>25</sup>

*Però voglio che il nostro Cortegiano sia perfetto cavalier d'ogni sella*<sup>26</sup>; *ed oltre allo aver cognizion di cavalli, e di ciò che al cavalcare s'appartiene, ponga ogni studio e diligenza di passar in ogni cosa un poco piu avanti che gli altri, di modo che sempre tra tutti sia per eccellente conosciuto. E come si legge d'Alcibiade...*

Der ideale Höfling wurde im englischen "gentleman", im spanischen aber bezeichnender Weise "caballero" genannt. Zu dieser neuen Lebensart, geistig vielseitig, phantasievoll und kritisch, örtlich ungebunden und weltoffen, gehörte auch ein neues Pferd. Pferdezucht und Gestütswesen wurden zu einem wichtigen Anliegen der Fürstenhöfe<sup>27</sup>.

Beherrschung der Hohen Schule der Reitkunst einerseits, und die wirkungsvolle Darstellung dieses Könnens, etwa im Reiterbildnis andererseits, wurden unverzichtbares Element der höfischen Repräsentation, spielten eine wesentliche Rolle im politischen und militärischen Spiel der Mächtigen.

Die Anforderungen des Krieges hatten sich ebenso geändert wie die Bedürfnisse des Hoflebens. Pferd und Wagen spielten im Leben der wohlhabenden und bevorrechteten Gesellschaftsschichten eine wesentliche Rolle, man könnte sagen, wie zu XENOPHONS Zeiten in Athen und Sparta.

---

<sup>25</sup> Baldassarre Castiglione, *Il libro del Cortegiano*, hrsg. Ettore Bonora, Mailand, 1972, Libro primo, XXI. Kapitel (Seite 56ff.)

<sup>26</sup> Gemeint ist, in allen Arten der Reitkunst: tutte le scaltetze del cavalcare

<sup>27</sup> Peter Burke, *Die Geschieke des "Hofmann"*. Zur Wirkung eines Renaissance-Breviers über angemessenes Verhalten, Berlin 1995, sagt Seite 177, daß der Cortegiano in der frühen Neuzeit etwa 300.000 Leser gehabt habe.

Das spanische und das neapolitanische Pferd entsprachen den neuen Bedürfnissen am besten und kamen in Mode. Das spanische, genau genommen das andalusische Pferd, war die Frucht der jahrhundertalten Züchterfahrung der Araber und der Anforderungen des Krieges in ihrem neuen Herrschaftsgebiet Spanien: die Araber hatten im Zuge ihrer von muslimischem Glaubenseifer und Kriegslust getragenen Expansion gegen Westen, in Nordafrika um die Wende vom 7. zum 8. Jahrhundert die Berberei, das Atlasgebirge erreicht<sup>28</sup>.

Auf ihrem ungehemmten Vormarsch setzten sie 711 mit dem Sieg von Jeres (Xeres) de la Frontera über den letzten Westgotenkönig RODERICH, ihren Fuß auf die Südküste der iberischen Halbinsel, und damit auf das europäische Festland. 20 Jahre später hatten sie an mehreren Stellen die Pyrenäen überschritten, die ehemals westgotischen Territorien Südfrankreichs besetzt, und lagen in ständigen Auseinandersetzungen mit dem Frankenreich der Merowinger. Erst 732 hat KARL MARTELL in der Schlacht von Tours und Poitiers der arabischen Expansion in Europa Halt geboten.

Die neuen Herren der iberischen Halbinsel brachten ihre herrlichen Reitpferde, die feurigsanftmütigen Araber und die wilden Berber mit und züchteten sie selbstverständlich weiter<sup>29</sup>. Die Araber galten von jeher als die anmutigsten und edelsten aller Pferde, ihre Ausdauer und Treue wurde gerühmt (Abb. 17).

---

<sup>28</sup> Zum folgenden Sylvia Loch, *The Royal Horse of Europe. The Story of the Andalusian and Lusitano*, London, 1986. — H. H. Isenbart, E. M. Bühner, *Lipizzaner. Das kaiserliche Pferd*, 1988, Seite 84ff., 92ff. — Sylvia Loch, *Reitkunst im Wandel*, Stuttgart, 1995, Seite 38ff.

<sup>29</sup> Über den Einfluß auf Araber und Berber, Sylvia, Loch, a.a.O., Seite 54

Vom Berber-Pferd sagt MARCUS FUGGER, der beste Pferdekennner der beginnenden Neuzeit, daß es beherzt und freudig sei; er nennt es *Moren* - oder *Morischkisches Pferdt.* und schreibt "under allen Rossen allein die, so das geschrey der Löwen mögen leiden, darob sich doch sonst alle andere Roß entsetzen".<sup>30</sup> (Abb. 18)

Obwohl diese Pferde der muslimischen Machthaber kampfgeohnt waren, wurden an sie doch neue und unerwartete Anforderungen gestellt. Die folgenden mehr als 700 Jahre waren nämlich von fast ununterbrochenen Kriegen mit den christlichen Reichen Léon, Kastilien, Aragon und Navarra im nördlichen Spanien geprägt. Die arabischen Kalifen haben, wahrscheinlich um den schwierigen Verhältnissen in dem gebirgigen Land Rechnung zu tragen, aus Araber- und Berberstämmen und dem heimischen Ibererpferd, das einst die Phoeniker aus dem Orient hierher verpflanzt hatten, ein Pferd gezüchtet, das kräftiger und größer als der Araber und Berber war, den *Andalusier*. Seine Vorzüge waren Genügsamkeit, Ausdauer, große Härte der Hufe, die keinen regelmäßigen Beschlag erforderten, Furchtlosigkeit, jedoch Empfindlichkeit gegen Strafen: Grund für seine Gelehrigkeit!

Von den Eigenschaften des *Andalusiers* wurde in Europa eine besonders hervorgehoben, daß er unabhängig vom Herdentrieb einzeln vor der Front geritten werden könne, beste Voraussetzung für die Kriegstüchtigkeit im Nahkampf.

*Araber, Berber* und *Iberer*, sowie die von diesen abstammenden *Andalusier* und *Neapolitaner* (Abb. 19 und 20) zählen nicht nur zu den Stammvätern des *Lipizzaners*, sie wurden überdies zu den bedeutendsten Ahnen der besten europäischen Pferderassen bis hin zum englischen Vollblut.

---

<sup>30</sup> Marcus Fugger, Von der Gestütereey. Frankfurt 1584, Seite 28<sup>v</sup>, 29

Die Mauren waren, wie schon angedeutet, vom ersten Jahr ihrer Herrschaft in Spanien in einen fast ununterbrochenen Krieg mit den kleinen christlichen Reichen auf der iberischen Halbinsel verwickelt. Tatsächlich beginnt für die Spanier und Portugiesen die Wiedereroberung (*Reconquista*) im "Jahr danach", also 712, und dauerte 780 Jahre! Die Reitertruppen der christlichen Herrscher führten im äußerst gebirgigen, unübersichtlichen Gebiet einen sich endlos hinziehenden Guerillakrieg, der vom übrigen Europa kaum beachtet wurde. Ihre Kampfweise, *Gineta*-Reiterei genannt, war durchaus traditionell, im Grunde genommen römisch-antik, mit gewissen arabischen Einflüssen<sup>31</sup>. MARCUS FUGGER wählt den Ausdruck *auff Genetisch oder Morischkisch zu reyttten*, womit er auch auf das Einfließen nordafrikanischer — "Maurischer" Reitertradition hinweist. Wegen der überwiegend ablehnenden Haltung der Spanier gegenüber allem Maurischen blieben aber letztlich antike Traditionen aufrecht, die sonst über Bord geworfen worden wären.

Der iberische *Gineta*-Reitstil ist in Bildern überliefert: Gerader Oberkörper, ein ausbalancierter Sitz und angewinkelte Knie beim Reiter, wendige, an Schulsprünge erinnernde Aktionen, bei den Pferden. *Gineta*, ein heute etwas altertümliches Wort im Portugiesischen und *Jineta* im Spanischen bedeuten Reiten mit kurzen Steigbügeln. Auch im Französischen kannte man *aller à cheval à la genette*. Der Begriff wird vom griechischen Wort *zenete* hergeleitet, was etwa leichter Kavallerist bedeutet. Das Wort lebt in *Genett(e)* weiter, dem Namen eines altspanischen Pferdes, eng verwandt mit dem *Andalusier*, aber mit starkem Berbereinschlag, auch als Name für den *Andalusier* selbst gebraucht. Wir dürfen uns die iberischen Pferde wohl so ähnlich vorstellen wie die noch heute im Rhône-delta, der Camargue, freilebenden Herden weißer Pferde.

---

<sup>31</sup> Über die Entwicklung des Pferdes in Spanien und Portugal, siehe Sylvia Loch, a.a.O., Seite 17ff.

Der römische und vorrömische Reitstil und die antike Pferdezucht sind in Spanien und Portugal, wie auch in der Provence — der altrömischen Provinz in Südfrankreich —, im südlichen Italien und in Sizilien, also in jenen mediterranen Ländern erhalten geblieben, in denen auch die römische Tradition der Stierkämpfe und Tierhetzen weitergepflegt wurde.

Die verschiedenen Formen dieser Kämpfe wurden großteils zu Pferde ausgeführt. Mut und Wendigkeit feuriger Pferde, Gehorsam, aber auch erprobte Hilfen durch gut ausgebildete Reiter waren da gefragt. In der Arena mußten festgelegte Bahnen und bewährte Reitfiguren eingehalten werden. Letzten Endes sollte nicht nur der Stierkämpfer, sondern auch das kostbare Pferd mit dem Leben davonkommen.

Die Portugiesen haben sich frühzeitig mit Theorie und Praxis der Reiterei beschäftigt. Sie waren es, die dank der Hilfe deutscher Kreuzritter als erste das Joch der Mauren abschüttelten und hatten nun Verantwortung zu tragen für staatliche Ordnung und Bereitschaft zur Verteidigung. Ihr König Duarte I. (1401 - 1438) verfaßte zwei Bücher über die Reitkunst, die ohne die Kenntnis XENOPHONS undenkbar sind: *Da Arte de Domar os Cavallos* und *O Livro da Ensynanca de Bem Cavalgar Toda a Sella*.

Auch die Spanier haben Beiträge zur theoretischen Begründung der antikischen Gineta-Reitweise geleistet und deren Vorzüge bis hinein ins 16. Jahrhundert behandelt. Der *Tractado de la Cavalleria de la Gineta* von PEDRO AGUILAR und das *Libro de la Gineta en Espana* von PEDRO FERNANDEZ DE ANDRADE sowie die *Teoria y Exercicios de la Gineta* von VARGAS MACHUCA basieren, wie die Titel verkünden, auf iberischer Tradition.

Die Mauren in Spanien haben von dieser römisch-iberischen Reiterweise ihrer Feinde sicherlich viel gelernt. Letzten Endes war die Züchtung des Andalusiers eine Antwort auf die christliche *Reconquista*, die mit kleinen Araberpferden nicht zu leisten war, aber auch nicht mit den schwer erziehbaren Berbern.

So unterschied sich die Reitweise der iberischen Krieger auch noch während des Mittelalters völlig von jener der mitteleuropäischen Ritterheere mit ihren schweren Pferden. Diese konnten nur mit großem Kraftaufwand mittels langer Kandarenstangen und mörderischen Sporen beherrscht werden und wurden in dem bekannten, steifen Reitstil mit durchgestreckten, weil halbgepanzerten Beinen geritten. Das antike reiterische Feingefühl war durch die wuchtige, aber schwerfällige Reitweise der germanischen Krieger der Völkerwanderung, z.B. die Goten und Lombarden in Italien, die Franken in Gallien ersetzt worden: Kraft und Masse standen im Vordergrund.

Das schwere Ritterpferd hatte in Italien zwar schon im 14. Jahrhundert durch die Einzüchtung importierter arabischer Pferde an Wendigkeit gewonnen, konnte aber trotzdem den Ansprüchen der italienischen Höfe nicht mehr genügen. Das italienische Kriegspferd, am Höhepunkt und zugleich am Ende seiner Entwicklung, stellen uns die prachtvollen Reiterstandbilder der italienischen Condottieri des 15. Jahrhunderts, GATTAMELATA<sup>32</sup> und COLLEONI<sup>33</sup> vor Augen.

Gattamelata auf seinem Pferd kann zudem vom hippologischen und reiterischen Standpunkt als das vollkommenste aller Reiterstandbilder bezeichnet werden<sup>34</sup>.

Um die antike Reitkunst wieder zu beleben, benötigte man jedoch neue, andere Pferde. An der Ritterakademie des FEDERIGO GRISO bevorzugte man für die Schulreiterei Abkömmlinge importierter spanischer Pferde, kräftiger *Genetten* und andere *Andalusier*. Daß auch die oben erwähnten spanischen Reitlehren übernommen wurden und die Gineta-Reiterei einen Einfluß auf die neapolitanische Schule ausgeübt hat, ist nicht nachzuweisen. GRISO folgt in seinen Lehren den Texten XENOPHONS.

---

<sup>32</sup> Erasmo da Narni (1370 - 1443), genannt Gattamelata, sein Standbild von Donatello 1447 geschaffen, 1453 auf dem Platz, damals dem Friedhof, vor dem "Santo" in Padua aufgestellt

<sup>33</sup> Bartolomeo Colleoni (1400 - 1475), sein Standbild von Verrochio 1479 modelliert, aber erst 1496 auf dem Platz vor SS. Giovanni e Paolo in Venedig aufgestellt

<sup>34</sup> Richard Keller, Reiterdenkmäler in aller Welt. Sankt Georg Almanach 1957, Seite 11f.



Die Verbindung Süditaliens zu Spanien ist historisch begründet. Seit der "sizilianischen Vesper" vom Jahre 1282 wurde der Inselstaat von Königen aus dem spanischen Hause Aragon regiert, seit 1435/1442 vereinigt mit dem süditalienischen Königreich Neapel. Dieses Königreich wurde zur führenden Macht im westlichen Mittelmeer, umfaßte auch Mallorca und Menorca und die an der Mittelmeerküste gelegenen spanischen Gebiete von Katalonien, Aragonien und Valencia. Dieses ausgedehnte Herrschaftsgebiet wurde 1516 von König FERDINAND dem Katholischen zusammen mit den 1492 endgültig von den Mauren befreiten und vereinigten spanischen Reichen seinem habsburgischen Enkel KARL vererbt. So ist also eine ständige Zufuhr an Pferden aus der iberischen Halbinsel nach Neapel und Sizilien zu erkennen, die zur Zucht eines neuen Pferdes führten, das sich als *Neapolitaner* bald größter Wertschätzung in Europa erfreute. Er vereinte vorzügliche Eigenschaften nordafrikanischer und iberischer Stämme und entsprach offensichtlich genau den Wunschvorstellungen, die die Elite Mittel- und Nordeuropas an ein Reit- und Turnierpferd stellte. Der *Neapolitaner* galt allerdings als ungebärdig und ungelehrig, es war schwieriger mit ihm zu arbeiten, als mit dem *Andalusier*. Darin mag ein Grund für die groben Erziehungsmethoden GRISOS liegen, die man etwas milder beurteilen sollte, als dies im 19. Jahrhundert geschehen ist.

Auch uns erscheinen heute noch die 50 Stangengebisse, die GRISO für die verschiedensten Pferdemaßer vorschlägt und abbildet als regelrechte Marterwerkzeuge. Doch es kommt auf ihre Anwendung an!

Sie müssen dank ihrer langen "Scheren" sehr differenziert und mit großer Feinheit zur Wirkung gekommen sein, sonst hätten sie auch nicht so viele verschiedene Namen.

Jedenfalls waren die *Neapolitaner* Dank GRISOS und anderer Reitlehrer bestens ausgebildet, berühmt für ihre hervorragende Haltung, den erhabenen "spanischen Tritt", und wegen ihrer Größe auch als Paradeperde, die in der Hohen Schulreiterei ausgebildet sein mußten, beehrt. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts bedurfte man ihrer in ganz Europa auch als Karossiers zur Anspannung der damals in Mode kommenden schweren Karossen. In diesen beiden Aufgabenbereichen spielten die Pferde eine wichtige Rolle im öffentlichen Leben, die jener der Kriegspferde nicht nachstand.

Das spanische Pferd hat seinen Weg nach Europa aber keineswegs nur über die politischen Verbindungen zu Neapel gefunden, sondern wurde schon im 15. Jahrhundert auch direkt importiert. Es wird berichtet, daß der französische König KARL VIII., als er 1494 seinen umstrittenen Kriegszug quer durch Italien nach Neapel unternahm, einen 24 Jahre alten Spanier geritten habe. Den glücklichen Ausgang der Schlacht von Fornuovo schrieb er den Eigenschaften dieses kraftvollen Geschöpfes zu, mit dem er 17 gegnerische Reiteroffiziere niederritt.

Den eigentlichen Durchbruch erlebte das spanische Pferd aber erst nach dem Ende der *Reconquista*, also nach dem Siege der Aragonesen und Kastilier über die letzten Maurischen Kalifate von Granada und Cordoba im Jahre 1492. Zwei Jahrzehnte später betrat das habsburgische Haus Österreich-Burgund die politische Bühne Spaniens. PHILIPP DER SCHÖNE, Sohn MAXIMILIANS I. und MARIAS VON BURGUND heiratete im Jahre 1496 JUANA, eine der Töchter der "Katholischen Könige" FERDINAND VON ARAGON und ISABELLA VON KASTILIEN und wurde 1504 der erste habsburgische König von Kastilien. Seine Schwiegereltern FERDINAND und ISABELLA, denen sich zuerst die zauberhafte Pracht der maurischen Kultur eröffnet hatte, wußten um die Bedeutung der Pferde. Die Königin schätzte besonders ein Reitpferd, das aus dem berberischen Stamm *Merizig* hervorgegangen war und ein außergewöhnliches, gelblichfahles Haarkleid hatte.

Sie verschenkte die nach ihr benannten *Isabellen* an bevorzugte Personen, die mit dieser königlichen Gunstbezeugung nicht immer glücklich wurden, denn die schönen Pferde waren ungebärdig und wild. Der Überlieferung zufolge sandte die Königin fünf Isabellstuten und einen Hengst aus der königlichen Zucht an den Gouverneur von Neu-Mexico, damit das "königliche Pferd" auch in der Neuen Welt zu Ehren käme. Es galt seither auch dort als vornehm, Isabellpferde zu besitzen, obwohl sie als Beißer und Schläger gefürchtet waren. Aus dieser Zucht ist zweifellos der Isabellhengst von FERNANDO CORTEZ hervorgegangen. Der Feldherr war allerdings außer Stande ihn zu bändigen.

Er schenkte ihn einem jungen Cadetten JUAN DE PALOMINO, nicht ohne an den spanischen Hof genau zu berichten und die Gründe dafür anzugeben, daß er ein königliches Pferd verschenkt, selbstverständlich nicht verkauft habe. Das indianische Stallpersonal übertrug den Namen des Offiziers auf den böartigen Hengst, der in die Pferdegeschichte einging. Die *Palominos* zählen bis heute zu den geschätztesten echten *Western Horses* und bestechen immer noch durch ihre herrliche goldbraune Isabellfarbe und ihre langen weißen Mähnen- und Schweifhaare.

## Der Spanier — das kaiserliche Pferd

Mit dem Hause Habsburg, in Spanien *Casa de Austria* genannt, trat das spanische Pferd seinen Siegeszug durch Europa an. Das Weltreich des Kaisers KARL V. (1500 - 1558) war auch ein Reich des spanischen Pferdes, also des *Andalusiers* und des *Neapolitaners*. (Abb. 21)

Die kontinuierlichen Beziehungen zwischen dem Hof der spanischen Könige und der deutschen (österreichischen) Linie des Hauses Habsburg nahmen ihren Anfang, als der Bruder des Kaisers KARL V., der Infant und Erzherzog FERDINAND, in Alcalá de Henares geboren und in Kastilien und Aragonien aufgewachsen, im Jahre 1517 Spanien für immer verlassen hatte und nach einem längeren Aufenthalt in den Niederlanden 1521 in Österreich eingetroffen war, um hier die Herrschaft anzutreten und die ihm bereits bestimmte jagellonische Prinzessin ANNA (von Böhmen und Ungarn) zu heiraten. Damals brachte FERDINAND neben vielem anderen, das den Österreichern äußerst "spanisch" vorkam<sup>35</sup>, auch viele Pferde mit; es waren zweifellos jene von den habsburgischen Prinzen hochgeschätzten, in Mitteleuropa noch weitgehend unbekanntem *Andalusier* oder *Gineten*. Auch in Österreich blieben sie in der Aufsicht spanischer Fachleute und Kenner. Als *Obristen Stallmaister* FERDINANDS werden 1523 DON PEDRO DE CORDOBA und 1538 - 1548 DON PEDRO LASSO DI CASTILIA genannt<sup>36</sup>. FERDINAND I. (1503 - 1564), seit 1526 König von Böhmen und Ungarn, 1531 Deutscher ("Römischer") König, schließlich als Nachfolger seines Bruders auch Kaiser, steht also am Beginn einer langen Reihe habsburgischer "Importeure" spanischer Pferde. Er ließ schon damals Stallungen in der Prager und in der Wiener Burg oder in deren Nähe

---

<sup>35</sup> Vgl. vor allem Zolger, Der Hofstaat des Hauses Österreich, Wien, 1917. — Im speziellem Ferd. Mencik, Beiträge zur Geschichte der kaiserlichen Hofämter, Wien, 1899, Seite 450f. — Opll - Rudolf, Spanien und Österreich, Wien, 1991, Seite 43ff. — Hispania-Austria II. Die Epoche Philipps II. (= Studien zur Geschichte und Kultur der iberischen und iberoamerikanischen Länder 5, Wien - München, 1998). — Herrn Dr. Karl Rudolf, Direktor des Instituto Historico Austriaco, Madrid, danke ich für viele Hinweise sowie für Korrekturen bisheriger Publikationen hinsichtlich der Beziehungen zwischen Spanien und Österreich im 16. Jahrhundert.

<sup>36</sup> Die Daten verdanke ich Herbert Haupt, der sie in den Hofzahlamtsrechnungsbüchern der betreffenden Jahre (HHStA) verifiziert hat.

erbauen und Freigehege anlegen. Auf ihn geht der 1534 nördlich der Prager Burg angelegte, wundervolle, königliche Garten zurück, an dessen Südrand, dicht über dem Hirschgraben, in den Jahren 1567 - 69 durch BONIFAZ WOLMUT das große sgraffitogeschmückte Ballhaus erbaut wurde. In diesem wurde das ebenfalls von FERDINAND aus Spanien mitgebrachte Ballspiel als neue höfische Unterhaltung gepflegt. Schließlich erbaute FERDINAND I. in seiner Funktion als König von Böhmen auf dem Prager Hradschin eine große Reitschule für die *Spanier* und ihre Reiter<sup>37</sup>. Deren großer Nachfolgebau aus der Regierungszeit Kaiser LEOPOLDS I.<sup>38</sup> läßt einmal mehr die Bedeutung erkennen, die dem edlen Pferd im höfischen Kontext zugekommen ist.

Von *Neapolitanern* hören wir in Österreich das erste Mal im Jahre 1536. Freiherr ULRICH VON EICZING, Hauptmann der königlichen Herrschaft Ungarisch Altenburg (Magyeróvár) unterzog sich damals der Aufgabe, ein "Neapolitanisches Gestüt" für Kaiser KARLS V. Schwester MARIA, die verwitwete Königin von Ungarn, aus Innsbruck über Inn und Donau nach Wien und von dort auf dem Landweg in das Dorf Gahling (Mariakálnok) zu bringen, welches in der Kronherrschaft Ungarisch Altenburg lag<sup>39</sup>. Diese Herrschaft war der Königin als Witwengut zugestanden worden.

Im Jahre 1540, nach der sogenannten stillen Eroberung von Buda(pest) durch die Türken, wurde das Neapolitanische Gestüt der Königin in das seit den Türkeneinfällen von 1529 und 1532 halbzerstörte Dorf Halbthurn (Féltorony) transferiert. MARIA VON UNGARN war 1531 von ihrem kaiserlichen Bruder zur Statthalterin der Niederlande ernannt worden, seither hielt sie sich

---

<sup>37</sup> Eliska Fucíková, *Kone v Rudolfinských Souvislostech*, Prag, 1997, Seite 9

<sup>38</sup> Nach Plänen von J. Bapt. Mathey 1694 in Auftrag gegeben, entstand eine monumentale Anlage: Vgl. Wolfgang Goetz, *Deutsche Marställe des Barock*, München, Berlin, 1964, Seite 15f.

<sup>39</sup> Harald Prickler, *Das kaiserliche Gestüt in Mönchhof*, 1977, Seite 34ff. — Dem Autor bin ich für Hinweise auf die Vorgeschichte des Mönchhofer Gestütes dankbar, die er in seinem kurzen Aufsatz nicht darstellen konnte. Die Jahresrechnungen Eiczings liegen im HHStA, Staatenabteilungen, Belgien, Manuscripts divers 19 (für das Jahr 1536) und 20 (für die Jahre 1538 bis 1543). Die Rechnungen von Eiczings Nachfolger Jacob von Stamp für 1543 und 1544 liegen bei den Manuscripts divers 11. Herrn Doktor István Fazekas, dem ungarischen Archivdelegierten in Wien, danke ich herzlich für die Erschließung dieses Aktenbestandes und seine freundliche Hilfe.

überwiegend in Westeuropa auf, verlor aber die ungarischen Angelegenheiten und Besitzungen nicht aus dem Auge. Das Gestüt in Halbthurn führte bis 1543 ULRICH VON EICZING, danach JACOB STAMP. Im Jahre 1553 übernahm MARIAS Neffe, der spätere Kaiser MAXIMILIAN II. (1527 - 1576), dieses Gestüt, verlegte es aber nach Mönchhof, wo sichere Gebäude standen und bessere Voraussetzungen für die Versorgung herrschten. Der dort befindliche Wirtschaftshof war eine Grangie<sup>40</sup> des Stiftes Heiligenkreuz. MAXIMILIAN bat den Zisterzienserabt um die vorübergehende Überlassung der Liegenschaft, eine Bitte die dieser dem zukünftigen Landesherrn nicht abschlagen konnte. Zu seinem Leidwesen wurde aus dem Provisorium eine Dauereinrichtung.

Der junge Erzherzog war erst im Vorjahr, nämlich 1552, nach mehr als dreijährigem Aufenthalt in Spanien, wo er als Vizekönig für seinen Vetter König PHILIPP II. gewirkt hatte, mit seiner jungen Frau, der Infantin MARIA, einer Tochter KARLS V., nach Österreich zurückgekehrt<sup>41</sup> (Abb. 22). Bei seinem spektakulären Einzug in Wien im Frühjahr 1552 führte er einen Elefanten, Kamele "indische Raben" — nämlich Papageien — und mächtige spanische Rosse mit<sup>42</sup>.

Er hatte die "edlen spanischen Roß" in Valladolid kennen gelernt und wird wohl einige auch dort erworben haben. MAXIMILIAN bemühte sich auch von Wien aus um regelmäßige Lieferungen spanischer Pferde, sei es aus Süditalien, sei es aus Spanien selbst<sup>43</sup>. Das Bemühen um Pferde aus Andalusien artete zeitweise zu einem Konkurrenzkampf aus zwischen ihm und seinen Bruder Erzherzog FERDINAND ("von Tirol"), der für seinen Hof in Innsbruck ebenfalls Pferde einkaufen ließ. Auch von Tauschgeschäften zwischen Wien bzw. Innsbruck einerseits, und Madrid andererseits, wird berichtet. MAXIMILIAN und FERDINAND besorgten nämlich für ihren Vetter PHILIPP Kutschenpferde in Österreich<sup>44</sup>.

---

<sup>40</sup> Grangie — *grangia* bezeichnet die besondere Form des landwirtschaftlichen Betriebes der Zisterzienser, die ihre Güter selbst bewirtschafteten, zum Unterschied von der Grundherrschaft der Benediktiner

<sup>41</sup> Rudolf Motloch, Geschichte und Zucht der Kladruher Race, Wien, 1886, Seite 4ff. und 13

<sup>42</sup> Friedrich Edelmayer, Einheit der Casa de Austria? Philipp II. und Karl von Innerösterreich, 1994, Seite 373 - 386

<sup>43</sup> Opll - Rudolf, Spanien und Österreich, Wien, 1991, Seite 82ff., 84

<sup>44</sup> Opll - Rudolf, a.a.O., Seite 85ff. — Zu den damals neuen Kutschen und Kutschenpferden vgl. unten Seite 42

MAXIMILIAN schrieb auch an süditalienische Herzoge und Grafen, um Pferde aus Neapel zu erhalten, denn in Wien herrsche Mangel an guten Pferden. Außerdem gebe es in Neapel gute Lehrer der Reitkunst. Es waren durchwegs Spanier bei der Erwerbung und bei der Aufzucht der Tiere beteiligt, etwa RODRIGO DE BARRAGÁN und LOPE DE MARDONÉS, der in Neapel für MAXIMILIAN die Auswahl der Pferde zu überwachen hatte<sup>45</sup>. Auch seinen Oberstallmeister hatte er sich aus Spanien mitgebracht: DON FRANCISCO LASSO DI CASTILIA; er übte das Amt von 1550 - 1570 aus. Die Leibpferde MAXIMILIANS wurden 1551 in Wien zunächst in der Renngasse<sup>46</sup> untergebracht, im Jahr darauf ein zusätzlicher Stall für die Kamele erbaut, weil in der Hofburg weder für die Reittiere, noch für den übergroßen Hofstaat MAXIMILIANS ausreichende Räumlichkeiten zur Verfügung standen<sup>47</sup>. Sein Vater, Kaiser FERDINAND I. forcierte demnach den Ausbau der Hofburg, um dem jungen Paar eine repräsentative Residenz mit ausdrücklich erbetenem, weitläufigen Stallungen zu bieten und ließ den ersten Renaissancebau Wiens, die Stallburg errichten<sup>48</sup> (Abb. 23). Sie dürfte um 1560 fertiggestellt worden sein, wurde aber 1565 - 1569 noch einmal umgebaut und daher einige Zeit das "neue Hofstallgebäude" genannt. Die Ställe, nach aus Spanien angeforderten Plänen errichtet, werden vermutlich schon im ersten Bau vorhanden gewesen sein, denn schon 1559 erhielt MAXIMILIAN einen Bauplan, den RODRIGO DE BARRAGÁN entworfen hatte<sup>49</sup>. Hingegen ist die Nachricht von der Anforderung von Holzstämmen für den "Spanischen Reitstall" nicht auf 1572 zu beziehen, wie lange Zeit vermutet wurde, sondern auf 1672<sup>50</sup>. Aber man kann den Namen "Stallburg" bzw. die Gründung des Spanischen Stalls durchaus mit dem Jahr 1560 in Verbindung bringen.

---

<sup>45</sup> Opll - Rudolf, a.a.O., Seite 86ff.

<sup>46</sup> Opll - Rudolf, a.a.O., Seite 86. — In Stallungen bürgerlicher Wirtshäuser, nicht nur in der Renngasse, wurden Hofpferde noch zu Beginn des 18. Jahrhunderts einquartiert. Vgl. Herbert Haupt, Das unausgeführte Projekt eines kaiserlichen Hofstallgebäudes aus dem Jahre 1659, Wien, 1984, Seite 149f.

<sup>47</sup> Harry Kühnel Forschungsergebnisse zur Geschichte der Wiener Hofburg V., Die Stallburg, 1961, Seite 213

<sup>48</sup> Moriz Dreger, Baugeschichte der k.k. Hofburg in Wien, Band XIV, Wien, 1914, Seite 122

<sup>49</sup> Harry Kühnel, a.a.O. Seite 215. — Opll - Rudolf, a.a.O., Seite 83

<sup>50</sup> Lorenz Mikoletzky, Wie alt ist die Spanische Reitschule wirklich?, 1985, Seite 326ff.



Ein Gründungsjahr für die "Spanische Hofreitschule" wird immer fiktiv bleiben. Die zunächst importierten, dann weiter gezüchteten spanischen Pferde stehen also seit etwa 1560/70 in denselben Stallungen, sie wurden seit damals nach den Regeln und Erfordernissen der neuen Reitkunst in der höfischen Reitschule ausgebildet, die viel später, nach diesen Pferden, die "Spanische" genannt wurde, und diese ausgebildeten Pferde hatten sich ausschließlich als Reitpferde der Angehörigen des kaiserlichen Hauses und Hofes zu bewähren.

In unmittelbarer Nähe jedes größeren Reitstalls bedurfte es einer Reitschule. Im September 1565 wird ein Betrag angewiesen, "zur Aufrichtung des Thumblplatz<sup>51</sup> im Garten in der Burg alhie." Es handelt sich offenbar um die Gegend, die heute durch den Josefsplatz eingenommen wird. Es wurde damals also eine gedeckte Reitschule entweder erbaut oder erneuert. Schon im Jahre 1593 wird die Schadhaftheit des "Roß Dumbel Platz im Hoflustgarten" erwähnt und aus einem späteren Plan ist zu schließen, daß die gedeckte Reithalle am Stadtwall lag und gegen den Hofgarten zu nur auf Säulen geruht, also keine geschlossene Wand gehabt hat<sup>52</sup>.

Im Jahre 1564 folgte MAXIMILIAN seinem Vater als König von Böhmen und Ungarn, sowie als Römisch-Deutscher Kaiser und residierte, wenn er nicht auf Reisen war, in Prag oder Wien. Sein ungarisches Hofgestüt in Mönchhof baute er weiter aus, obwohl der Abt von Heiligenkreuz die verpachteten Ländereien in regelmäßigen Abständen zurückforderte, lange Zeit ohne Erfolg. Im Jahre 1565 wurden große Flächen neu eingefriedet, bald darauf neue Stallungen, ungarisch Salasch genannt,

---

<sup>51</sup> Tummelplatz ist der deutsche Name für den Reitplatz, auf dem die Pferde getummelt, ausgebildet werden.

<sup>52</sup> Moriz Dreger, a.a.O., Seite 123, Abb. 73a, 114, 115 (Vgl. unten Seite 73f.)

errichtet. Die wirtschaftlichen Voraussetzungen für ein großes Gestüt bot Mönchhof in günstiger Weise, denn es lag zwischen den königlich-ungarischen Herrschaften Eisenstadt, Forchtenstein und Ungarisch Altenburg, die aber von der Niederösterreichischen Kammer verwaltet wurden<sup>53</sup>. Jedenfalls war die Lage von Mönchhof in der Nähe von Wien ausschlaggebend für seine Bedeutung. Die Hengste konnten ohne großen Aufwand in den Spanischen Stall nach Wien überstellt, dort ausgebildet und geritten werden. Das Mönchhofer Gestüt kann also als das erste Hofgestüt bezeichnet werden, das Hengste für die Reitschule des Wiener Hofes lieferte. Erst als nach 1619, unter der Regierung Kaiser FERDINANDS II., das Innerösterreichische Hofgestüt zu Lippiza zum Gestüt der habsburgischen Hauptlinie wurde und unter ein und derselben Zentralverwaltung stand wie Mönchhof, wurden Deckhengste ausgetauscht und junge Pferde von Mönchhof zur Aufzucht nach Lippiza überstellt.

MAXIMILIAN baute in Wien seine Residenz mit der Errichtung des großen Neugebäudes an der Heerstraße nach Ungarn aus, bei dem er auch einen großen Tiergarten anlegen ließ. Nichtsdestoweniger blieb Prag nicht nur als böhmische Königsresidenz, sondern wegen seiner zentralen Lage der bevorzugte Regierungssitz des Römisch-Deutschen Reiches.

Im Jahre 1560 kauften die Böhmisches Stände — nicht ohne Druck auszuüben — von dem widerstrebenden, antihabsburgisch gesinnten JAROSLAW Freiherrn VON PERNSTEIN für Kaiser FERDINAND, offenbar im Hinblick auf dessen Sohn MAXIMILIAN als zukünftigen Böhmisches König, die Herrschaft Pardubitz, eine sehr große Domäne mit 7 Städten und mehr als 150 Ortschaften; auch das Dorf Kladrub (Cladrub) an der Elbe zählte dazu<sup>54</sup>.

---

<sup>53</sup> Harald Prickler, Das kaiserliche Gestüt in Mönchhof, 1977, Seite 34

<sup>54</sup> Rudolf Motloch, Geschichte und Zucht der Kladruber Race, Wien, 1886, Seite 1ff.

Dorthin hatte MAXIMILIAN 1562, nach seiner Anerkennung als König von Böhmen, spanische Pferde in ein freies Gehege gebracht, welches die Ausgangsbasis für das berühmte königlich-böhmische Gestüt werden sollte; auch Kamele ließ er hier in Gehegen halten. In Kladrub hatte sich bereits ein von WILHELM VON PERNSTEIN begründeter Meierhof mit einem Tiergarten befunden, dem der böhmische Hofkanzler und Oberstallmeister WRATISLAW II. VON PERNSTEIN seine besondere Aufmerksamkeit gewidmet hatte. Er hielt dort nicht nur eigene sondern auch, gleichsam von Amtswegen königliche Pferdeherden. Auch er hatte — man möchte sagen selbstverständlich — Reit- und Turnierpferde in Spanien gekauft, als er 1548 bis 1552 dort weilte, um an der Hochzeit seines Freundes, Erzherzog MAXIMILIAN, mit der Infantin MARIA teilzunehmen. Sein erster Transport nahm ein böses Ende, denn die Schiffe strandeten an der französischen Atlantikküste. Für einen späteren Transport wählte er den Landweg durch Frankreich, der ihm als Privatperson möglich war.

Als MAXIMILIAN II. im Jahre 1564 Nachfolger seines Vaters FERDINAND I. geworden war, mußte er die Länder der Deutschen Linie des Habsburger Hauses mit seinen beiden Brüdern teilen, wie es sein Vater testamentarisch verfügt hatte. Bei dieser Erbteilung erhielt Erzherzog FERDINAND Tirol und Vorderösterreich und übersiedelte daher von Prag nach Innsbruck, an Erzherzog KARL kam Innerösterreich bis zur Adria und er residierte von nun an in Graz, MAXIMILIAN selbst wurde König von Böhmen und Ungarn (das allerdings zum Großteil in türkischer Hand war) und erhielt die österreichischen Erzherzogtümer Unter und Ober der Enns. Seine Residenzen waren nun Wien und Prag<sup>55</sup>. Zum reichen Erbe an Bauwerken, Kunstschatzen und Familienpreziosen zählten selbstverständlich die kostbaren Pferde; viele von diesen waren sicherlich Nachkommen der *Gineten*, die FERDINAND I. aus Spanien mitgebracht hatte.

---

<sup>55</sup> Alphons Lhotsky, Die Geschichte der Sammlungen, Wien 1941 - 45, 1. Hälfte, Seite 157ff.

Neben dem noch ganz im Vordergrund stehenden edlen Reitpferd begann auch das Wagenpferd eine Rolle im höfischen Leben zu spielen. Dies hängt damit zusammen, daß der Wagen seit dem Beginn des 16. Jahrhunderts seinen Aufstieg vom schwerfälligen Transportmittel zum repräsentativen, schließlich zeremoniellen Fahrzeug erlebte. Den Repräsentanten des Staates, dem Fürsten, seinen Diplomaten und siegreichen Feldherren wurde der Wagen als triumphales Fahrzeug zugestanden. Daneben gewann auch der zunächst eingeschränkte private Gebrauch an Boden. Man benötigte leichtere Wagen und schnellere Pferde, um aus den immer größer werdenden Städten zu den Lustschlössern und Jagdgebieten zu gelangen.

Für diese wendigeren, und auch eleganten Wagen kommt im 16. Jahrhundert der Name Kutsche auf, der von dem ungarischen Städtchen Kocs abgeleitet wird, das als sein "Geburtsort" gilt. Wie das leichte spanische Pferd, verdankt auch der leichte Personenwagen seine Verbreitung den habsburgischen Fürsten. Diese neuen Fahrzeuge hießen in Mitteleuropa Kaisergutschen, in Reichsitalien "Caretta ongaresca". Die älteste Abbildung der ungarischen "Gutsche" befindet sich in einem Codex<sup>56</sup>, der auch dem Reit- und Turnierpferd des 16. Jahrhunderts ein Denkmal setzt (Abb. 24). Das *Chuntervett Buoch*, wie der Name sagt ein "Bildband", wurde um 1570 von JEREMIAS SCHEMEL, einem Augsburger Maler, geschaffen und zweifellos einem habsburgischen Fürsten, vermutlich MAXIMILIAN II. gewidmet. Es enthält eine kurze Reitlehre nach italienischem Vorbild, ein Kapitel über Roß-Arznei, das erwähnte Kapitel über Wagen, Sänften, Schlitten und die dazu passenden Pferde und einen fast 300 Folien umfassenden Abschnitt über das Turnierwesen. Auf eine systematische Darstellung der Turnierausrüstung und der Turnierarten folgen Zwei-kämpfe historischer Turniere. Deren Bogen spannt sich über sechs Jahrhunderte, von 938 bis 1568. An dem letzten Turnier, welches

<sup>56</sup> Der Codex stammt aus der Ambraser Sammlung, seine Provenience läßt sich aber nicht weiter zurückverfolgen, als bis zu deren inventarischen Übernahme Anfangs des 19. Jahrhunderts, er befindet sich heute im Kunsthistorischen Museum, Kunstammer, Inventarnummer 5247. — Die Abbildung der Ungerischen Gutsche auf fol. 50<sup>v</sup> / 51<sup>f</sup>. Das Turnier von 1568 auf fol. 333<sup>v</sup>.

anlässlich der Hochzeit Herzog WILHELMS V. VON BAYERN mit Herzogin RENATE VON LOTHRINGEN in München stattfand, nahm auch Erzherzog KARL VON INNERÖSTERREICH teil.

Das *Chunternvett Buoch* bezeugt das hohe Interesse des Adels für das im Grunde genommen der Vergangenheit angehörige Turnierwesen<sup>57</sup> und dem dazugehörenden ebenso eindrucksvollen wie gewichtigen, stählernen Kleid, dem Harnisch. Für das Turnier benötigte man ein kräftiges, relativ schweres Roß, das wir nicht nur von den Reiterbildnissen, sondern auch von den einfachen Pferdedarstellungen aus dem späten 16. und frühen 17. Jahrhundert kennen. Die nächste Generation wird weniger Turnierrosse, aber umsomehr Kavallerie-Pferde benötigen. Kaiser RUDOLF II. wird weiterhin das größte Interesse an spanischen Pferden und ihren künstlerischen Darstellungen haben. Die dynastischen Bindungen zu Spanien beherrschten Innen- und Außenpolitik. König PHILIPP II., Vetter und Schwager Kaiser MAXIMILIANS II., war an einer konformen Haltung beider habsburgischer Linien gegenüber den konfessionellen Problemen ausdrücklich interessiert. Es entsprach seinem und dem Wunsch seiner Schwester, der Kaiserin MARIA, daß die beiden ältesten Söhne Kaiser MAXIMILIANS zur Erziehung an den Spanischen Hof geschickt wurden<sup>58</sup>. So geschah es 1564. Als 7 Jahre später die Erzherzöge RUDOLF und ERNST nach Österreich zurückkehrten, brachten sie 180 Pferde mit<sup>59</sup>! Die Grundlage des großen Prager Marstalls, den RUDOLF später als Kaiser und König von Böhmen unterhielt<sup>60</sup>. Überraschend frühzeitig sollte er diese hohe Stellung erreichen, denn sein Vater MAXIMILIAN II. starb 1576 in Regensburg und wurde im Veitsdom auf dem Hradschin bestattet. RUDOLF residierte zunächst in Wien und Prag, im Jahre 1584 übersiedelte er aber mit dem gesamten Hofstaat für immer an die Moldau<sup>61</sup> (Abb. 25).

---

<sup>57</sup> Vgl. Ortwin Gamber, Die Harnischgarnitur, 1955 und Matthias Pfaffenbichler, Das Turnier als Instrument der Habsburgischen Politik, 1992

<sup>58</sup> Mayer-Löwenschwerdt, Der Aufenthalt der Erzherzöge Rudolf und Ernst in Spanien 1564 - 1571, Wien und Leipzig, 1927, Seite 40ff.

<sup>59</sup> Opll -Rudolf, Spanien und Österreich, Wien, 1991, Seite 87

<sup>60</sup> Rudolf Motloch, Geschichte und Zucht der Kladuber Race, Wien, 1886, Seite 5

<sup>61</sup> Zdenek Hojda, Der Hofstaat Rudolfs II. in Prag, Freren, 1988, Seite 118ff.

Die neuen Stallungen von RUDOLF II., nach 1580 im unmittelbaren Bereich der Prager Burg erbaut<sup>62</sup>, boten mehr als 200 Reitpferden Platz, wie uns der französische Marschall URBAIN LAVAL DE BOISDAUPHIN berichtet, nicht ohne sie als exzellent zu beurteilen und den italienischen Stall- und Reitmeister PIETROPAOLO zu loben<sup>63</sup>. Die Stallungen sind mit geringfügigen Änderungen in Form museal genützter Räume links und rechts der Durchfahrt zur Pulverbrücke bis heute intakt erhalten!

RUDOLF II. setzte seine Käufe spanischer Pferde fort. Schon 1575 kauft Botschafter HANNS VON KHEVENHÜLLER für ihn 17 Pferde und läßt sie in Cartagena einschiffen<sup>64</sup>. Im Jänner 1578 schickt er unter der Obhut von JULIAN CARASCO 18 spanische Pferde an den kaiserlichen Hof<sup>65</sup>; und so geht es fast Jahr für Jahr weiter<sup>66</sup>. Einmal hebt Khevenhüller die Schönheit eines dieser Pferde hervor, das sein Stallmeister Garcia Ferre nach Cartagena bringt<sup>67</sup>. Die Transporte dauern meist fast ein Jahr und sind größten Gefahren durch Unwetter zur See oder politisch-bürokratischen Belästigungen auf dem Landwege ausgesetzt.

Des Kaisers Stallungen auf der Prager Burg, um 1600 vermehrt auf fünf, hießen nach all diesen Pferden "Spanischer Stall". Als der Kaiser zur selben Zeit den riesigen Festsaal, gleichzeitig Raum für seine Kunstsammlungen, darüber aufbauen ließ, wurde er — und wie man weiß bis heute — "Spanischer Saal" genannt<sup>68</sup>. Die enge örtliche und auch praktische Verbindung zwischen Kunstkammer und Stall war auch sonst nicht unüblich, wir treffen auf sie etwa in München oder Ambras.

Auf Schloß Ambras hat Erzherzog FERDINAND (II.), Bruder Kaiser MAXIMILIANS II., wie erwähnt infolge der Erbteilung von 1576, Landesherr von Tirol und den Vorlanden, zwischen 1569 und 1571, also etwas früher als sein Neffe RUDOLF II., einen monumentalen,

<sup>62</sup> Jarmila Krcálová, Die Rudolfinische Architektur, Leiden, 1982, Seite 275. — Ivan Muchka, Die Architektur unter Rudolf II., gezeigt am Beispiel der Prager Burg, Freren, 1988, Seite 90 (Abb. 7)

<sup>63</sup> Eliska Fucíková, Kone v Rudolfinských Souvislostech, Prag, 1997, Seite 17

<sup>64</sup> Hans Khevenhüller, Geheimes Tagebuch 1548 - 1605, Graz, 1971, Seite 85. — Vgl. Maria Stiegler, Was ich eingethan und erkhaufft, wille ich mit erster Gelegenheit überschickhen. Zum Gütertransfer von Spanien an den Kaiserhof, in: Hispania-Austria II., 1999, Seite 225 - 245

<sup>65</sup> Hans Khevenhüller, a.a.O., Seite 96: "Julián Carrasco mit 18 Spanischen pferden nach K. M.<sup>d</sup> hof gefertigt."

<sup>66</sup> Vgl. Wolfdieter Bihl in diesem Bande, Seite

<sup>67</sup> Hans Khevenhüller, a.a.O., Seite 102: "ain weiß feldpferd gewest, das schönis und best, so jhe gesehen worden, welches K.M.<sup>d</sup> ich zusambt einem anderen Spanischen gar guerten pferd geschickt habe."

<sup>68</sup> Jarmila Krcálová, a.a.O. (Anm. 62), Seite 284ff. und Ivan Muchka, Die Architektur unter Rudolf II., Freren, 1988, Seite 90

freistehenden Festsaal erbauen lassen, der spätestens im 19. Jahrhundert, vermutlich nach dem Vorbild von Prag, ebenfalls "Spanischer Saal" genannt wurde und wird!

Kaiser RUDOLF II. (1552 - 1612) führte nach dem Tod seines Vaters auch das Gestüt von Mönchhof weiter, obwohl er seit den frühen 80er Jahren fast ausschließlich auf der Prager Burg residierte. Im Jahre 1583 wird als Gestütmeister von Mönchhof der Spanier OTTAVIO SPINOLA genannt, 1603 war der Personalstand mit 22 Personen doppelt so groß, wie jener des damals noch erzherzoglichen, innerösterreichischen Gestütes in Lippiza am Karst<sup>70</sup>. Im Jahre 1603 wird Mönchhof als "Spanisches Gestüt" bezeichnet, was sich möglicherweise nur auf einen Teil der Gesamtanlage beziehen könnte, auf der über 200 Pferde standen, es kann aber auch bedeuten, daß durch den kontinuierlichen Import spanischer Pferde, der einstige neapolitanische Ursprung weder bewußt noch erkennbar war.

Auch das Kladruber Gestüt hat der Gunst Kaiser RUDOLFS II. die entscheidende Förderung zu verdanken, indem er es 1590 in den Rang eines Hofgestütes erhob, sodaß er auch als dessen eigentlicher Gründer bezeichnet wird<sup>71</sup>.

Man sagt, oft mit einem Unterton der Verwunderung, daß der kluge und menschenscheue Kaiser, der universelle Sammler von Kunst- und Naturobjekten, auf der Prager Burg 3000 Gemälde — und 3000 Pferde besessen habe. Die prunkvollen Pferdeställe waren ein wichtiger Bestandteil der gesamten höfischen Repräsentation, ein Ort an den man hohe Besucher führte und wo der Kaiser selbst ungewöhnlich viel Zeit verbrachte<sup>72</sup>.

Das spanische Pferd war in der Tat zum habsburgischen und damit zum kaiserlichen Pferd geworden und hatte infolgedessen einen besonderen Stellenwert in der europäischen höfischen Kultur eingenommen, der mit nichts zu vergleichen ist.

---

<sup>70</sup> Harald Prickler, Das kaiserliche Gestüt in Mönchhof, 1977, Seite 35

<sup>71</sup> Norbert Zális, Jeho Milosti císařské obora kónská v Kladrubech nad Labem, Prag, 1997 Seite 37

<sup>72</sup> Ivan Muchka, (Anm. 68), Seite 90

Besonders schöne und vom Kaiser geliebte Pferde sind uns durch Kunstwerke gegenwärtig geblieben. Eindrucksvoll sind vor allem die Bronzepferde von GIOVANNI DA BOLOGNA (Abb. 25) und ADRIAEN DE VRIES<sup>73</sup> (Abb. 26), sowie die gezeichneten oder gemalten "Paradiesesrösser" von ROELANDT SAVERY<sup>74</sup> (Abb. 27 und 28). Es sind kunstvolle Darstellungen aber zweifellos nach dem lebenden Modell. Kaiser RUDOLF II. ließ auch regelrechte Portraits seiner Lieblingspferde anfertigen (Abb. 29 a und b [Vorder- und Rückseite] und Abb. 30) und nicht nur er, sondern auch exklusive Besucher betrachteten sie wie eine Schönheitsgalerie. In den erhaltenen naturwissenschaftlichen Manuskripten finden wir, unter vielen anderen besonderen Tieren, ebenfalls Pferde in feiner Miniaturmalerei festgehalten.

Des Kaisers MAXIMILIAN jüngerer Bruder, Erzherzog KARL (1540 - 1590), der Landesherr von Innerösterreich, hielt sich 1568/69 ebenfalls in Spanien auf. Er besuchte seinen Onkel, König PHILIPP II., und seine Neffen, die Erzherzoge RUDOLF und ERNST, und wurde Zeuge der Familientragödie des DON CARLOS. In Toledo überreichte man ihm zwei kostbare Hengste als Geschenk<sup>75</sup>. Er war es schließlich, der in den Jahren 1581 bis 1584 durch den kaiserlichen Botschafter HANNS VON KHEVENHÜLLER in Spanien Hengste und Stuten zur Begründung eines Gestütes in Lippiza kaufen ließ.

---

<sup>73</sup> Ausstellungskatalog: Prag um 1600. Freren, 1988, Band 1, Kat.-Nr. 46, 55, 63. — Band 2, Kat.-Nr. 538, 539

<sup>74</sup> Vgl. Kurt J. Müllenmeister, Roelandt Savery, Freren, 1988, Seite 103, Tafel 20, 21, 41, 42 und Seite 253ff.

<sup>75</sup> Opll - Rudolf, Spanien und Österreich. Wien, 1991, Seite 80, 87



Damit schlug er gewissermaßen das letzte, aber erfolgreichste Kapitel in der habsburgischen Geschichte auf, spanische Pferde in Mitteleuropa heimisch zu machen, um sie der "adeligen Jugend zu Unterricht und Übung wie auch zur Ausbildung der Pferde zu Kunstritt und Krieg" zur Verfügung zu halten, wie es eineinhalb Jahrhunderte später die Inschrift an der Eingangswand der Winterreitschule ausdrückt<sup>76</sup>.

Jeder Pferdekennner weiß, daß aus Kladrub die später vielbewunderten spanisch-neapolitanischen Karossiers des kaiserlichen Marstalls kamen und aus Lippiza und Halbthurn die berühmten *Spanischen Karster* der Hofreitschule bzw. des kaiserlichen Reitstalles, in Wien Spanischer Stall genannt. Doch waren sie keineswegs die einzigen "spanischen" Pferde, die in Europa gerühmt wurden.

Da man an ihnen die repräsentative wie ästhetische Erscheinung ganz im Sinne XENOPHONS schätzte, entwickelte sich an zahlreichen europäischen Fürstenhöfen der Ehrgeiz, Pferde spanischer Rasse für den eigenen Bedarf weiter zu züchten.

<sup>76</sup> Vgl. unten Seite 85

Ihre körperliche Eignung und ihr Temperament empfahlen sie besonders für den, seit dem Aufkommen der Faustfeuerwaffe, immer komplizierter werdenden Reiterkampf und die Manöver größerer Kavallerieeinheiten.

Einige der im 16. Jahrhundert mit spanischen Pferden gegründeten Hofgestüte erlangten großen Ruhm und weitreichende Wirkungen. Eines der Ältesten war jenes der Herzoge von Mantua, das noch auf die rund 1000 Rösser zurückging, die FRANCESCO II. GONZAGA (1484 - 1519), vierter Marchese von Mantua, im Laufe seiner Karriere als Condottiere aus der Türkei, der Barberei und Spanien zum Geschenk oder als Beutepferde erhalten hatte<sup>77</sup>. Von ihrer mächtigen Erscheinung künden die um 1530/35 ausgeführten Fresken von GIULIO ROMANO<sup>78</sup> in der Sala dei Cavalli des Palazzo del Tè (Abb. 31) in Mantua. König HEINRICH VIII. VON ENGLAND erwarb mehrmals Pferde von den Herzögen von Mantua und von Urbino. Kaiser KARL V. (1500 - 1558) soll Mantuaner-Pferde, die er wohl als Geschenk seines treuen Vasallen und Freundes FEDERICO GONZAGA erhalten hatte, besonders geschätzt haben<sup>79</sup>. Ebenfalls überregionale Bedeutung erlangte das Gestüt des GRAFEN VON OLDENBURG oder jenes in Frederiksbørg, das der dänische König FREDERIK II. (1534 - 1588) im Jahre 1562 ins Leben rief, also im Gründungsjahr von Kladub<sup>80</sup>.

---

<sup>77</sup> Sylvia Loch, *The Royal Horse of Europe. The Story of the Andalusian and Lusitano*, London, 1986, Seite 80

<sup>78</sup> Walter Liedtke, *The Royal Horse and Rider. Painting, Sculpture and Horsemanship 1500 - 1800*, New York, 1989, Seite 182

<sup>79</sup> Marcus Fugger, *Von der Gestütere*. Frankfurt, 1584, Seite 31

<sup>80</sup> J. Jensen, *Det Kongelige Frederiksborgske Stutteris Historie fra dets første Oprindelse til dets Oplosning*, Kopenhagen, 1910. — Ich danke auch an dieser Stelle Herrn Ivan Katic, Viby, für Hinweise und Besorgung dänischer Literatur, für deren Übersetzung ich Herrn Ing. W. Krausenker zu Dank verpflichtet bin.

Fast gleichzeitig, um 1565, wurde von Erzbischof JOHANN JAKOB VON KHUEN-BELASY, in Zusammenhang mit dem Neubau des Lustschlosses Rif bei Hallein, ein Wildpark errichtet, der nach dem Tode des Bauherrn 1586 als erzbischöfliches Gestüt weitergeführt wurde. Loehneysen sagt von ihm (1609), daß es "absonderlich wegen allerhand curieuser und rarer Farben, so daselbst an den Pferden gezogen werden, berühmt (sei) und besteht selbiges dermalen in 150 Stutten, nebst 20 Beschälern, auch werden allda überaus schöne Maulthiere gezogen."<sup>81</sup> Mit seinen Neapolitanischen und Oberitalienischen Pferden blieb es nicht ohne Einfluß auf das kaiserlich-böhmische Hofgestüt in Kladrub<sup>82</sup>. Salzburg selbst ist wegen seiner bis heute existierenden Felsenreitschule, seiner beiden Pferdeschwemmen und seines rossegeschmückten Residenzbrunnens ein einzigartiger Ort der Erinnerung an das barocke Pferd<sup>83</sup>.

Es haben die spanischen Pferde dem Hause Österreich aber nicht nur ihre Verbreitung und Wertschätzung zu verdanken, sondern auch große Gefährdungen. MARCUS FUGGER berichtet, daß während des Feldzugs KARLS V. im Jahre 1541 die Elite der spanisch-arabischen Pferdezucht vor Algier zu Grunde gegangen sei<sup>84</sup>; es geschah dies vor allem durch den Untergang eines Großteiles der kaiserlichen Flotte infolge der Herbststürme. Danach seien sie großwüchsiger geworden, das arabische Blut hätte an Dominanz verloren, die Eigenschaften des altspanischen Pferdes seien wieder hervorgetreten. Man suchte allerdings der Pferdezucht wieder aufzuhelfen, indem man viele "maurische" Hengste kommen und in spanischen Gestüten decken ließ. Wir lernen das Aussehen dieser schönen, aber mächtigen Pferde durch die meisterhaften Reiterbildnisse des VELÁZQUEZ kennen.

---

<sup>81</sup> Georg Engelhard von Löhneyßen, Neu-eröffnete Hof-Kriegs- und Reit-Schul, 3. Teil, Nürnberg, 1729, Seite 50

<sup>82</sup> Rudolf Motloch, Geschichte und Zucht der Kladruber Race, Wien, 1886, Seite 37

<sup>83</sup> Wolfgang Goetz, Deutsche Marställe des Barock, München, Berlin, 1964, Seite 14f. sehr ausführlich zu den Abbildungen 12 bis 14

<sup>84</sup> Marcus Fugger, Von der Gestütere. Frankfurt, 1584, Seite 29<sup>v</sup>,

Wie auch immer, die Pferde aus dem arabisch durchkreuzten Berberstamm haben in ihren Nachkommen, den überwiegend kräftigen und großwüchsiger gearteten *Neapolitaner* und den etwas leichteren *Andalusier*, das europäische Pferd der fürstlichen Marställe bis ins 18. Jahrhundert vollkommen geprägt. Im Königreich Neapel, das seit 1442 von Herrschern aus dem Hause Aragon-Sizilien und infolge dessen seit 1516 vom habsburgischen König von Spanien, Kaiser KARL V., regiert wurde, war, wie schon ausführlich geschildert wurde, 1532 die erste Reitakademie durch GIOVANNI PIGNATELLI und FEDERIGO GRISO begründet worden<sup>85</sup>. Schon am Anfang des 16. Jahrhunderts gab es ein königliches Gestüt, in dem mehrere Schläge gezüchtet wurden. Deren wichtigster war zunächst ein schweres Kriegsroß, der großrahmige *Corsier*, wie ihn schon MARCUS FUGGER und ihm folgend LOEHNEYSEN nennt<sup>86</sup>; dann ein mittelgroßer Typ, von ihm als *Da due selle* benannt; zum dritten die *Genetten del regno*, von denen FUGGER sagt, sie seien von den spanischen Rossen nicht zu unterscheiden. Außerdem gibt er den Hinweis, daß die *Corsiere* des königlichen Gestütes durch die Anbringung des Brandes auf der linken Seite als Fohlen aus Kalabrien, auf der rechten Seite als solche aus Apulien unterschieden wurden. Dies läßt auf frühe züchterische Überlegungen schließen. Nicht nur die Pferde des königlichen Gestütes, sondern auch jene adeliger Herrschaften im gebirgigen Landesinneren wurden als *Neapolitaner* bezeichnet; zu unterscheiden waren sie jedoch gleichfalls durch die Brände ihrer Besitzer und diese Brandzeichen waren in einem 1569 gedruckten Bändchen nachzuschlagen<sup>87</sup>!

---

<sup>85</sup> Marcus Fugger, a.a.O., Seite 31

<sup>86</sup> Marcus Fugger, a.a.O., Seite 31 und 31<sup>v</sup> und Georg Engelhard von Löhneyßen, a.a.O., Seite 49. Ihm folgt weitgehend wörtlich noch die Ökonomisch-technologische Encyclopädie von Krünitz, 110. Teil, Artikel Pferd, Berlin, 1808. — Motloch, Seite 16ff. schreibt Corfieri, ein Irrtum den die neuere Literatur von ihm gelegentlich übernimmt.

<sup>87</sup> Marcus Fugger, a.a.O., Seite 31

Aus dem *Corsier*, am Wiener Hof im 18. Jahrhundert auch *Neapolitaner Coursier* genannt, wurde an den europäischen Höfen im 17. Jahrhundert das klassische Wagenpferd, der *Carossier* entwickelt, der durch das erst am Hofe von Versailles entwickelte Wagenzeremoniell seine hervorragende Bedeutung erlangte. Für den anspruchsvollen kaiserlichen Hof wurden sie in Kladrub gezüchtet, und auch die herrlichen *Carossiers* der Fürstenhäuser Liechtenstein, Schwarzenberg oder anderer hocharistokratischer Gestüte Altösterreichs waren nichts anderes als Kladruber. Von den prachtvollen *Carossiers* des Gestütes in Eisgrub in Mähren (heute Lednice), für das sein Gründer, Fürst KARL EUSEBIUS VON LIECHTENSTEIN (1611 - 1684), selbst eine Gestütsordnung verfaßt hatte, geben sowohl lebensgroße Bildnisse von JOHANN GEORG VON HAMILTON<sup>88</sup> (Abb. 32) eine Vorstellung, wie z.B. auch die Zeitungsberichte<sup>89</sup> vom Einzug des Fürsten JOSEPH WENZEL VON LIECHTENSTEIN als kaiserlicher Botschafter in Versailles 1738. Im liechtensteinischen Gestüt in Eisgrub standen zeitweilig allein 120 Hengste verschiedenen "Schlags". Es kann als eines der bedeutendsten Privatgestüte Europas bezeichnet werden. Eisgruber *Carossiers* gehörten zu den begehrtesten Geschenken, selbst an den Königshöfen. Das dänische Kaross- oder Fahrpferd, wie der weit verbreitete *Holsteiner* bis ins 19. Jahrhundert genannt wurde, führt seine prägenden Vorfahren ebenfalls auf den schweren *Neapolitaner* zurück. Offensichtlich ist hingegen das europäische Reit- und Kriegspferd im Laufe des 17. Jahrhunderts leichter und gewandter geworden, was zweifellos auf die orientalische Blutzufuhr durch Beutepferde

---

<sup>88</sup> Ausstellungskatalog: Der Goldene Wagen des Fürsten Joseph Wenzel von Liechtenstein, Wien, 1977, Seite 68 (Farbtafel), Seite 69f. — Walter Liedtke, *The Royal Horse and Rider. Painting, Sculpture and Horsemanship 1500 - 1800*, New York, 1989, Seite 293. — Ausstellungskatalog: Joseph Wenzel von Liechtenstein, Vaduz, 1990, Seite 160ff.

<sup>89</sup> *Mercure de France*, November / Dezember 1738, Seite 1703f. und *Wiener Diarium*, Dezember 1738. — Vgl. Rudolf Wackernagel, in: Ausstellungskatalog: Der Goldene Wagen des Fürsten Joseph Wenzel von Liechtenstein, Wien 1977, Seite 27

zurückzuführen ist. Schon bei der Eroberung der türkischen Festung Raab in Westungarn im Jahre 1598 wurden 700 Pferde erbeutet, davon die 50 besten Kaiser RUDOLPH II. verehrt wurden<sup>90</sup>. Die übrigen gingen in die verschiedenen Gestüte der siegreichen Kavallerieoffiziere, wohl allen voran in jene des in den Grafenstand erhobenen Oberbefehlshabers ADOLF VON SCHWARZENBERG, dessen Besitzungen damals noch in Bayern, Franken und am Niederrhein lagen. Nach dem Entsatz von Wien im September 1683 fielen den kaiserlichen und den königlich-polnischen Heerführern viele Pferde in die Hände. Einer der damals erbeuteten Hengste, nach seinem englischen Besitzer später *Byerly Turck* genannt, wurde Anherr der berühmten Heroldfamilie und einer der drei Stammväter des englischen Vollbluts. Dieser "Türke" sowie die beiden anderen verraten durch ihre Namen, *Darley Arabian* bzw. *Godolphin Barb*, daß das englische Vollblut dieselben Vorfahren hat wie der Andalusier, nämlich Araber und Berber. Ehe sich das Vollblut zum beliebtesten und geschätztesten Reit- und Rennpferd empor schwang, herrschte bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts in den Gestüten der Höfe und des Adels Europas ein ziemlich einheitlicher Schlag, der damals als spanischer bezeichnet wurde. Von ihm unterschied sich das etwas leichtere ungarische und polnische Pferd. Die Abbildungen, die VALENTIN TRICHTER der neuen Ausgabe von Loehneysens Werk im Jahre 1729 hinzufügte, lassen das erkennen. Im 18. Jahrhundert wird durch Einkreuzung von orientalischem (in Ungarn und Kroatien "türkisch" genanntem) und berberischem Blut der Weg zum Campagne-Pferd eingeschlagen, das sich vom Schulpferd absetzten wird. Auch englische Hengste treten schon in Aktion.

Der Spanier aber war und blieb das Schulpferd an sich. Die berühmtesten Lehrer der Reitkunst haben in ihren theoretischen und praktischen Lehrbüchern seinen Ruhm verkündet.

---

<sup>90</sup> Otto Antonius, Über die Schönbrunner Pferdebildnisse J. G. v. Hamiltons und das Gestüt zu Halbturn, Berlin, 1937, Seite 36

LOEHNEUSEN schrieb 1609 von den spanischen Pferden: "Es ist noch über diß zu wissen, daß unter allen Pferden in der Welt die Spanischen die allerklügsten herzhafftesten und großmüthigsten seyn ... Sie sind auch ausser dem Krieg, in den Thurnieren und hohen Ritter-Spielen, auf der Jagd, wider die wilden Thier, im Stier-Kampff (welches sonderlich in Spanien noch üblich) vor allen andern Pferden am bequemsten abzurichten, anzuführen und sicherlich zu gebrauchen. Anbey sind auch die rechten Spanischen Pferde auf die *Manege* die allergelegtesten, denn sie beobachten alles mit grosser Aufmerksamkeit und Fleiß, sie haben ein gutes Gedächtnus und entschliessen sich oft eher, nach des Reuters Willen zu thun, ehe sie es wissen können, was man von ihnen verlangt<sup>91</sup>" und WILLIAM CAVENDISH, der HERZOG VON NEWCASTLE, sagte 1658 vom *Andalusier*: "Il faut savoir que de tous les Chevaux du Monde le Cheval d'Espagne est le plus sage ... Il a une grande vicacité & beaucoup de courage & est avec celà fort docile: Il marche fierement, trotte de mesme, & avec une belle action. Son galop est altier & il court tresviste. C'est le Cheval du Monde le plus beau & le plus propre pour un Roy en un jour de Triumphe, pour se faire voir à son Peuple ou pour estre à la teste de son Armée<sup>92</sup>". (Man weiß, daß von allen Pferden der Welt das spanische das klügste ist.... Es ist von großem Feuer, großer Herzhaftigkeit, gar gelehrig, trottiert ernsthaft und trabt in der schönsten Aktion. Es ist stolz im Galopp und viel schneller als alle anderen Pferde ... Es ist das schönste und geeignetste Pferd für einen König wenn er sich am Tag des Triumphs seinem Volke zeigt oder an der Spitze seiner Armee in die Schlacht reitet.)

---

<sup>91</sup> Georg Engelhard von Löhneyßen (um 1550 - um 1630), ein Oberpfälzischer Adeliger, Stallmeister an mehreren Höfen, publizierte seit 1588 nicht nur hippologische Werke, sondern auch eines über den Bergbau und staatspolitische Werke. Die Reitkunst behandelt er im Zusammenhang mit dem Kavallierswesen, nach dem Vorbild des Cortegiano, Griso vor Augen. Sein umfangreiches Werk "Cavalleria" (1609) war eine großartige Leistung und wurde mit Recht 1729 von Valentin Trichter, einem Nürnberger Stallmeister neuerlich und reich illustriert herausgegeben mit dem Titel: Neu-eröffnete Hof-Kriegs- und Reit-Schul, Nürnberg, 1729; unser Zitat darin: Seite 50

<sup>92</sup> William Cavendish, Duke of Newcastle (1593 - 1676), lebte seit 1645 mit dem Prinzen von Wales (Charles II.) in Frankreich und in den Niederlanden in der Emigration, widmete sich der Ausbildung von Schulpferd und Reitern und publizierte in französischer Sprache. Die erste Auflage von 1658 wurde berühmt wegen der Illustration des Rubens-Schüler Diepenbeecke. Er kehrte 1660 nach England zurück und wurde 1664 zum Newcastle erhoben: Methode et invention nouvelle de dresser les Chevaux, Antwerpen, 1658

Auch JACQUES DE SOLLEYSSEL, Stallmeister des Conte d' Avaux und später in den königlichen Stallungen in Versailles tätig, wodurch er sich ein Urteil über etwa 5000 Pferde bilden konnte, bewertete 1664 in seinem maßgebenden Werk *Le parfait marechal* die spanischen Pferde mit den Worten: "ils sont extrêmement beaux, & les plus propres de tous à estre portraits d'un pinceau curieux, ou pour la monture d'un Roy, lors qu'en sa gloire & sa Majesté il se veut montrer aux Peuples: car ils ne sont ny si déliez que les Barbes, ny si gros que les Napolitains, mais ils ont la perfection entre les deux: le Genet a un pas superbe & hardy, le, trot relevé, le galop admirable, & la carriere tres-viste; ils ne sont pas tres-grands pour la pluspart, ny excessivement traversez; s'ils sont bien choisis il ne se trouvera peut-estre aucun Cheval plus noble qu'eux."<sup>93</sup> (Sie sind außerordentlich schön und unter allen Rassen am meisten geeignet einem geschickten Maler Modell zu stehen oder einem König als Leibpferd zu dienen, wenn er sich in seiner Majestät dem Volke zeigen will. Denn sie sind weder so leicht wie die Berber noch so schwer wie die Neapolitaner, sondern besitzen die besten Eigenschaften beider Rassen. Die Genetten haben einen herrlichen und energischen Schritt, einen hohen Trab, einen bewundernswerten Galopp und einen außerordentlich schnellen Rennlauf. Sie sind zwar im allgemeinen nicht sehr groß noch übermäßig robust, doch gibt es kaum edlere Pferde, wenn man die richtige Wahl getroffen hat.)

---

<sup>93</sup> Jacques de Solleysel (1617 - 1680), Schüler der Pariser Reitschule, sammelte seine Erfahrung als Stallmeister großer Herrschaften. Sein Werk folgt in vielem Newcastle und wurde besonders wegen des Abschnittes über die Pferdeheilkunde besonders geschätzt (34. Ausgaben!): *Le parfait mareschal, qui enseigne a connoistre la beaute', la bonte', et les daffauts des Chevaux*, Paris, 1684, II. Teil, Seite 315



Die Konstanz dieses hochgeschätzten Pferdetypus mit seinem hohen Anteil altspanischen Blutes unterlag nur modisch begründeten Schwankungen, nämlich einer gewissen Vergröberung durch Einkreuzung des jeweiligen Landespferdeschlages oder einer Veredelung mit "türkischem" oder "berberischem", also orientalischem Blut, die einen zarteren, kurzrückigen Typus hervorbrachten.

Der heutige Lipizzaner ist der letzte Vertreter dieser Kultur-Pferderasse des Barocks. Die durchschlagende Dominanz seiner unvergleichlichen Eigenschaften ist dem seit Jahrhunderten unverändert angestrebten Zuchtziel zu verdanken, nämlich den Anforderungen zu entsprechen, die an ein vollkommenes Reitpferd — und etwa seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts auch an ein vorzügliches Kutschenpferd — gestellt werden. Dieses Ziel konnte nur durch eine sorgfältige, aber rein empirische Zuchtauslese erreicht werden. Deren Kriterien kann man seit der Mitte des 18. Jahrhunderts vorsichtig formulieren mit Geschmeidigkeit des Bewegungsablaufs, aber stolzer Haltung mit aufgerichtetem Hals und mit starker Hanken- und Kniebiegung, desweiteren Gutwilligkeit trotz feurigen Temperaments und Natürlichkeit bei der Ausbildung. Die Kontrolle des Zuchtziels erfolgte und erfolgt bis heute durch eine konsequente Ausbildung der Zuchthengste in der Hohen Schule durch hervorragende Reitlehrer und Bereiter, die den stetig weiterentwickelten und im 18. Jahrhundert ausgereiften Lehren verpflichtet sind. Einzigartige Ausbildungsstätten waren die Wiener Hofreitschulen, von denen die eine, amtlich als "Stadt-Reitschule" bezeichnete, im täglichen Sprachgebrauch die Spanische genannt wurde, weil die herrlichen Pferde tatsächlich spanischer Abstammung waren und traditionell spanische Karster genannt wurden, längst ehe im 19. Jahrhundert der Name "Lipizzaner" populär wurde. Diese Stadt-Reitschule des Wiener Hofes war somit die erste Hengstprüfungsanstalt der Welt.

### Das Karster Hofgestüt zu Lippiza (Abb. 33)

Obwohl die Geschichte des berühmten Gestütes und seiner Pferde oftmals erzählt wurde und die Jubiläums-Publikation des Oberstallmeisteramtes vom Jahre 1880 sich vorbildlich um Gründlichkeit und Ausführlichkeit bemühte<sup>94</sup>, muß sie an dieser Stelle wiederum in Hinblick auf die Frage der Zucht und Herkunft seiner Pferde beleuchtet werden<sup>95</sup>.

Der Gründer des Gestütes, Erzherzog KARL, war durch die Teilung der habsburgischen Länder der deutschen Linie nach dem Tode Kaiser FERDINANDS I. Landesherr und Regent von Innerösterreich geworden<sup>96</sup>. Seine Residenzstadt war Graz. Er gehörte jener Generation der Dynastie an, die das ungeheure Erbe Kaiser KARLS V. zu verwalten und zu beherrschen sich vorgenommen hatte. Von seiner Beziehung zu Spanien und den spanischen Pferden war schon die Rede. Nach dem Vorbild seines Bruders, des Kaisers, und anderer Verwandten und überhaupt der Fürsten Europas, beschloß er die Gründung eines Hofgestütes in seinem eigenen Herrschaftsbereich.

Im Jahre 1576 besuchte der Erzherzog mit seiner Gemahlin MARIA Triest, den wichtigsten Hafen der österreichischen Länder, und scheint erstmals an die Anlage eines Gestütes in der Umgebung der Stadt gedacht zu haben. Dazu werden allgemeine Überlegungen beigetragen haben. Auch in der Nähe von Adelsberg (Postojna) hatte der Erzherzog bereits ein Gestüt begründet. Vielleicht war die Geschichte die Lehrmeisterin des Erzherzogs. Schon in der Antike kannte man die Vorzüge der Gegend am Timavus (Timavo, Timaus) und bei Aquilea für die Pferdezucht, die für das Römische Reich zweifellos bedeutungsvoll war.<sup>97</sup>

---

<sup>94</sup> Das K.K. Hofgestüt zu Lippiza 1580 - 1880, Wien, 1880

<sup>95</sup> Vgl. dazu Hermann Gassebner, Die Pferdezucht in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern der Österreich-ungarischen Monarchie, Band 3, Wien, 1896, Seite 61ff.

<sup>96</sup> Innerösterreich umfaßte Steiermark, Kärnten, Krain, sowie Görz, Triest und Istrien — letztere wurden in der österreichisch-ungarischen Monarchie als österreichisch-illyrisches Küstenland zusammengefaßt

<sup>97</sup> Vgl. Das Küstenland (Görz, Gradiska, Triest und Istrien); Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild, Wien, 1891, Seite 89ff.

Dort war dem mythischen König DIOMEDES VON THRAKIEN, der für seine Rosse, besonders die menschenfressenden, berühmt war, ein Tempel errichtet worden. Daß die karge Landschaft des Karstgebirges sich für die Entwicklung eines genügsamen, widerstandsfähigen Pferdes empfahl, dürfte wohl auf tradierten Erfahrungen beruht haben. MARCUS FUGGER beschäftigt sich 1578 in seinem Buch "Von der Gestütere", dem ersten in deutscher Sprache geschriebenen Werk zu diesem Thema, auch mit der Frage, welche Orte für ein Gestüt geeignet seien ("vom Ort, da ein Gestüt zu halten"). Er gibt den gebirgigen Gegenden im allgemeinen den Vorzug, führt den besonderen Rang der *Neapolitaner* vor allen anderen italienischen Pferden darauf zurück, daß diese "durchauß in dem gantzen Königreich an gebürgigen Orten fallen (=geboren) unnd allda erzogen werden." FUGGER nennt noch andere Gegenden und schließt mit den Worten "auff dem Karst vnd anderen orten mehr"<sup>98</sup>.

Das deshalb in Zusammenhang mit der Gründung des Hofgestütes in Lippiza immer wieder erwähnte Karster Pferd als solches, was es auch immer gewesen sein mag, kann den damaligen Vorstellungen von einem modernen Reitpferd, wie sie auch der Erzherzog hegte, nicht entsprochen haben. Es wäre auch unsinnig gewesen, die hochgeschätzten und Jahr für Jahr aus Spanien importierten *Andalusier* in den kaiserlichen Gestüten mit Pferden des jeweiligen Landschlages in Böhmen, Ungarn oder am Karst zu kreuzen. Die Festschrift des Oberststallmeisteramtes von 1880 spricht ausdrücklich von den besonderen Vorzügen des Karster Bodens für die Pferdezucht, aber nicht vom Karster Pferde im speziellen, sondern von einer "neu geschaffenen Pferderace"<sup>99</sup>.

---

<sup>98</sup> Marcus Fugger, Von der Gestütere, Frankfurt, 1584, Seite 60

<sup>99</sup> Das k.k. Hofgestüt zu Lippiza 1580 - 1880, Wien, 1880, Seite 14

Im Jahre 1689 publizierte JOHANN WEICHARD Freiherr VON VALVASOR in Laibach ein bedeutendes topographisch-historisches Monumentalwerk mit dem schönen barocken Titel "Die Ehre des Hertzogthums Crain". Wenn VALVASOR den Ruhm des Karster Pferdes verkündet<sup>100</sup>, so bezieht er sich also auf die Verhältnisse in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts, als die Gründung des "Karster Hofgestütes" in Lippiza bereits 100 Jahre zurücklag. Die dort gezüchteten Pferde waren hochgeschätzt, wurden immer *Karster* genannt und waren selbstverständlich *von spanischer Arth.* VALVASOR hatte also zweifellos die Pferde des Hofgestütes im Auge, wenn er die Eigenschaften der "Karstner Pferde" herausstreicht, und er bezieht sich ausdrücklich auf den "Karstner Boden" im südlichsten Gebiet Krains, wenn er sagt: "Wodurch anyetzo der gantze völlige Karst verstanden wird, so von Laytenburg und Senosetsch biß zum Adriatischen Meer geht. Dieser Boden ist durchaus und über die Massen steinig ... Jedoch wächst einiger Orten gleichwol zwischen den Steinen das schönste und edelste Gras und dient dem Vieh zur Weide ... So werden daselbst auch die besten Pferde gezogen, welche man die Karstner Pferde heisst, und durch gantz Europa verführt. Gestaltsam die Römisch-Keyserliche Majestet deßwegen ihre eigene Stutterey auf dem Karst zu Lippiza (wie man selbige Gegend nennet) haben; zwar in Triesterischem Gebiet, doch gleich an der Crainerischen Grentzen". Auf sich wandelnde Bedürfnisse oder Moden weist VALVASOR ebenfalls hin<sup>101</sup>.

---

<sup>100</sup> Johann Weichard Freiherr von Valvasor, Die Ehre des Herzogthums Crain, Laibach, 1689, II. Buch, Seite 263

<sup>101</sup> Johann Weichard Freiherr von Valvasor, a.a.O., Seite 136

So sagt er, daß in Oberkrain, speziell im Flachland des Bischofslackerbodens (Skofja Loka) gezüchtete Pferde in Italien verkauft, im eigenen Lande aber nicht viel gebraucht würden. Der Adel bediene sich des "Karstnerischen oder aber meistens Croatischer und Türkischer Pferde". Bei letzteren handelt es sich zweifellos um erbeutete oder auf andere Art erworbene orientalische Vollblüter.

Die Möglichkeit, vom Bischof von Triest ein bereits verpachtetes kleines Anwesen, eine Villa oder Meierhof mit einigen zugehörigen Häusern, namens Lippiza (Lipica), benannt nach dem slowenischen Wort *lipica* für Linde, in Erbpacht zu übernehmen, könnte zufälliger Anlaß für die Wahl des Ortes gewesen sein. Das Dorf Lippiza liegt auf dem Karstplateau von Sessana, nordöstlich von Triest, also nicht im Gebiet des Timavo, dieses merkwürdigen Flusses, der in der Krain entspringt und dem dort der Name Recca (heute Reka) gegeben wird. Er verschwindet bei S. Canziano (heute Skocjan) im Karst und bricht etwas westlich von Triest in beachtlicher Breite aus der Gebirgswand hervor, um sich nach einem Lauf von kaum 5 km bei Duino in die Adria zu ergießen.

Drei Jahre nach dem Besuch des Landesherrn in Triest wurden die Unterhandlungen von der Grazer Hofkammer und dem Obersterblandjägermeister HANNES KHIESL (Khuesl) mit dem Bischof von Triest, NIKOLAUS VON CORETH, wieder aufgenommen. Bald darauf glückte die Erwerbung, der Stiftbrief wurde am 19. Mai 1580 in Graz ausgefertigt und die jährliche Bezahlung des Erbpachtzins den erzherzoglichen Amtsleuten zu Triest aufgetragen.

Dorf und Umgebung waren arm und karg, das Klima in diesem Meer von Steinen in seltsamer Weise geprägt von sengender Sonnenhitze und eisiger Bora. Rundum gab es nur dürftige Weiden, an Getreideanbau war nicht zu denken. Nochmals sei der treffliche VALVASOR zitiert, denn er hat erstmals (1689) in der Literatur die Gründung des Hofgestütes durch Erzherzog KARL erwähnt<sup>102</sup>: "Unter Andren ließ Er Anno 1580 auf dem Karst im Dorff Lipiza, einen Marstall und Stutterey ausrichten: allda die besten Pferde gezogen und dem Keyserlichen Hofe zugeführt werden. Es seynd die auserwähltest(en) und daurhafftesten Pferde so man findet: gehen und weiden sich auf lauter harten Steinen, da gar wenig Gras wächst. Wie magre Länder, nach eines alten Römischen Scribentens Gezeugniß die streitbarsten Einwohner gemeinlich behausen: also liefert auch magre Weide die tapffersten oder je daurhafftest(en) und arbeitsamsten Pferde."

Das Gestüt unterstand dem Oberstallmeisteramt für Innerösterreich in Graz. Oberstallmeister war damals GEORG RUPRECHT Freiherr ZU HERBERSTEIN. Lippiza wurde zunächst aber offensichtlich dem Gestüt zu Adelsberg (Postojna) angegliedert, und wahrscheinlich erst 1585 wurde FRANZ JURCO mit einem Jahresgehalt von 100 Thalern zum Ersten Gestütmeister in Lippiza berufen. Der Vermutung von MILAN DOLENC<sup>103</sup>, daß JURCO (Jurko) der Leiter des "Bischöflichen Karstgestüts" gewesen sei, ist nicht beizupflichten; von einem Kauf eines bereits existierenden bischöflichen Gestüts mit "genügsamen Karstpferden" ist weder im Stiftbrief noch bei VALVASOR die Rede. Dem Gestütmeister wurde der schon vom Beginn an als Gestütsaufseher angestellte LIENHART POLLANKHER zur Seite gestellt<sup>104</sup>. In wenigen Jahren sicherten die beiden den Bestand und schufen die wirtschaftliche Grundlage für das Gestüt.

Zunächst wurden die nötigsten Bauwerke, Umfassungsmauern, Wassergräben und Zisternen zum Sammeln des Regenwassers errichtet.

---

<sup>102</sup> Johann Weichard Freiherr von Valvasor, a.a.O., X. Buch, Seite 348ff.

<sup>103</sup> Milan Dolenc, Lipica, 1980, Seite 26f.

<sup>104</sup> Erstmals genannt 1580, Steiermärkisches Landesarchiv, Hofkammer Sachabteilung, Karton 332/60 bzw. Regest des Jahresprotokollbandes, S 50r (VII - 60)

Die ansässigen Bewohner von 3 Huben wurden entschädigt und abgesiedelt<sup>105</sup>. Diese Vorgangsweise erwies sich als voreilig, denn der Gestütsaufseher LIENHART POLLANKHER fühlte sich allein auf weiter Flur. Nach einem Besuch Lippizas sah sich der Hauptmann von Triest veranlaßt, darauf hinzuweisen, daß im Falle eines Brandes oder eines anderen Unglücks POLLANKHER hilflos sein würde.

Die Grundstücke der ehemals bischöflichen Untertanen wurden für die Anlage von Wiesenflächen durch Aufschüttung von Humus herangezogen, der in den Dolinen angehäuft war. Hafer und Heu mußte man zukaufen. In diesem Zusammenhang wird vor allem die Gegend um Mitterburg in Istrien erwähnt. Der Wassermangel bereitete die größte Sorge, aber auch die Versorgung mit Brennholz. Im Juli 1581 verordnete die Grazer Hofkammer, die unregelmäßige Holzschlägerung durch die Anrainer zu verhindern. Eine vorsorgliche Maßnahme JURCOS, Hunde zum Schutz der Herden gegen Raubtiere zu kaufen, erwies sich schon im harten Winter 1589 als wohlbegründet, als die Krain und das Küstenland von Wölfen heimgesucht wurden.

Die mühsame und entbehrungsreiche Frühgeschichte des Gestütes als Institution wird in diesem Buch an anderer Stelle dargestellt, hier soll nur den hippologischen Fragen und Problemen nachgegangen werden.

Noch im Gründungsjahr erhielt der kaiserliche Botschafter in Spanien, Freiherr HANNS VON KHEVENHÜLLER, den Auftrag zum Kauf von Zuchtpferden. Es ging um *Andalusier*, denn er veranlaßte schon im Jänner 1581 seinen Unterstallmeister PEDRO FUERTE nach Andalusien "wegen erkaufung etlicher spanischer Pferd" zu reisen<sup>106</sup>. FUERTE berichtet, daß er in Andalusien, Granada und Cordoba "wegen suochung und erkhaufung obgemeldter Pferd gewaist" sei und stellte die Kosten für Aufenthalt und Pferdepflege von April bis November 1581 detailliert zusammen<sup>107</sup>.

---

<sup>105</sup> Ebendort zu 1580 (VII - 60): *Einnehmer von Triest betreffend Gestütsgründe von abziehenden Untertanen*

<sup>106</sup> Hans Khevenhüller, *Geheimes Tagebuch 1548 - 1605*, Graz, 1971, Seite 110

<sup>107</sup> HHStA, Innerösterreich. Hofkammerakten, Karton 8, Konvolut "Ankauf von Spanischen Pferden durch Hanns Khevenhüller mit Fugger Kredit, 1581/82". — Steiermärkisches Landesarchiv, Hofkammer, Sachabteilung, Miscellen, Karton 332 (Der Karton mit dem Deckblatt Lippizza 1579 [bis] 1630 enthält auch die wenigen in Graz verbliebenen Akten der ersten Jahre. Der Aktenbestand wurde 1846 nach Wien gebracht, kam 1920 unvollständig zurück). Hier ist 1581 (VIII - 34) und 1582 (II - 46) von Pferden die Rede. Im Regest des Jahresprotokollbandes 1581 heißt es: "*Herr Hanns Kevenhüller schickt Zeitung und Bericht, wie es umb die erkaufte Roß ain gestalt hat und wan ers dermaint heraus zu schikken.*" Demnach waren im August 1581 die Pferde noch in Spanien.

Der erste nachweisbare Transport nach Österreich erfolgte dann im Dezember des Jahres, und zwar reiste PEDRO FUERTE mit 6 spanischen Pferden für den Erzherzog KARL und zwei weiteren für KHEVENHÜLLERS Bruder nach Cartagena, wo der Schiffstransport startete<sup>108</sup>. Es hat sich die Beschreibung dieser 6 Pferde erhalten. Sie werden namentlich genannt, ihre Farbe, Größe, Charakter und Alter beschrieben und hinzugefügt, daß sie im März bzw. April 1581 "auf die strey gestölt worden" seien (Abb. 34). Auch der Einzelpreis der Pferde ist nachgetragen worden. Insgesamt kosteten die 6 Pferde 13079 *reales*, eine Summe, die mit 1189 *ducados* gleichgesetzt wird.<sup>109</sup>

GASSEBNER<sup>110</sup> berichtet irrtümlich, daß KHEVENHÜLLER 1580 nach Spanien gereist sei, um Zuchtpferde anzukaufen und 3 *Brincos* mitgebracht hätte. Diese Nachricht übernahmen alle folgenden Autoren. Die als Quelle herangezogene Kostenaufstellung, welche im Steiermärkischen Landesarchiv in Graz liegt<sup>111</sup>, wurde jedoch nicht richtig bzw. nicht vollständig gelesen, obwohl sie bereits mehrmals abgebildet wurde<sup>112</sup>. Sie bezieht sich auf drei Schmuckstücke, nicht auf Pferde, hat mit Lippiza also nichts zu tun! Die Behauptung GASSEBNERs, im folgenden Jahr sei ein Transport von 24 Mutterstuten und 6 Hengsten gefolgt, läßt sich hingegen verifizieren. Es folgten weitere Ankäufe in Spanien 1582 und 1584, deren Bezahlung über die Bankhäuser Ilsong und Fugger abgewickelt wurde<sup>113</sup>.

GASSEBNER schreibt, daß unter den Hengsten des zweiten Transportes sich ein *Andalusier* befunden habe, "welcher der Stammvater jener Hermeline wurde, welche später beim kaiserlichen Hofe so hoch geschätzt waren"<sup>114</sup>.

<sup>108</sup> Hans Khevenhüller, a.a.O., Seite 115f. — HHStA, Innerösterreich. Hofkammerakten, Karton 8, wie Anm. 107

<sup>109</sup> HHStA, Innerösterreich. Hofkammerakten, Karton 8, La description y Memoria delos seys cavallos, que compró y embio al Ser<sup>mo</sup> Archiduque Carlos de Austria, el baron Khevenhüller y partieron el primer día de Decembre del anno 1581. — Friedrich Hurter, II. Band (19. Buch), Seite 306, behauptet, die 6 Hengste hätten zusammen 3693 fl., darunter allein ein Andalusier 815 fl. gekostet.

<sup>110</sup> Hermann Gassebner, Die Pferdezucht in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern der Österreich-ungarischen Monarchie, 3. Band, Wien, 1896, Seite 62

<sup>111</sup> *Verzeichnus was die drey Brincos*. Steiermärkisches Landesarchiv, a.a.O., Karton 332, fol. 20 - 21

<sup>112</sup> Z.B. Heinrich Lehrner und Werner Menzendorf, Piber. Das Gestüt der österreichischen Lipizzaner, München, 1977, Seite 15. — Jaromir Oulehla, Leo Mazakarini und Henri Brabec d'Ipra, Die Spanische Reitschule zu Wien, Wien, 1986, Seite 37. — Milan Dolenc, Lipica, 1980, Seite 28; Dolenc wiederholt auch die falsche Behauptung, Khevenhüller sei nach Spanien gereist, wo er sich als kaiserlicher Botschafter aber längst aufhielt.

<sup>113</sup> Steiermärkisches Landesarchiv, a.a.O., 1582 (II - 46): Ausständige Summe 4952 Gulden, die um 249,44 verringert wird. Nota: ... wegen der Spanischen Roß.

<sup>114</sup> Hermann Gassebner, a.a.O., 3. Band, Seite 62



Dies ist eine schwer nachvollziehbare Behauptung, weil vor dem Beginn des 18. Jahrhunderts in den kaiserlichen Gestüten eine Vorliebe für Pferde mit auffallendem Haarkleid, z.B. Hermelinschecken, nicht vorherrschend ist<sup>115</sup>.

In den ersten Jahren erwarb die Gestütsleitung auch Pferde in der nahegelegenen Polesina, der Provinz von Rovigo (lat. Rodigium), von wo auch der Marstall der Herzoge von Mantua seine berühmten Pferde bezog. In der Jubiläumspublikation des Oberstallmeisteramtes heißt es hiezu<sup>116</sup>: "Diese Race zählte wegen ihrer Schönheit, ihrer stattlichen, stolzen Haltung, der Zierlichkeit in den Bewegungen bei ebenmässigem, gutem Baue zu den ausgezeichnetsten in Italien." MARCUS FUGGER erwähnt sie in seinem Bericht über die italienischen Pferde nicht.

Schon bald konnte das Karstgestüt alljährlich Pferde an den erzherzoglichen Marstall in Graz liefern<sup>117</sup>. Zur sogenannten "Herausführung der Fohlen" wurden jährlich Geldvorschüsse angewiesen. Im Jahre 1595 brachte z.B. der Bereiter des fürstlichen Marstalls ZUAN CAPRINA 30 Fohlen nach Graz. CAPRINA hatte schon 1591 den Auftrag erhalten, sich von Graz nach Lippiza zu begeben, um den Gestütmeister zu unterstützen, "auf das Gestuett am Carst seine Achtung" zu geben.

Im März 1602 wurde einem anderen Bediensteten des Grazer Marstalls, KARL TRONI, ein entsprechender Befehl erteilt, nämlich sich "wegen Belegung des Gestuetes nach Lippiza" zu begeben. Auch er erhielt gleichzeitig die Aufforderung "einen Trupp Fohlen heraus zu bringen". Der Paarung und anderen Fragen der Zucht wurde also von Graz aus ebenfalls Aufmerksamkeit gewidmet. In diesem Zusammenhang muß der ständig wiederholten Behauptung entgegengetreten werden, daß die Pferde damals für die "Spanische Hofreitschule" in Wien gezogen wurden<sup>118</sup>.

---

<sup>115</sup> Otto Antonius, Über die Tigerfarbe des Pferdes, insbesondere des Norikers, Hannover, 1935, Seite 58ff., 60ff.

<sup>116</sup> Das K.K. Hofgestüt zu Lippiza 1580 - 1880, Wien, 1880, Seite 14

<sup>117</sup> Zum folgenden ebendort Seite 19ff.

<sup>118</sup> So auch Milan Dolenc, Lipica, 1980, Seite 27, der sich sogar zur Behauptung versteigt, "daß möglichst harte Hufe für das Pflaster von Wien erforderlich waren". 1580 gab es kein Pflaster in Wien und die Pferde wurden nicht für Wien gezüchtet, sondern für Graz!

Erzherzog KARL hatte das Gestüt gegründet, um den Bedarf an Reitpferden des Grazer Hofes zu decken. Er hat auch sicherlich nicht im Auftrag seines kaiserlichen Bruders MAXIMILIANS II. gehandelt<sup>119</sup>, dieser hatte in Prag und Wien hunderte von Pferden in seinen Stallungen stehen und verfügte über zwei herrliche Gestüte, das böhmische in Kladrub und das ungarische in Mönchhof, in denen seine spanischen und neapolitanischen Pferde gezüchtet wurden.

Erzherzog KARL starb, erst 50 Jahre alt, im Sommer 1590 in Graz (Abb. 35). GEORG RUPRECHT ZU HERBERSTEIN resignierte als erzherzoglicher Oberstallmeister und zog sich ins Privatleben zurück<sup>120</sup>. Die Regentschaft für den noch minderjährigen Sohn FERDINAND (1578 - 1637) übernahm dessen Mutter, die energische Erzherzogin MARIA, eine geborene bayrische Prinzessin. Auch ihr war das Karster Hofgestüt nicht gleichgültig. Schon das Jahr 1594 brachte eine Gebietserweiterung des Anwesens durch den Kauf größerer Liegenschaften.

Am 12. Dezember 1596 wurde dem Erzherzog FERDINAND in Laibach als Herrn der Krain, Istriens und Triests gehuldigt. Der äußerst tatkräftige neue Landesherr sollte nach wenigen Jahren sein Wirkungsfeld bedeutend erweitern und verändern (Abb. 36). Die wachsende Gewißheit, daß die Hauptlinie des Kaiserhauses keine Nachkommen haben würde, lenkte das politische Streben des "steirischen" FERDINANDS auf die Reichspolitik. Seit dem Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges im Jahre 1618 und seiner Wahl und Krönung zum Römisch-deutschen Kaiser (FERDINAND II.) im darauffolgenden Jahr trat er in seinen südlichen Erblanden weniger in Erscheinung.

---

<sup>119</sup> Eine Behauptung von Hans-Heinrich Isenbart und Emil M. Bühner, Lipizzaner. Das kaiserliche Pferd, Luzern, 1985, Seite 94

<sup>120</sup> Das k.k. Hofgestüt zu Lippiza 1580 - 1880, Wien, 1880, Seite 18. Ebendort, Seite 113, Anm. 3 wird vermerkt, daß er vom Kaiser Ferdinand II. im Jahre 1619 zum Oberstallmeister an den kaiserlichen Hof berufen worden sei, worüber sonst keine Nachricht festzustellen ist.

Immerhin hatte er noch 1602 den hohen Betrag von 1160 Gulden zur baulichen Erweiterung der Ställe anweisen lassen und 1604 für den seinem Vater nachgefolgten Gestütsmeister PETER JURCO und seine Untergebenen eine bessere Besoldung angeordnet. Auch die Wohnung des Gestütmeisters wurde 1606 neu gebaut<sup>121</sup>.

Mit dem Aufstieg der innerösterreichischen Linie des habsburgischen Hauses zur Kaiserwürde änderten sich auch die Verhältnisse in Regierung und Verwaltung. Zu administrativen Zentren wurden unter FERDINAND II. Wien und Prag, so wichtig auch HANS ULRICH VON EGGENBERG als vertrauter Minister des Kaisers und SIEGMUND FRIEDRICH ZU HERBERSTEIN als Landeshauptmann in Graz auch gewesen sind. Die Bedeutung der innerösterreichischen Stände liegt darin, daß sie angesichts der dauernden Bedrohung der Landesgrenzen der Türken trotz politischer und konfessioneller Unruhe und Drohungen von Außen dem Gesamtstaats des Hauses Österreich die Treue gehalten habe. Der Kaiser übernimmt zunächst JAKOB KHIESL, Graf von Gottschee, der seit 1613 Oberstallmeister des erzherzoglichen Hofes von Innerösterreich gewesen war, in derselben Funktion an dem kaiserlichen Hof. Schon 1620 bestellt er den Grafen BRUNO VON MANSFELD, der dieses Amt bis 1637 ausfüllen wird. Es ist bezeichnend für die unbekümmerte Form der Amtsüberleitung, daß man erst 1651 anlässlich des bevorstehenden Amtsantrittes eines neuen kaiserlichen Oberstallmeisters, des Fürsten DON HANNIBAL GONZAGA (1651 - 1655 im Amt) bemerkte, daß es keine Instruktion für diesen gäbe, sondern man sich bisher an die seinerzeit für den erzherzoglichen Hofstaat von Innerösterreich herausgegebene gehalten habe<sup>122</sup>.

---

<sup>121</sup> Das K.K. Hofgestüt zu Lippiza 1580 - 1880, Wien, 1880, Seite 20

<sup>122</sup> Ferdinand Mencik, Beiträge zur Geschichte der kaiserlichen Hofämter, Wien, 1899, Seite 476

In der Krain existierten oder entstanden noch andere Gestüte, die für die Geschichte von Lippiza eine Rolle spielten. In Adelsberg (Postojna) besaß die bedeutendste Familie des Herzogtums, die Freiherren, seit 1630 Reichsgrafen Auersperg, ein großes Gestüt; in Pölland in Unterkrain gab es ein weiteres im Besitz dieses Hauses<sup>123</sup>, und auf Schloß Sonnegg hatten die Freiherren von Engelshaus(en) ebenfalls ein Gestüt begründet<sup>124</sup>.

Graf WOLF ENGELBRECHT VON AUERSPERG (vgl. Abb. 35), Landeshauptmann in Krain, gründete 1665 im Laibacher Fürstenhof die Bibliothek seines Hauses, die die besten Werke der Pferdeliteratur bis ins 20. Jahrhundert bewahrte. Neben prunkvollen Stallgebäuden gab es in zahlreichen Schlössern auch Reitschulen, einige von ihnen waren prachtvolle Gebäude mit freskengeschmückten Räumen; jene des Grafen PETAZI in S. Sérvolo (Socerb) war wie die erzbischöfliche in Salzburg in den Felsen gehauen. Die Gestüte der adeligen Herrschaften hatten einen bestimmenden Einfluß auf die Landespferdezucht, standen aber ihrerseits unter dem Einfluß des kaiserlichen Hofgestütes. So wurden Hengste aus Lippiza an andere Gestüte verliehen.

Nachbarliche Beziehungen zu den adeligen Gestüten gab es schon deshalb, weil das Karster Hofgestüt auf dem eigenen kleinen Territorium nicht genügend Futter für den wachsenden Pferdebestand gewinnen konnte. Deshalb wurde 1608 mit dem damaligen Inhaber der Herrschaft Adelsberg, ANDREAS PARADEISER, ein Vertrag zur Lieferung von Hafer abgeschlossen. Den Auftrag dazu erteilte im übrigen Erzherzog MAXIMILIAN ERNST, ein Bruder Kaiser FERDINANDS II., der den Kaiser in Innerösterreich vertrat. Das Anwachsen des Gestütes und die Erweiterung seiner Grenzen brachten aber auch Probleme mit mißgünstigen Nachbarn.

---

<sup>123</sup> Johann Weichard Freiherr von Valvasor, Die Ehre des Herzogthums Crain, Laibach, 1689, XI. Buch, Seite 435

<sup>124</sup> Johann Weichard Freiherr von Valvasor, a.a.O., Seite 535

Überhaupt war das Hofgestüt nicht allein auf sich gestellt. So wird z.B. im Jahre 1636 durch eine Verordnung der Wiener Hofkammer dem Landes-Vicedomverwalter der Auftrag erteilt, "die Bescheller am Carst zu Lippiza, welche nach der Belegung von dem Gestuetmeister nach Laybach geschickt werden, da sie in Lippiza ein schlechtes Unterkommen haben, im Vicedomhaus zu Laybach unterzubringen und selbe gebürlichermassen vleissig auswarten lassen und darunter in Sonderheit acht zu haben, ob die mithabenden Stallknecht täglich und fleissig ire Verrichtung auswarten."<sup>125</sup>

Die hier genannten Beschäler standen demnach zweifellos im Eigentum des Hofes und wurden von Stallknechten aus Lippiza betreut.

Wahrscheinlich waren es "Spanische Karster", wobei der Ausdruck "Karster" nicht auf eine Abstammung von bodenständigen Landschlägen hinweist, sondern auf die Herkunft aus dem "Karster Hofgestüt"<sup>126</sup>. Im Grunde gibt es für eine Verwendung der bodenständigen Landschläge in der Zucht weder historische noch hippologische Argumente. Noch im frühen 18. Jahrhundert sind die Pferde des Hofgestütes *Andalusier* bzw. *Spanier*, mit hohem orientalischem Blutanteil, wie die Gemälde JOHANN GEORG VON HAMILTONS beweisen, die zum Unterschied der Pferdebilder RIDINGERS ein absolut sicheres Urteil erlauben<sup>127</sup>.

Es hat schon unter FERDINAND II. Beziehungen zwischen dem alten und dem neuen kaiserlichen Gestüt gegeben. Fohlen aus Mönchhof wurden nach Erreichung eines gewissen Alters nach Lippiza gebracht, um auf dem Karstboden Härte und Ausdauer zu erwerben, bevor sie zur Ausbildung an die Wiener Hofreitschule überstellt wurden<sup>128</sup>.

Nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges, unter der Regierung FERDINANDS III. (1608 - 1657), verlagerte sich der Regierungsschwerpunkt endgültig nach Wien. Dies bringt, wie üblich, Umbauarbeiten und Ausbesserungen an den Hofgebäuden mit sich<sup>129</sup>. Es sollte

---

<sup>125</sup> Das K.K. Hofgestüt zu Lippiza 1580 - 1880, Wien, 1880, Seite 21

<sup>126</sup> Die unsachliche Vermengung des geographischen Begriffes mit dem Gestütsbegriff sorgt immer wieder für Verwirrung, z.B. Milan Dolenc, Lipica, 1980, Seite 27ff. — Hans-Heinrich Isenbart und Emil M. Bühner, Lipizzaner. Das kaiserliche Pferd, Luzern, 1985, Seite 93 (Stammtafel des Lipizzaners), Seite 94

<sup>127</sup> Über Hamiltons Pferdebilder, vgl. unten Seite 83f.

<sup>128</sup> Harald Prickler, Das kaiserliche Gestüt in Mönchhof, 1977, Seite 8

<sup>129</sup> Moriz Dreger, Baugeschichte der k.k. Hofburg in Wien, Band XIV, Wien, 1914, Seite 171ff.

das Ballhaus an der Nordseite der Burg (gegen St. Michael) in die Schatzkammer umgewandelt werden, und ein neues Ballhaus auf "dem Thumbblaz in die lange Reitschuel" verlegt werden. Ein anderer Plan sah die Erbauung einer gewölbten Schatzkammer über der Reitschule vor, die damals also ein fester Bau gewesen sein muß und nach Plänen von 1640/41 nach wie vor dort stand, wo sie 1572 zu lokalisieren war. Kaiser FERDINAND III. scheint aber weder in diesen letzten Jahren des Dreißigjährigen Krieges noch nach dem Westfälischen Frieden von 1648 über ausreichende finanzielle Mittel verfügt zu haben, um Neubauten zu errichten<sup>130</sup>. So änderte sich bis auf weiteres nichts am Bauzustand der Stallgebäude und der Reitschule. Deren Administration änderte sich hingegen durchaus, denn die Hofstellen wurden in Wien konzentriert. Die Stadt an der Donau wurde nun wichtiger als Prag. Nicht nur für die beiden bisherigen kaiserlichen Hofgestüte, das Böhmisches in Kladrub und das Ungarische in Mönchhof, sondern auch für das bisher erzherzoglich-innerösterreichische Karster Gestüt in Lippiza war nun das Oberstallmeisteramt zuständig. Aus dieser Zeit stammt die erste erhaltene Instruktion. Graf MAXIMILIAN VON WALLENSTEIN, kaiserlicher Oberstallmeister 1637 - 1642, erließ am 19. März 1640 eine "Instruction und Ordnung" für den Gegenschreiber<sup>131</sup>, also nicht für den Gestütsmeister, an den sich 18 Jahre später die Instruktion von Kaiser LEOPOLD I. richten wird. Zum Unterschied von dieser, wendet sich jene von 1640 auch nicht an eine bestimmte Person, sondern offensichtlich an die Gegenschreiber jedes der drei Hofgestüte. Ihr wichtigstes Anliegen ist die Ordnung im Gestüt und die pünktliche Abrechnung der laufenden Kosten. Offensichtlich hat der Gegenschreiber auch die Aufgabe, den Gestütsmeister zu kontrollieren und vor allem das unerlaubte Einstellen, Verpflegen und Belegen fremder Stuten zu verhindern. Ausdrücklich wird dem Gegenschreiber aufgetragen, zu verzeichnen, *was der Gestütsmeister dem Pastinpereiter jeden Herbst für fillen (Fohlen) überandworthen thut*. Der Bezug zur Hofreitschule ist klar ersichtlich. Für das Karster Gestüt war dies von besonderer Bedeutung. Jetzt erst bahnte sich jene Entwicklung an, die so entscheidend für das Zuchtziel und Leistungsbild des "Lipizzaners" wurde. Der "Spanische Karster" trat in den Lebens- und Festkreis des Wiener Hofes, des Spanischen Stalls und der Höfischen Reitschule ein. Hier sollten die Karster Hengste ihre Kraft, Ausdauer und Gewandtheit erproben.

---

<sup>130</sup> Moriz Dreger, a.a.O., Abb. 144, 155, Seite 178

<sup>131</sup> *Instruction und Ordnung auff die Röm: Kay: Maj: Gestütt Gegenschreiber, wie und waß er bey solchen Gestütt hinführo handeln und zu verrichten haben Soll*. Nicht die Originalurkunde, sondern eine Abschrift, 2 Doppelblätter Papier, 7 Seiten beschrieben, nicht paginiert, HHStA, OStA / SR 173 Sammelkarton

Wer mag leugnen, daß diese Leistungsprüfungen dazu beigetragen haben, den Karster so kraftvoll und energisch zu gestalten, wie er sich heute dem Auge des Fachmanns präsentiert<sup>132</sup>. Die folgenschwersten Veränderungen brachte der Regierungswechsel aber nicht für Lippiza, sondern für Mönchhof, das dem Wiener Hof damals nächstgelegene Gestüt. Es stand übrigens fast kontinuierlich unter italienischer Führung, nachdem der 1583 erwähnte spanische Gestütmeister OTTAVIO SPINOLA in MARCO RUBICO 1592 einen Nachfolger gefunden hatte. In den folgenden Jahrzehnten werden CHRISTOPH BERNSTALLER 1603, PIETRO PAULO DELLA GRANGIA 1605 - 1617<sup>133</sup> und VINCENZO RIZZI 1635 - 1652 genannt. RIZZI war gleichzeitig kaiserlicher Hof-Oberbereiter, war demnach als Gestütmeister in Mönchhof und als Oberbereiter am Wiener Hof tätig<sup>134</sup>. Ein Hinweis darauf, daß die Pferde der Hofreitschule damals noch überwiegend oder jedenfalls häufig aus dem Gestüt Mönchhof kamen. Und trotzdem war sein Ende abzusehen. Nach jahrelangem Rechtsstreit sah Kaiser FERDINAND die Berechtigung der Heiligenkreuzer Forderungen ein und transferierte das Mönchhofer Gestüt im Jahre 1652 nach Prag.

Die Bereitschaft des Kaisers das Mönchhofer Gestüt endlich doch aufzugeben, muß im Zusammenhang mit der Tatsache beurteilt werden, daß ja durch die Erbfolge der innerösterreichischen Linie im Jahre 1619 das Karster Hofgestüt dem Kaiserhof zugefallen war. Jetzt mußte es für diesen eine ganz neue, große Bedeutung erlangen.

Viele der in Mönchhof verbliebenen Gestütsangestellten übersiedelten infolge wirtschaftlicher Schwierigkeiten und Streit mit der neuen Herrschaft im Jahre 1672 auf das benachbarte Gebiet von Halbthurn und bauten hier das mehr als 100 Jahre lang wüst gelegene Dorf wieder auf. So trugen sie unbewußt dazu bei, daß Kaiser KARL VI. hier vier Jahrzehnte später neuerlich ein Hofgestüt gründen konnte.

Doch zurück zur leitenden Behörde, dem kaiserlichen Oberstallmeisteramt.

Dieses war eines der vier obersten Hofämter, denen die Verwaltung des gesamten Hofvermögens, der Hofstellen und ihres Personals, und die Leitung des durch zahlreiche zeremonielle Vorschriften geregelten Hoflebens oblag<sup>135</sup>. Die Inhaber dieser vier obersten Hofämter waren bis 1918 immer Mitglieder der Hocharistokratie und äußerst einflußreiche Persönlichkeiten<sup>136</sup>. Da das gesamte öffentliche Leben der Barockzeit und

---

<sup>132</sup> Hermann Gassebner, Die Pferdezucht in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern der Österreich-ungarischen Monarchie, Band 3, Wien, 1896, Seite 64

<sup>133</sup> Ein Scipio della Grangia war 1601 - 1630 Gestütmeister in Kladrub

<sup>134</sup> Harald Prickler, Das kaiserliche Gestüt in Mönchhof, 1977, Seite 35

<sup>135</sup> Vgl. oben Seite 36f. — Nach wie vor die wichtigste Publikation zu diesem Thema: Ivan Ritter von Zolger, Der Hofstaat des Hauses Österreich, Wien, 1917.

<sup>136</sup> Die Kaiserlichen und königlichen Oberstallmeister 1562 - 1883, Wien, 1883

noch bis weit ins 19. Jahrhundert hinein ohne Pferde und Wagen nicht denkbar war, spielte der Oberstallmeister eine besonders wichtige Rolle. Die habsburgischen Erbländer wurden nicht zentralistisch regiert, sondern zahlreiche Verwaltungsstellen befanden sich in den Landeshauptstädten. Neben den kaiserlichen Dienststellen und ihren Beamten gab es jene der Landstände, die den Inhabern der historischen Erbämter unterstanden. Im Jahre 1566 verlieh Erzherzog KARL, als neuer Landesfürst, die Würde des Erblandstallmeisters von Krain an den Freiherrn JACOB VON LAMBERG. Dessen Familie hatte diese Würde schon lange Zeit zu Lehen und behielt sie bis zum Ende des alten Österreich. Da das Karster-Gestüt aber keine Einrichtung des Herzogtums Krain bzw. des Österreichischen Küstenlandes war, sondern ein habsburgisches Hofgestüt, so lag sein Schicksal in der Hand des jeweiligen "Obriststallmeisters" und seines Amtes in Graz bzw. Wien. Auch Kaiser FERDINAND III. wurde in seiner Funktion als Landesherr von den Ständen Krains gehuldigt. Dies geschah allerdings erst im September 1651, also 14 Jahre nach dem Regierungsantritt des neuen Landesherrn. Bei dieser Gelegenheit wird die "ausdrückliche Benennung der Krain incorporierten Herrschaft Carst" festgehalten, nachdem schon 1611 die Geldanweisungen für das Hofgestüt über die landständischen Behörden von Krain erfolgten, weil das bis dahin zuständige Amt in Triest aufgelassen worden war<sup>137</sup>.

Eine genauere Vorstellung von Umfang, Aufgaben und Betrieb des Gestütes in Lippiza verdanken wir einer Instruktion, die Kaiser LEOPOLD I. (1640 - 1705) bereits im ersten Jahr seiner langen Regierungszeit, am 7. Dezember 1658 erlassen hat<sup>138</sup>.

LEOPOLD I. war nach dem frühen Tod seines Bruders FERDINAND unerwartet zur Regierung gekommen (Abb. 37).

---

<sup>137</sup> Das K.K. Hofgestüt zu Lippiza 1580 - 1880, Wien, 1880, Seite 20

<sup>138</sup> Instruction für den k. k. Hofgestütmeister zu Lippiza, gegeben von Seiner Majestät Kaiser Leopold I. Abgedruckt ebendort, Seite 115 - 124 bzw. in diesem Buch Seite ...ff. — Bedauerlicherweise behauptet Milan Dolenc, Lipica, 1980, Seite 28, die Instruktion hätte ein Erzherzog erlassen und zitiert sie überdies mit falschem Datum.



Er vereinigte die habsburgischen Herrschaftsgebiete der Vorderösterreichischen Linie mit denen der Hauptlinie und konzentrierte das politische und kulturelle Leben in Wien. Indem er den jahrzehntelang als Abwehrkampf geführten Krieg gegen die Türken nach dem Entsatz von Wien 1683 in einen erfolgreichen Angriffskrieg verwandelte, eroberte er innerhalb weniger Jahre, dank der siegreichen Schlachten seiner großen Feldherren, das Königreich Ungarn und dessen Nebenländer.

Als ein Herrscher von hoher Bildung und großer Musikalität begründete er nicht nur die Tradition des Musiktheaters in Wien, sondern machte diese Stadt zum kulturellen Zentrum des östlichen und südlichen Mitteleuropa. Die Hofhaltung der barocken Weltstadt bedurfte einer ungeheuren Zahl von Pferden. Selbst für Theateraufführungen wurden Reitpferde verwendet. Nach italienischem Vorbild wurden Roßballette und Pferdekarrusselle veranstaltet, bei denen — unter Musikbegleitung — die Pferde Figuren der Hohen Schule ballettartig zu reiten hatten. Als grandioser Höhepunkt der Feierlichkeiten anlässlich seiner Hochzeit mit der Infantin MARGARITA wurde im Jänner 1667 im Inneren Burghof ein Roßballett aufgeführt, an dem Kaiser LEOPOLD I. selbst teilnahm<sup>139</sup>.

(Abb. 38)

Das Spiel begann mit einer prächtigen Operszene, einem Wettkampf der vier Elemente, der von je 8 berittenen Kämpfern bestritten wurde, begleitet von Trompetern und Paukern, alle aufs kostbarste kostümiert. Dann öffnete ein "Tempel der Ewigkeit" seine Pforten, und der römische Kaiser mit seinem Gefolge erschien. LEOPOLD ritt damals einen dunkelbraunen Spanier, mit dem er vor der Loge seiner Gemahlin courbettierte. Bei seinem Einzug folgten ihm ein von acht Pferden

---

<sup>139</sup> Opll - Rudolf, Spanien und Österreich, Wien, 1991, Seite 118ff., Abb. 43 - 45

gezogener Wagen, hunderte Reiter und Trabanten; der Zug wurde von vier Kaprioleuren abgeschlossen. Beim eigentlichen Roßballett absolvierten 49 Reiter zwölf Figuren mit Orchesterbegleitung, dabei wirkten, außer den vier Kaprioleuren noch 9 courbettierende und vier redopierende Pferde mit, alle übrigen galoppierten. Für dieses eigentliche Ballett mußte fünf Monate lang geprobt werden.

Für die öffentlichen Ausfahrten des Kaisers und des Hofes wurden die prunkvollsten Wagen mit sechs oder mehr Kaross-Pferden, den oftmals erwähnten *Carossiers* aus den kaiserlichen Gestüten, vor allem aus Kladrub bespannt. Die Auffahrten erfolgten nach dem spanischen Hofzeremoniell, und bis zum Ende der Monarchie hieß die Bespannungsart der kaiserlichen Prunkkarosse, des sogenannten *Imperialwagens* mit reitenden Kutschern *Spanische Bespannung*, die Livrée der Kutscher und Lakaien *Spanische Livrée*<sup>140</sup>. Der Pferdezucht, aber auch der Ausbildung und Übung von Pferd und Reiter wurde demnach gesteigerte Beachtung geschenkt (Abb. 39).

Die *khays. Reitschuel oder Thummelplatz*, die 1659 schon im Zusammenhang mit der Errichtung eines *Neuen Comedihauß* erwähnt wird<sup>141</sup>, befand sich 1681 in sehr schlechtem Zustand. Ein solider Neubau sollte errichtet werden. Er war 1683 noch nicht fertiggestellt und nach der Türkenbelagerung mußten zunächst Ausbesserungen vorgenommen werden. In einem Akt an das Hofzahlamt wird der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß endlich im Winter 1685 die Reitübungen wieder aufgenommen werden könnten. Doch die Bauarbeiten zogen sich hin.

---

<sup>140</sup> Georg Kugler, *Die Wagenburg in Schönbrunn*, Graz, 1977, Seite 20. — Ausstellungskatalog: *Des Kaisers teure Kleider*, Wien, 2000, Kat.-Nr. 141, 142 und 176

<sup>141</sup> Moriz Dreger, *Baugeschichte der k.k. Hofburg in Wien*, Band XIV, Wien, 1914, Seite 184

LEOPOLD I. ließ jedenfalls im Bereich des *Roßthumelplatzes* ein dreigeschoßiges Gebäude errichten, in dem zu ebener Erde eine Winterreitschule, in den oberen Geschoßen Bibliotheksräume eingerichtet wurden<sup>142</sup>. Es war der Vorläuferbau der späteren Hofbibliothek einerseits und der Winterreitschule andererseits, die Kaiser KARL VI. als zwei getrennte Gebäude errichten ließ<sup>143</sup>.

In die Regierungszeit LEOPOLDS I. fällt auch die lange Zeit falsch gelesene und deshalb unrichtig datierte Nachricht von der Holzlieferung zur Ausstattung des *Spännischen Reithalls* mit Standsäulen vom Jahre 1672<sup>144</sup>.

Die von Kaiser LEOPOLD I. berufenen Oberstallmeister waren Graf GUNDAKER DIETRICHSTEIN (1658 - 1677), nach ihm Graf FERDINAND BONAVENTURA HARRACH (1677 - 1699), der zuvor kaiserlicher Botschafter in Spanien gewesen war, Graf PHILIPP DIETRICHSTEIN (1699 - 1704), und schließlich Graf IGNAZ DIETRICHSTEIN (1704 - 1708)<sup>145</sup>.

Kaiser LEOPOLD I. besuchte im Jahre 1660 Laibach, wo er die Huldigungen der Stände des Herzogtums Krain entgegennahm. Damals bestätigte er u.a. die Privilegien des Marktes Laas bei Adelsberg, einem Zentrum der Pferdezucht und des Pferdehandels. Hierauf begab er sich nach Triest. Von dort aus besuchte er mit seinem ganzen Hofstaat, auch vom spanischen Gesandten begleitet, das Gestüt in Lippiza<sup>146</sup>.

---

<sup>142</sup> Moriz Dreger, Baugeschichte der k.k. Hofburg in Wien, Band XIV, Wien, 1914, Seite 190

<sup>143</sup> Vgl. unten Seite 84

<sup>144</sup> Die betreffenden Archivalien aus dem Hofkammerarchiv Wien (NÖ Herrschaftsakten, Wien/61/A2, fol. 1103ff.) abgedruckt bei Lorenz Mikoletzky, Wie alt ist die Spanische Reitschule wirklich?, 1985, Seite 329f.

<sup>145</sup> Die Kaiserlichen und Königlichen Oberstallmeister 1562 - 1883, Wien, 1883. Seite XVff.

<sup>146</sup> J. Löwenthal, Geschichte der Stadt Triest, Triest, 1857, Seite 114. — Rotraut Miller, Die Hofreisen Kaiser Leopolds I., Wien, 1966, Seite 122

Gestütmeister war zu dieser Zeit PIETRO FRANCESCO RAINIER. Als er 1696 resignierte, wurde der bisherige Gegenschreiber JOHANN CASPAR NICOLETTI zum Hof-Gestütmeister befördert. Die Gestütsinstruktion des Kaisers vom Jahre 1658 ist ausdrücklich an PETER FRANZ RAINIER gerichtet und enthält in 23 Punkten vor allem eingehende Instruktionen über den Gestütsbetrieb. Zweifellos hat Kaiser LEOPOLD I. deshalb seine besondere Aufmerksamkeit dem Gestüt in Lippiza zugewandt, weil Mönchhof kurz vorher von seinem Vater aufgegeben worden war.

In seiner Instruktion fordert der Kaiser zunächst die gehorsame Dienstverpflichtung des Gestütmeisters gegenüber dem "Obristen Stallmaister", weiters seine ständige Anwesenheit im Gestüt und eine eintrüchtige Zusammenarbeit mit dem Gegenschreiber; das Personal und dessen Tätigkeiten hatte er sorgfältig zu überwachen.

Im sechsten Punkt wird die Anlage eines genauen Verzeichnisses der Hengste und Stuten mit Angabe der Deckungszeiten, ihrer Fruchtbarkeit bzw. Trächtigkeit vorgeschrieben. Eine unterscheidende Namensgebung aller Stuten sollte vorgenommen und die Brandzeichen demnach registriert werden.

Im anschließenden siebenten Punkt wird dem Gestütmeister und dem Gegenschreiber befohlen, eine Art Fohlenregister anzulegen und bei jedem Fohlen die Namen des Deckhengstes und der Mutterstute zu verzeichnen. Hier werden auch die ältesten bekannten Angaben über die Brandzeichen gemacht.

Die einjährigen Fohlen sollten "an der Ganassa mit Vnseren Zaichen gezaichnet werden, aber erst, wann sie Zwaijählig sein, sollen sie den Völligen Brandt haben, vnd dieses Alles im Beysein des Gstiettmaisters vnd Gegenschreibers". Was war "Vnser Zaichen" für die Jährlinge, was der "völlige Brandt" für die Zweijährigen? Es dürfte eigentlich kein Zweifel darüber herrschen, daß der Kaiser mit "Vnseren Zaichen" seine Initiale L (für Leopold) mit der Krone meint, also jenes L, das zumindestens zeitweise im 18. Jahrhundert als Gestütsbrand, heute als

traditioneller Brand für die Lipizzanerrassen gilt, ursprünglich die kaiserliche Initiale gewesen ist. Wir kennen allerdings kein Bildnis eines kaiserlichen Pferdes dieser Zeit. Erst ein halbes Jahrhundert später schuf JOHANN GEORG VON HAMILTON seine unvergleichlichen Pferdebilder<sup>147</sup>. Sie erlauben einen ergänzenden Befund. Beispielsweise porträtierte er 1720 den elfjährigen Kladruber Rappen *Curioso*, einen wichtigen Halbthurner Beschäler in Capriolestellung, und dieser trägt ein gekröntes J, also den Brand Kaiser JOSEPHS I. auf der linken Keule (Abb. 40). Denselben Brand hat der braune Karster *Maskalan*, allerdings auf der rechten Keule (Abb. 41). Auch die Hunde der Meute auf der großen Darstellung der Parforcejagd des Kaisers in den Marchauen, gemalt von PHILIPP FERDINAND VON HAMILTON, zeigen diesen Brand. Auf der linken Ganasche trägt *Curioso* hingegen ein C eingebrannt, — den Kladruber Gestütsbrand? An welcher Stelle welche Brände anzubringen waren, scheint man zu Beginn des 18. Jahrhunderts nicht entgültig festgelegt zu haben, meistens war aber der von einer Krone überhöhte Buchstabe, also die Initiale des Kaisers ("Kaiserbrand"), auf der linken Keule eingebrannt, während ein Buchstabe ohne Krone, auf der linken Ganasche, den Gestütsbrand vorstellte. So zeigt es deutlich das Bildnis des Apfelschimmels *Masgalan* (Abb. 42) (im Gestütsbuch *Mascolan*), wohl eines Sohnes des genannten Karsters *Maskalan*. Die beiden und ein 1708 - 1711 in Lippiza eingestellter Hengst bilden vermutlich einen frühen Hengstenstamm. Aus diesem *Mascolan*-Stamm kam 1737 ein weiterer Hengst nach Frederiksbørg, im Zuge einer der üblichen Tauschgeschäfte<sup>148</sup>. Unser Apfelschimmel trägt deutlich sichtbar auf der linken Keule das gekrönte C seines kaiserlichen Herren, wie auch die Satteldecke auf der Schulter des Reitknechts, und an der Ganasche das Lipizzaner-"L". Tatsächlich repräsentiert dieser

---

<sup>147</sup> Vgl. zum folgenden Otto Antonius, Über die Schönbrunner Pferdebildnisse J. G. v. Hamiltons und das Gestüt zu Halbturn, Berlin, 1937, Seite 8ff.

<sup>148</sup> J. Jensen, Det Kongelige Frederiksborgske Stutteris Historie fra dets første Oprindelse til dets Oplosning, Kopenhagen, 1910, Seite 44

Hengst aus dem "Carster Gestütt von Spanischer arth" bereits den uns geläufigen Typus. Es ist merkwürdig genug, daß dieser *Masgalan* und der ebenso typische *General* die ersten von HAMILTON, in den Jahren 1721-25, gemalten Hengste sind, die das L auf der Ganasche tragen. Auf dem großen Gemälde der Stutenherde vom Jahre 1727 erkennt man den Gestütsbrand auf 13 Pferden. Man könnte sie also bereits "Lipizzaner" nennen, doch das Gestütsbuch bezeichnet sie traditionell "Original-Spanier aus dem Carster Gestüt".

Im zwanzigsten Punkt der Instruktion wird darauf gedrungen, die Fohlen als zweijährige von den Stuten abzusondern. An dieser Stelle wird auch dem Gestütmeister aufgetragen, die Pferde im Alter von 3 Jahren an den kaiserlichen Hof nach Wien zu überstellen und dafür "die rechte Zeit zu observieren". Auf die tatsächliche Herkunft der Beschäler legte man offensichtlich ebenso wenig wert, wie auf die Abstammung der Mutterstuten bzw. ihre Familien. Aber vermutlich bleiben uns Lesern von heute die traditionellen Zuchtregeln verborgen hinter den zahlreichen disziplinären und administrativen Vorschriften und den anbefohlenen Diensten, die emsig und fleißig zu verrichten waren, wie es im dritten Paragraph heißt.

Jedenfalls stellt die *Instruction* Kaiser LEOPOLDS I. für den k. k. Hof-Gestütmeister zu Lippiza von 1658 das bedeutendste Dokument der barocken Pferdezucht in den habsburgischen Ländern dar. Verglichen mit ihr sind die einschlägigen Passagen in den Pferdebüchern des 17. Jahrhunderts unbedeutend, obwohl die Autoren auf die Notwendigkeit solcher Gestütsordnungen hinweisen. So sagt etwa 1682 der Wiener Buchhändler MICHAEL RIEGER in seiner Widmung der dritten Auflage der deutschen Übersetzung von GALIBERTIS Buch "Neugebahnter Tummel-Platz und eröffnete Reit-Schul. Sambt beygefügter Gestütt-Ordnung"<sup>149</sup>, daß er eine solche beifüge "damit die jenigen hohes Standts

---

<sup>149</sup> Giovanni Battista Galiberto, *Il Cavallo da Maneggio Libro*, Wien, 1650. G. B. di Galiberto, ein neapolitanischer Graf, stand als Offizier und Reitmeister im Dienst Kaiser Ferdinands III. (1608 - 1657). Galiberto bezeichnet sich in der 1648 datierten Widmung der Originalausgabe als "Professore di questa virtù di cavagliero".

Personen und andere was Würden, Beruffs und Wesens sie seyen, welche Lust, Freud und Belieben zur Pferd-Zucht, auch Gelegenheit und Mittel eigene Gestütt oder Schul- und junge Roß zuhalten haben, sich hierinnen ersehen und dessen auff allen Fall bedienen können."

Trotz dieses wortreichen Bekenntnisses ist GALIBERTIS bzw. RIEGERS "Gestütt-Ordnung" äußerst dürftig. Kaiser LEOPOLD I. hat sich hingegen durch seine *Instruction* ein Denkmal gesetzt, aber auch die Zeitgenossen haben vom Interesse des Kaisers an der Reitkunst gewußt. GEORG SIMON WINTER VON ADLERSFLÜGEL widmete 1674 seine *Reitkunst* und 1687 seine *Stuterei* dem Herrscher.

Hatte Kaiser LEOPOLD schon bei seinem Besuch in Lippiza 1660 Gelegenheit gehabt den Gestütsbetrieb zu beurteilen, so befahl er im Jahre 1694 eine eingehende Visitation, weil "schädliche Ausholzung, Verkauf von grossen Bäumern und die Einstellung fremder Pferde dort vorgekommen" waren. Die beiden kaiserlichen Räte KARL WEIKHARDT und ANTONY VON HELDENFELDT begaben sich nach Lippiza, um sich dieser Aufgabe zu unterziehen<sup>150</sup>.

Es ist die Sorge um das Wohlbefinden des Gestüts Ausdruck dessen, daß man in Wien die Vorzüge des Karst und seiner Pferde sehr hoch einschätzte. JOHANN CHRISTOPH VON REGENTHAL wird in seiner noch zu besprechenden Schrift über den Reitunterricht an der Hofreitschule (um 1730) schreiben: "Ein Orth wohin eine Gestütterey will angelegt werden, muß mehr bergig als eben, mehr trocken als feucht und morastig seyn, weillen in den Bergen daß Gras worunter sich vill Kräuter befinden mehr substantischer, die Wasser auch mehr härter seyn. Ein solch in Bergen erzogenes Fohlen wird vill tauerhafter, stärker als ein in niedrigen morastigen Orthen erzogenes Fohlen seyn ... Ein Exempl haben wir an unserem Kayserlichen Carstgestütt, wo Fohlen erzogen werden, die ihresgleichen in der Welt nicht haben und das aus keiner anderen Ursach als daß diese in den großen Steinklippen wo das Gras mit aller Mühe zusammengesucht werden muß erzogen werden."<sup>151</sup>

---

<sup>150</sup> Das K.K. Hofgestüt zu Lippiza 1580 - 1880, Wien, 1880, Seite 23

<sup>151</sup> In der Faksimile-Ausgabe Seite 262/263. — Vgl. unten Seite 113

Mit der Gestütsinstruction hat Kaiser LEOPOLD das Karster Gestüt erst zur Hofinstitution gemacht und die Grundlage für eine neue Blüte der Reitkunst in Wien gelegt. Die Amtssprache war, wie bei allen kaiserlichen Einrichtungen selbstverständlich deutsch. Auch die Gestütsordnung wurde daher in deutscher Sprache verfaßt. Die Namen der Gestütmeister und Gegenschreiber lassen — ohne wirkliche Sicherheit — deren Herkunft teils aus der italienischen, teils aus der "windischen", also slawischen Bevölkerung des Herzogtums Krain bzw. der Stadt Triest vermuten. Das Gestütspersonal stammte vor allem aus der näheren Umgebung, denn es heißt in Punkt fünfzehn der Gestütsordnung, daß der Kaplan "das heilige Evangelium in windischer Sprach zu expliciren (habe), damit die Khnecht vnd Hueter auch dem Wort Gottes Beywohnen können".<sup>152</sup>

Der Bedarf an Reit-, Jagd- und Paradeponies stieg weiter an, als der junge prachtliebende Kaiser JOSEPH I. (1678 - 1711) im Jahre 1705 zur Regierung kam. Als einziger Habsburger nahm er sich die verschwenderische Lebensweise des Hofes von Versailles zum Vorbild. Im Hinblick auf die außerordentliche Wertschätzung des Pferdes übertrifft ihn aber noch sein Bruder und Nachfolger KARL VI. (1685 - 1740), der zudem mit seinem Regierungsantritt in Wien 1711 alle spanischen Traditionen neu belebte. Oberbereiter JOHANN CHRISTOPH VON REGENTHAL sagt, daß am Wiener Hof jährlich 800 Pferde und mehr zur "Bedienung der Hofstatt im Stall kontinuierlich stehen müssen", daß aber die Hofgestüte früher nicht so florierten, um diesen Bedarf zu garantieren, sondern Pferde zugekauft werden müßten.<sup>153</sup>

---

<sup>152</sup> Das K.K. Hofgestüt zu Lippiza 1580 - 1880, Wien, 1880, Seite 121

<sup>153</sup> In der Faksimile-Ausgabe Seite 264/265. — Vgl. unten Seite 113



Im Karster Hofgestüt wurden demnach immer mehr Pferde aufgezogen, es mußte immer mehr Personal eingestellt werden, große Stallungen erbaut, zusätzliche Gestüte mit Weiden in den Alpen gepachtet werden. Auch die Kontrolle durch die höfischen Ämter wuchs. Der Gestütmeister — es war seit 1696 JOHANN CASPER NICOLETTI —, hatte persönlich im Obersthofmeisteramt in Wien zu berichten. Seinen Vetter und Nachfolger JOSEPH NICOLETTI unterstellte man dem Grafen HEINRICH D'ORZON, Vicedom in Krain und Capitän von Flitsch in der Grafschaft Görz und Gradisca, der zum Hof-Gestütinspektor ernannt wurde, und dieses Amt bis 1749 ausübte.

Diese und andere organisatorische und administrative Veränderungen sind zwar Zeichen einer erhöhten Aufmerksamkeit des Hofes auf die Pferdezucht und der wachsenden Bedeutung des Gestütswesens, aber über Grundlagen für die Pferdezucht und Regeln der Zucht sagen sie nichts aus. Die Hengstlisten von Lippiza reichen lückenhaft bis zum Jahre 1701 zurück<sup>154</sup>; es ist fraglich, ob und in welchem Umfang Gestütsbücher damals oder vorher tatsächlich so geführt wurden wie es die Instruktion Kaiser LEOPOLD I. vorschrieb. Aus den erhaltenen Büchern läßt sich schließen, daß an der prinzipiellen Bevorzugung der spanischen Pferde für die Zucht im Laufe des 17. Jahrhunderts festgehalten wurde.

Im Jahre 1701 wurde der spanische Hengst Cordova erworben, unter dessen Nachkommen sich viele qualitätvolle Mutterpferde befanden, ohne daß man von einer Stutenfamilie sprechen kann.

Es folgten die Hengste Generale 1710 und Amico 1712, der fünf Jahre später von Lippiza als erster Beschäler nach Halbthurn überstellt wurde<sup>155</sup>.

---

<sup>154</sup> Hermann Gassebner, Die Pferdezucht in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern der Österreich-ungarischen Monarchie, Band 3, Wien, 1896, Seite 65f.

<sup>155</sup> Über die Hengste des Halbthurner Gestüts, vgl. unten Seite 88f.

Im Jahre 1717 wurde der spanische Hengst Lipp angekauft und zwar aus dem Gestüt des FÜRSTEN VON LIPPE-BÜCKEBURG, einem portugiesischen Feldmarschall. Seine Nachkommen bewährten sich nicht nur in den Hofgestüten zu Lippiza und Kopttschan, sondern auch in mehreren österreichischen Privatgestüten. In diesen Jahren und den folgenden scheint man im Oberststallmeisteramt die Einkreuzung frischen Blutes gefördert zu haben. Das Jubiläumswerk von 1880 führt folgende Vaterpferde an, die eingekauft wurden: Danese (ein Original-Däne) 1718, Superbo 1722, Montedoro 1739, Toscanello 1749, zwei Original-Araber, Sultan und Soliman 1768, und Dublino 1769 u.a.<sup>156</sup> Keiner dieser Hengste begründete eine nach ihm benannte Familie. Hingegen kristallisierten sich zu Anfang des 18. Jahrhunderts ganz deutlich die Schwerpunkte der Zucht in den Hofgestüten heraus, zu dem sich seit 1717 als drittes Halbthurn gesellte. Die Zucht der Wagenpferde, also der *Carossiers* meist neapolitanischer Rasse, sowie die von Maultieren oblag Kladrub, jener der Reitpferde Lippiza und Halbthurn. Letzteres, eine Neuauflage des ungarischen Hofgestütes Mönchhof, stand in engem Kontakt mit dem Karster Gestüt und übernahm den gesamten Bestand von Reitpferden aus Kladrub. Es gewann wegen seiner Nähe zu Wien, und wegen seiner Bevorzugung durch Kaiser KARL VI. an Bedeutung, obwohl die Zuchtergebnisse nicht befriedigend waren. Als es ein Vierteljahrhundert später, nach dem Tode KARLS VI. wieder aufgelöst wurde, holte sich Gestütmeister JOSEPH NICOLETTI aber immerhin 38 Pferde nach Lippiza<sup>157</sup>.

---

<sup>156</sup> Das K.K. Hofgestüt zu Lippiza 1580 - 1880, Wien, 1880, Seite 65. — Hermann Gassebner, Die Pferdezucht in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern der Österreich-ungarischen Monarchie, Band 3, Wien, 1896, Seite 66

<sup>157</sup> Otto Antonius, Über die Schönbrunner Pferdebildungen J. G. v. Hamiltons und das Gestüt zu Halbturn, Berlin, 1937, Seite 29ff. zitiert aus einem "Extract": "... Aus dem Königl. Halbthurner Gestüt von welchen den 3. Octobris 1743 durch den Herrn von Nicoletti königl. Gestüt-Maistern auß Carst einige Stutten und Stuttfohlen ausgesuchet worden." (HHStA, OStA/SR 167 bzw. 173). — Vgl. auch Seite 96

Das Hofgestüt Kaiser Karls VI. zu Halbthurn (Abb. 44)

Als die kaiserlichen Untertanen nach Auflösung des Gestütes von Mönchhof schließlich ihre Behausungen räumen mußten, und sich 1672 im verfallenen Dorf Halbthurn ansiedelten, war dieses, wie die ganze Herrschaft Ungarisch-Altenburg nicht mehr kaiserlich, sondern Pfandbesitz des ungarischen Palatins Graf DRASKOVICH. Die wieder aufgebaute Siedlung wurde 1683 abermals von den Türken zerstört, ihre Neuanlage erfolgte nach einem noch heute erkennbaren, eindrucksvollen Kolonialschema. Im Jahre 1701 erwarb Graf ALOYS THOMAS RAIMUND HARRACH die Pfandherrschaft Halbthurn und ließ sich von LUKAS VON HILDEBRAND bis 1711 ein herrliches Jagdschloß mit weitläufigen Stallungen und Wirtschaftshöfen erbauen. Graf HARRACH war 1696 als kaiserlicher Botschafter nach Madrid gesandt worden, zählte zu den treuesten Gefährten des Kaisers KARL VI. und wurde in späteren Jahren der bedeutendste der österreichischen Vizekönige in Neapel. Er kann als einer der Repräsentanten der spanisch-neapolitanischen Kultur am Wiener Hofe gelten. Von ihm erwarb 1717 der Kaiser die gesamte Liegenschaft und veranlaßte sofort alles Nötige, um ein Gestüt zu errichten. In den Jahren 1724 - 27 ließ er den großen Park anlegen, der noch heute eine Oase im nördlichen Burgenland bildet (Abb. 45).

KARL VI. liebte das Schloß und die westungarische Ebene wegen der Niederwildjagd und wegen der Pferde. Beides wußte er zu verbinden, nicht nur weil er ja zu Pferde jagte, sondern weil er den jährlichen Herbstaufenthalt dazu benützte, der Ausmusterung der Zuchtstuten und der jungen Hengste für die Hofreitschule beizuwohnen.

Konzeption und Aufbauarbeit im Gestüt zu Halbthurn sind in Zusammenhang mit dem außerordentlichen Interesse des Kaisers für Pferde zu sehen.

Erzherzog KARL, der jüngere Sohn Kaiser LEOPOLDS I., hatte als 19-jähriger Jüngling den Anspruch auf das Erbe des Spanischen Weltreiches geltend gemacht, nachdem der letzte Habsburger am Spanischen Thron, König KARL II., 1700 gestorben war. Als spanischer Thronprätendent nannte er sich KARL III. Trotz anfänglicher politischer und militärischer Erfolge scheiterte sein Unternehmen an der internationalen Bündnispolitik, die eine allzu große Machtkonzentration in den Händen des Habsburgers verhindern wollte. Eine solche aber zeichnete sich ab, als nach dem Tode Kaiser JOSEPH I. 1711 sein jüngerer Bruder KARL zum Römisch-Deutschen Kaiser gewählt worden war. Spanien und sein Weltreich fiel an den bourbonischen Kandidaten, PHILIPP VON ANJOU, die spanischen Nebenländer in Italien (Neapel und Mailand) jedoch an Österreich.

An das halbe Jahrzehnt in Spanien bewahrte KARL unvergeßliche Erinnerungen, er umgab sich mit seinen Getreuen, die ihm aus Spanien gefolgt waren und begründete in Wien höfische, kirchliche und kulturelle Einrichtungen, die spanische Traditionen weiterführen sollten; er bevorzugte spanische und italienische Kunst und Kultur, besonders Musik, die sein Leben als ausübender Musiker begleitete. Bereits in Barcelona hatte er sich um Aufführungen von Opern, Balletten und Konzerten bemüht.

In ungewöhnlichem Maße ließ er sich auch die auf spanischem und neapolitanischem Fundament ruhende Pferdezucht in den Hofgestüten und die Pflege der Reitkunst am Wiener Hof angelegen sein.

Gleich zu Regierungsbeginn genehmigte er, daß das ehemalige fürstliche Auersperg'sche Gut Adelsberg (Postojna) von seinem damaligen Besitzer zur Erweiterung des Gestütes zu Lippiza in Pacht genommen werde (Abb. 46).

KARL VI. ließ sodann Anfang 1717 den Oberbereiter der Hofreitschule, JOHANN CHRISTOPH VON REGENTHAL nach Lippiza reisen, um über den Zustand und die Erfordernisse des Gestütes zu berichten. Der erhöhte Aufwand an Parade-, Reit- und Jagdpferden am Wiener Hof stellte erhöhte Anforderungen an die Hofreitschule und an die Gestüte. Im darauffolgenden Jahre 1718 befahl der Kaiser daher den Ankauf von Adelsberg, der 1720 perfekt wurde. Schließlich wurde zur Verbesserung der Futterlage auch noch das Gut Prestranegg (Prestranek), etwa 3 Meilen östlich von Lippiza gelegen, vom Zisterzienserstift Sittich (Stiski samostan) erworben.

In den Jahren 1719 bis 1723 ließ der Kaiser nach Plänen JOHANN BERNHARD FISCHER VON ERLACHS das barocke Gebäude der Hofstallungen errichten, das in Größe und Qualität an der Spitze aller barocken Marställe steht<sup>158</sup> (Abb. 47).

Er verwirklichte damit ein Vorhaben, das schon seinem Vater, Kaiser LEOPOLD I., zu Beginn seiner Regierung vom Oberststallmeister Graf GUNDAKER DIETRICHSTEIN und dem Obersthofmarschall GRAF HEINRICH STARHEMBERG als ein von vielen Seiten immer wieder gefordertes Projekt mit aller Dringlichkeit vorgetragen wurde<sup>159</sup>.

---

<sup>158</sup> Albert Starzer, Zur Baugeschichte der Hofstallungen, 1903, Seite 10f. — Georg Kugler, Die Wagenburg in Schönbrunn, Graz, 1977, Seite 12ff.

<sup>159</sup> Herbert Haupt, Das unausgeführte Projekt eines kaiserlichen Hofstallgebäudes aus dem Jahre 1659, Wien, 1984, Seite 149 bis 158

Im Jahre 1729 beauftragte er den jungen Architekten JOSEPH EMANUEL FISCHER VON ERLACH mit der Planung einer Winterreitschule im Zuge des großzügigen barocken Neubaus der Hofburg<sup>160</sup>. Die Hofbibliothek mit dem größten Bibliothekssaal der Welt im Obergeschoß (und Wagenremisen im Erdgeschoß<sup>161</sup>), war bereits seit 1723 im Bau, der Reichskanzleitrakt sollte ebenso wie der Flügel an der Stadtseite der Burg folgen. Die neue Winterreitschule kann als unmittelbarer Ersatz für den Bau am *Roßthumelplatz* bzw. als endgültige Lösung eines jahrzehntelang nicht bewältigten Bauvorhabens angesehen werden, das mehr als ein halbes Jahrhundert vorher von Kaiser LEOPOLD I. in Angriff genommen worden war<sup>162</sup>, im Jahre 1729 aber dem Bibliotheksbau bzw. einem geplanten Operngebäude weichen mußte.

Als die wundervolle Reitbahn 1735 fertiggestellt war (Abb. 48), widmete sie der Bauherr, wie schon einmal zitiert, der "adeligen Jugend zu Unterricht und Übung, wie auch zur Ausbildung der Pferde zu Kunstritt und Krieg", stellte sie also in die Reitschul-Tradition des Hofes<sup>163</sup>, die noch immer einen militärischen Sinn und Zweck hatte, doch gab er dieser ganz bedeutende Impulse. Er berief nämlich 1729 den Kavallerie-Offizier ADAM (seit 1733 Ritter von) WEYROTHER aus Brüssel, wo er als Lehrer an der Reiterakademie tätig gewesen war, nach Wien an die Hofreitschule, an der er später die Nachfolge JOHANN CHRISTOPH VON REGENTHALS antreten sollte. Die *Neu erbaut und prächtig verfertigte kaiserl. Reith-Schull* wurde am 14. September 1735 vom Kaiser und Kaiserin mit großem Gefolge besichtigt, wobei man *zum ersthen mahl daselbst 54 aus dero eigenen Gestütern dieses Jahres gekommene Polledri, auch andere Schullpferde anreithen gesehen*<sup>164</sup>.

---

<sup>160</sup> Moriz Dreger, Baugeschichte der k.k. Hofburg in Wien, Band XIV, Wien, 1914, Seite 241ff., vor allem Seite 270

<sup>161</sup> Moriz Dreger, a.a.O., Abb. 173, 174

<sup>162</sup> Vgl. oben Seite 73

<sup>163</sup> Die Inschrift lautet: "Palatium equestrem palaestram instruendae exercendaeque nobili juventuti et equis ad cursum bellumque formandis imp. Caroli Austriae D. Leopoldi A. F. Aug. iussu Gundacarus com. ab Althann Supr. Aed. Caes. et stabulo praes. exstrui curavit A. MDCCXXXV". — Vgl. oben Seite 48

<sup>164</sup> Protocollum Aulicum in Ceremonialibus de annis 1735 - 1758, Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Wien

Aus all diesen Maßnahmen wird man erkennen, daß dieser Kaiser, selbst ein leidenschaftlicher Reiter und wirklicher Pferdeliebhaber, der größte Förderer der Pferdezucht, Pferdeausbildung und Pferdehaltung gewesen ist.

Mit Recht wird bis heute die Gepflogenheit beobachtet, daß die Bereiter beim Betreten der Reitbahn, das Bildnis des Bauherrn in der, gleich einer Tempelpforte gestalteten, Kaiserloge<sup>165</sup> grüßen. Dort reitet er im historischen Harnisch einen prachtvollen Schimmel, einen unverkennbaren Karster aus dem Spanischen Stall.

Das Halbthurner Gestüt betrachtete KARL VI. als seine persönliche Stiftung, denn er hatte es nicht als traditionsreiches Hofgestüt fertig übernommen. Von Anfang an wurden Gestüts- und Rechnungsbücher aufs sorgfältigste geführt, und sie sind erfreulicherweise größtenteils erhalten<sup>166</sup>. Aus dem ersten Band, der am 1. Jänner 1718 begonnen wurde, geht hervor, daß beim Ankauf des Schlosses 30 Stuten aus dem Harrachschen Gestüt übernommen wurden, zu denen später noch 7 Stutfohlen kamen. Noch im Jahre 1717 wurden durch den Oberstallmeister 2 Karster aus dem Spanischen Stall und 2 Liechtensteinische Original-Spanier als Deckhengste nach Halbthurn gestellt. Bei den Spaniern handelte es sich um *Amico*, einen *köstenbraunen* Hengst und *Cordova*, einen *Weiss Schimmel*. Bei den Hengsten, welche *ihro Kay. Mayt. vom FÜRSTEN ANTON VON LICHTENSTEIN Verehret worden* handelt es sich um einen spanischen Weißschimmel namens *Leal* (Abb. 50), dessen Aussehen uns ein Bildnis HAMILTONS übermittelt, und um einen *köstenbraunen* Hengst namens Principe I. Gleichzeitig verminderte man nach und nach die Zahl der Harrachschen Stuten. Jene die als *Neapolitaner Coursier* oder *Lauffer*

---

<sup>165</sup> Franz Matsche, Die Kunst im Dienst der Staatsidee Kaiser Karls VI., Berlin - New York, 1981, 1. Band, Seite 325

<sup>166</sup> Otto Antonius, Über die Schönbrunner Pferdebildnisse J. G. v. Hamiltons und das Gestüt zu Halbturn, Berlin, 1937, Seite 25f. — Auf die Arbeit von Antonius stützen wir uns im folgenden; dank der Zuvorkommenheit der Direktion des Haus-, Hof- und Staatsarchivs konnten die von ihm herangezogenen Quellen eingesehen werden: HHStA, OStA/SR 169- 173 (früher 160 - 167), betrifft die beiden Gestütsbücher für die Jahre 1718 - 1726 und 1726 -1733, sowie die Gestütsrechnungen für 1725, 1740 und 1743 und verschiedene Tabellen und Berichte. Überdies konnten zwei jüngst aufgetauchte Gestütsrechnungen der Jahre 1728 und 1730 herangezogen werden, die sich im Besitz des derzeitigen Eigentümers von Schloß Halbturn befinden.

bezeichnet wurden, also schwere Pferde des Wagenschlags, schickte man noch im August 1718 nach Kladrub *vor die Maullthür* Zucht, zwei wurden sofort verkauft, zwei *türkische*, also Orientalen, behielt man im neuen Gestüt, ebenso zwei *maußfalbene* Stuten aus einem Liechtensteinischen Gestüt. Diese brachten die seltene Haarfarbe in Halbthurn zur Geltung, wurden aber dann doch 1721 an Graf JOHANN PALFFY verkauft<sup>167</sup>. Andererseits wurde der Stutenstamm durch die Verlegung des ganzen Reitgestütes aus dem böhmischen Gestüt nach Halbthurn entscheidend gestärkt. Am 8. Oktober 1717 wurden 47 Mutterstuten verschiedener *arth* und 10 Fohlen aus Kladrub überstellt. In den Gestütsaufzeichnungen werden 21 von ihnen als spanischer, 14 als neapolitanischer und eine als türkischer *arth* bezeichnet (vgl. Abb. 49). Am 14. Oktober werden außerdem noch 9 Karster Stuten aus Lippiza überstellt. Es ist also von einem Bestand von 86 Zuchtstuten im Gründungsjahr auszugehen. Den Gesamtbestand von der Dauer des Gestütes von 1717 bis 1743 hat ANTONIUS mit 428 Stück errechnet<sup>168</sup>. Der Gestütsbrand, ein H, läßt sich nur in einem Fall auf der linken Ganasche einer ruhenden Schimmel-Stute auf HAMILTONS Halbthurner Gestütsbild nachweisen. (Abb. 62)

Das Kapitel der Geschichte der Zucht kaiserlicher Reitpferde, das wir hier aufschlagen, ist deshalb besonders wichtig, weil wir zum ersten Mal über eine Fülle von Quellen verfügen. Aus dem ersten Jahrzehnt der Halbthurner Gestütsgeschichte sind uns in seltener Vollständigkeit Gestütsbücher, Tabellen, Rechnungsbücher und Pferdebildnisse erhalten geblieben. Wir können daher Auskunft über das "Exterieur" der Halbthurner Pferde einerseits durch die Angaben über Größe, Farbe und Bildung des Kopfes aus den Beschreibungen in den Büchern, andererseits durch Bildnisse erhalten.

---

<sup>167</sup> Otto Antonius, a.a.O., Seite 28

<sup>168</sup> Otto Antonius, a.a.O., Diese Nachricht bestätigt die oben, Seite 35 gemachte Behauptung, ungewöhnliche Haarfarben seien in den Hofgestüten lange Zeit nicht besonders geschätzt worden.



Diese stammen von der Hand des bedeutendsten Pferdemaalers des 18. Jahrhunderts, von JOHANN GEORG VON HAMILTON (1672 Brüssel - 1737 Wien), der 1718 zum Hof-tiermaler Kaiser KARLS VI. ernannt worden war<sup>169</sup>. Die meisten dieser Pferdebildnisse sind nicht nur signiert und datiert, sondern auch beschriftet mit dem Namen, Charakter, Rasse ("Schlag") oder Herkunft des Hengstes. In Zusammenschau mit den schriftlichen Aufzeichnungen kann man sich ein deutliches Bild von der absoluten Vorherrschaft des *Original-Spaniers aus dem Carster Gestütt* machen. (Abb. 51ff.)

Mehrere Hengste tragen den Kaiserbrand J mit Krone (Kaiser Joseph I.) oder C mit Krone (Kaiser Karl VI.) und das L ohne Krone auf der Ganasche, das wir als Gestütsbrand für Lippiza ansehen müssen<sup>170</sup>. (Vgl. Abb. 41, 42, 54, 57 + 61) Wir lernen hier durch Wort und Bild jene Hengste kennen, die im Spanischen Stall dem Kaiser und dem Hof als Reitpferde zur Verfügung standen, nachdem sie an der Hofreitschule die Ausbildung in der Hohen Schule erhalten hatten, und die zu den Ahnen der späteren "Lipizzaner" wurden.

Die von Kaiser KARL VI. besonders geschätzten Reitpferde werden gelegentlich ihrer Bestellung als Beschäler nach Halbthurn als *J.R.K.M. Campagne Favorit Reitpferdt* bezeichnet, was im Hinblick auf die spätere "Campagne-Reitschule" nicht unerwähnt bleiben soll. (Abb. 59 + 60)

---

<sup>169</sup> Über ihn kursieren leider häufig völlig falsche Angaben, auch der Artikel in *The Dictionary of Art* (Bd. 14, 1996, Seite 111) ist in jeder Hinsicht unzulänglich. Eine gute Zusammenfassung bietet zuletzt Harald Marx, im Katalog "Zurück in Dresden", 1992, Seite 172. — Die sonst verbreiteten Irrtümer auch bei Milan Dolenc, Lipica, 1980, Seite 34; dort auch die Behauptung, Hamilton hätte 72 (!) Gemälde im Karster Gestüt gemalt. Die Pferde-"Bildnisse" sind jedoch großteils in Wien entstanden, sind die Dargestellten doch kaiserliche Reitpferde! Möglicherweise sind einige wenige Bilder in Halbthurn entstanden, in Lippiza hingegen wohl nur Skizzen zum großen Gestütsbild.

<sup>170</sup> Vgl. oben über die Gestütsbrände Seite 76ff.

Die Bedeutung oder vielmehr die Selbstverständlichkeit der Ausbildung in den Gängen und Figuren der Hohen Schule für diese kaiserlichen Reitpferde wird auch darin deutlich, daß sie HAMILTON überwiegend in der Piaffe, Pirouette, Levade, Courbette oder gar in Capriolenstellung darstellte. Die Bedeutung der Schularbeit wird von HAMILTON begreiflicherweise stärker betont, als von den Gestütsbeamten. HAMILTON "portraitierte" des Kaisers Lieblingspferde, während die schriftlichen Aufzeichnungen vom Standpunkt des Züchters vorgenommen wurden. Dort ist z.B. von Rumpf und Hals die Rede, nicht ausdrücklich von der Schulter. Die Pferde HAMILTONS weisen alle kräftig durchgebildete, muskulöse Schultern auf, und wenig Widerrist, wie die in der Reitschule durchgebildeten Lipizzaner unserer Tage. Bedenkt man, daß zur Zeit KARLS VI. GUÉRINIÈRE in seiner *École de Cavalerie* die Schulterarbeit als besonders wichtig herausstellte und sein "Schulterherein" das von der Spanischen Hofreitschule bestgehütete Vermächtnis des 18. Jahrhunderts darstellt<sup>171</sup>, so unterstreicht das nur die singuläre Stellung der Hamilton-Pferde in der Geschichte der Reitkunst am Wiener Hof. Die 35 heute in Wien noch vorhandenen Pferde- und Gestütsbilder stammen aus kaiserlichem Besitz<sup>172</sup>; ihrer 23 hängen seit den Zeiten der Kaiserin MARIA THERESIA wandfest im "Rösselzimmer" des Schlosses Schönbrunn, das ein einzigartig schönes Monument der barocken Pferdeherrlichkeit darstellt<sup>173</sup>. Die übrigen Pferdebildnisse befanden sich in den Räumen des Oberststallmeisteramtes in der Hofburg und sind im Jahre 1918 in den Besitz des Kunsthistorischen Museums übergegangen<sup>174</sup>. Sie sind z.Zt. aufgeteilt: in der Wagenburg hängen drei,

---

<sup>171</sup> Vgl. das folgende Kapitel, vor allem Seite 107

<sup>172</sup> Die ehemals in Wien aufbewahrten Gemälde Hamiltons der Fürstlich Liechtensteinischen Galerie befinden sich heute in Vaduz, vgl. Ausstellungskatalog: Joseph Wenzel von Liechtenstein, Vaduz, 1990, Exkurs: Pferdebilder des Barock, Seite 158f.

<sup>173</sup> Georg Kugler, Schloß Schönbrunn, Die Prunkräume, Wien, 1995, Seite 106f.

<sup>174</sup> Kunsthistorisches Museum, Wagenburg, Gemäldeinventar Z 16 - 18, Z 78 - 86  
Alle Pferdebildnisse Hamiltons sind auf Kupfertafeln gemalt und messen etwa 47 x 59 cm

im Lipizzaner Museum in der Stallburg fünf, und die Direktionsräume der Spanischen Hofreitschule schmücken weitere vier. Von Bedeutung ist auch, daß in der Periode KARLS VI. die Zucht des "Reitschlages" in Halbthurn konzentriert wurde. Ausgebildete und bewährte Hengste des Spanischen Stalls und der Reitschule in Wien standen alljährlich als Beschäler zur Verfügung. Für diesen Zweck wurden sie für die Dauer der Deckperiode in das Gestüt überstellt, sie schieden aber nicht aus dem Schulbetrieb aus. Dies bestätigt JOHANN CHRISTOPH VON REGENTHAL in seiner Schrift<sup>175</sup>. "Alle meine Pferd seynd dahin gericht (nämlich auf die genaue Befolgung der Intentionen des Bereiters), welches bestätigt wird, nachdem jährlich einige der besten auß meinem Stall in daß kaysrerliche Ungarische Gestütt, die Stutten zu belegen, geschickt werden, bey ihrer nach vier Monathlicher Zurückkunft die Schull solcher gestalt wiederum, auf daß erstemahl, alß sie geritten worden, machen, alß wann sie in einer Continuation fortgearbeitet worden wären ...". Dieser Vorgangsweise entsprechend wurde der prachtvoll gefleckte Schecke Cerbero, den HAMILTON in der Capriolenstellung festgehalten hat, von 1718 - 1723 alljährlich aus dem Spanischen Stall nach Halbthurn geschickt und erzeugte 26 Fohlen. Auf dem Gemälde steht die Beschriftung *Cerbero aus dem kay. böhm. Gestütt, ein extra guter Springer, Ao 1721*. Bei den Neapolitanern aus Kladrub, die als Springer bezeichnet werden, handelt es sich um Reit- bzw. Schulpferde, bei den Spaniern aus dem Karstgestüt wird kein Reitschlag angeführt, vielleicht

---

<sup>175</sup> In der Faksimile-Ausgabe Seite 198/199. — Vgl. unten Seite 113

weil in Lippiza ein einheitlicher Reitschlag gezüchtet wurde. Daraus könnte man vorsichtig schließen, daß damals die Lipizzaner schon als *arth* für sich galten. Namen und Charakterisierung finden wir in Kurzform auf den Gemälden HAMILTONS, ausführlicher in den Büchern. Cerbero wird am Grundbuchblatt folgendermaßen beschrieben<sup>176</sup>: *Ein Braun Scheckheter Hengst. Neapolitaner Springer arth aus dem Kays. Böh(ei)mb. Gestütt. Hat ein Magern graden Kopff, gutes Aug und frisches Ohr, Halß Brust und Creitz<sup>177</sup>, auch Schafft<sup>178</sup> Festel und Huef gut. Diser ist den 1. Martj Ao 1718 auß dem Spänischen Stall zum Belegen anhero geschickht worden. Höhe: 8 q(ua)rt<sup>179</sup>, Alter Ao 1718: 9 Jahr. Hat beschelt 1718 biß 1723 folgendts ist Er nicht mehr nacher Halbthurn geschickhet worden.* (Abb. 61)

Ohne die Schrift REGENTHALS zu kennen hat schon ANTONIUS<sup>180</sup> darauf hingewiesen, daß aus dem Schlußsatz der Beschreibung hervorgeht, daß die Beschäler jedenfalls in den 20er Jahren nicht dauernd in Halbthurn standen, sondern alljährlich aus dem Spanischen Stall in Wien dorthin *geschickhet* wurden. Der vollausgebildete Hengst, der ständig als Reitpferd im Einsatz ist, wird also zur Zucht verwendet! So heißt es auch von Amico , er ist der erste Hengst im Gestütsbuch von 1718: *Amico Ein köstenbr. Hengst ohne Zeichen auß dem Kays. Carstgestütt, welcher Ao 1717 Von Ihro Excc. Herrn Obrist Stallmeister auß dem Spänisch Stall anhero geschickt worden; Hat ein Linden Schepsen Kopff, die Kinpackhen klein und schönes Aug, die Ohren etwas lang und Weith, der Halß etwas kurz iedoeh fein, Brust und Kreitz, auch Von Fessel und Huf gut, hat gedachtes Jahr zum ersten mahl Bescheldt. Höhe: 7 quart, Alter Ao 1718: 9 Jahr, hat beschellet Ao 1717, 1718, 1719.*

---

<sup>176</sup> Otto Antonius, Über die Schönbrunner Pferdebildnisse J. G. v. Hamiltons und das Gestüt zu Halbturn, Berlin, 1937, Seite 43

<sup>177</sup> Creitz bedeutet Kruppe

<sup>178</sup> Schafft bedeutet Rumpf

<sup>179</sup> Quart bezeichnet die Viertel-Elle, vermutlich gilt die Wiener Elle mit 77,7 cm

<sup>180</sup> Otto Antonius, Über die Schönbrunner Pferdebildnisse J. G. v. Hamiltons und das Gestüt zu Halbturn, Berlin, 1937, Seite 43

Oft gingen dieselben Hengste in anderen Jahren nach Lippiza oder Kladrub. So gibt etwa die Beschriftung auf HAMILTONS Bildnis des Valido an: *Original Spanning ist in das Kays. Carstgstuedt geschickt worden, gekauft 1720*. Laut Gestütsbuch hat er vorher 3 Fohlen in Halbthurn gezeugt. Deckhengste wurden aber auch direkt aus den beiden anderen Hofgestüten nach Halbthurn geschickt. Ob der prachtvolle Cerbero mit einem 1715 in Lippiza und einem 1705 - 1709 in Kladrub tätigen Beschäler gleichen Namens verwandt oder identisch ist, läßt sich aber nicht nachweisen.

Die in allen Gestüten wiederkehrenden Modenamen der Zeit erlauben uns nicht, aus einer Namensgleichheit Verwandtschaft bzw.

Abstammungen abzuleiten. Trotzdem wird man aus der Existenz von Hengsten gleichen Namens, wenn das überlieferte Alter paßt, auf die Begründung von Stammlinien oder Stutenfamilien schließen dürfen. Der schon erwähnte, in den Büchern von Halbthurn verzeichnete Hengst Cordova, *Ein Weiß Schimmel aus dem Kay. Karster gestütt Spanischer Arth*, der 1707 geboren, von 1717 bis 1720 in Halbthurn 10 Fohlen erzeugte, könnte ein Nachkomme des ebenfalls schon erwähnten spanischen Hengstes gleichen Namens sein, der 1701 für Lippiza gekauft wurde. Von Hengsten eines *Mascolan*-Stammes war bereits die Rede.<sup>181</sup>

Außer den Einzelportraits hervorragender Hengste gibt es noch fünf eindrucksvolle Gestütsbilder von JOHANN GEORG VON HAMILTON, auf denen das Pferd ebenfalls den Hauptgegenstand der Darstellung bildet.

---

<sup>181</sup> Im Zusammenhang mit den Gestütsbränden, vgl. Seite 76ff.

Das bekannteste ist jenes großformatige Gemälde von 1727, "Das kaiserliche Gestüt zu Lippiza am Karst", welches als Leihgabe des Kunsthistorischen Museums<sup>182</sup> in den Direktionsräumen der Spanischen Hofreitschule hängt. Hengste, Stuten und Fohlen auf dem großen Karster Gestütsbild, und die Hengste auf den kleinen Einzelportraits stellen uns eine reiche Vielfalt an Farben und Zeichnungen vor. Von einer Paarung nach dem Haarkleid oder einer Farbenreinzucht war man noch weit entfernt.

Eines der vier kleineren, hochformatigen Gestütsbilder<sup>183</sup> gibt eine Ansicht des ungarischen Hofgestütes in Halbthurn wieder (Abb. 62), ein anderes zeigt das böhmische Hofgestüt in Kladrub im Jahre 1725, also vor dem verheerenden Brand von 1756. (Abb. 78) Einige Stuten an der Tränke tragen ein C auf der Ganasche, den Kladruber Gestütsbrand, und sind im übrigen im Typus dem Altkladruber viel ähnlicher, als die meisten Original-Spanier aus dem Karst den späteren Lipizzanern. Das Studium der Pferdebildnisse mit ihren Beschriftungen und der Beschreibungen der portraitierten Reitpferde des Kaisers in den Gestütsbüchern unter Heranziehung ergänzender Angaben in der Tabelle oder im *Libro della Razza*<sup>184</sup> aus dem Karster Gestüt, führt zur folgenden Erkenntnis. Es gibt eine wohlorganisierte, aufgrund großer Erfahrung aufwendig betriebene Pferdezucht und Reiterschulung am Wiener Hof

---

<sup>182</sup> Kunsthistorisches Museum, Gemäldegalerie, Inventarnummer 391

<sup>183</sup> Kunsthistorisches Museum, Gemäldegalerie, Inventarnummern 7490, 7493, 7495 und 7496

<sup>184</sup> Das Buch stellt eine Abschrift des Karster Gestütsbuches dar, die Joseph Nicoletti anlegte; sein genauer Titel lautet: *Libro della Razza de Cavalli Di Sua Sacra Cesarea Catholica Real M' sta Cavatto dal Libro Originale da me Gouvern're Gsio: Giuseppe Nicoletti Anno 1724*". Das italienisch geschriebene Buch liegt unter der Signatur OStA / SR 240 im Haus-, Hof- und Staatsarchiv.

mit dem Ziel, dem Kaiser und seinem Hofstaat hervorragende Reitpferde zur Verfügung zu stellen. Die Kriterien waren ein harmonischer versammelter Bewegungsablauf und ein gutwilliges Temperament, Eigenschaften die der Bereiter der Hofreitschule besser feststellen konnte als das Gestütspersonal. Es gab keine erkennbaren Zuchtregeln oder Lehren, bestenfalls weitergegebene Zuchterfahrungen. GREGOR MENDEL war noch nicht geboren! Es interessierte die Gestütmeister einzig und allein die *Roßarzney*, diese allerdings in extenso. In all den berühmten barocken Büchern über Reitschulen nehmen die Kapitel über die Anatomie, die Krankheiten, die Fruchtbarkeit usw. den größten Teil ein<sup>185</sup>. Ehe man daran denken konnte, aktiv in die Entwicklung seines Gestütes einzugreifen, d.h. zu züchten, mußte man um die Erhaltung des Pferdebestandes kämpfen, Tag für Tag, jahraus jahrein. Gesundheit war das Ziel, heute, und nicht die Nachzucht von morgen. Ein häufig übersehener Aspekt!

Es ist merkwürdig genug, daß in den Beschreibungen der Halbthurner Gestütsbücher<sup>186</sup> nach dem Namen des Hengstes in der Regel seine Herkunft, nämlich das Gestüt, angeführt wird oder die Bezeichnung "Original Spanier", aber nicht die Eltern. Diese Gleichgültigkeit gegenüber der Abstammung beweist, daß die Zucht nicht nach Hengstlinien betrieben wurde. Mehr oder weniger zufällig entstehende Stammlinien kamen über drei Generationen kaum hinaus. Hingegen werden bei den Mutterstuten außer dem Heimatgestüt auch die Namen der Eltern angeführt, und natürlich von welchem Hengst sie belegt wurden, ob und welche Fohlen sie gebracht haben.

---

<sup>185</sup> In dem erst 1775 erschienen Buch von J. Freiherr von Sind, Vollständiger Unterricht in den Wissenschaften eines Stallmeisters mit einem Lehrbegrif der Pferdearzneykunst, Göttingen, 1775, behandelt der Autor Einrichtung und Personal des Marstalls auf 6, das Gestütswesen auf 67, die Reitkunst auf 52 und die Frage von Zäumung, Sattelung und Hufbeschlag auf 56 Seiten und dann die *Rossarzney* auf 1.130 Seiten!!

<sup>186</sup> Zum folgenden ausführlich: Otto Antonius, Über die Schönbrunner Pferdebildnisse J. G. v. Hamiltons und das Gestüt zu Halbturn, Berlin, 1937, Seite 26ff.

Die Rechnungsbücher<sup>187</sup> vermitteln das Bild eines lebendigen Gestütsbetriebes indem sie *Empfang und Außgaab* verzeichnen. Damit wird angegeben, welche Mutterstuten zu Jahresbeginn vorhanden waren, welche im Laufe des Jahres, allenfalls aus anderen Gestüten, eingestellt wurden und schließlich welche durch Tod oder Ausmusterung abgegangen sind. In den Rechnungsbüchern fehlen die Namen der Hengste vollständig. Es befanden sich damals in Hofbesitz, sowohl im Spanischen Stall als auch in den Gestüten zu Lippiza und Halbthurn sehr viele schöne und ausgezeichnete Reitpferde. Die Auswahl an Deckhengsten war groß, man konnte die schönsten Fohlen erwarten. Der Gedanke, nur die besten Hengste durch ihre männliche Nachzucht über Generationen nachwirken zu lassen, konnte nicht entstehen.

Erfüllte ein zur Zucht aufgestellter Hengst nicht die in ihn gesetzten Erwartungen, so wählte man im nächsten Jahr einen anderen. Außerdem kaufte man viele schöne Pferde in der Fremde, auch unter KARL VI. wurden noch Pferde aus Spanien importiert<sup>188</sup> und der erst kürzlich nach Wien berufene ADAM VON WEYROTHER bringt 1731 einen großen Transport Hengste aus Spanien, Frankreich und Neapel<sup>189</sup>. REGENTHAL erzählt, daß der König von Spanien dem Kaiser 24 Pferde geschenkt habe, deren Qualität er sehr kritisch beurteilt, während hingegen der Spanische Stallmeister die Vollkommenheit der Ausbildung und die Schönheit der Wiener Reitschul-Pferde bewunderte und versicherte, daß er wünsche, ein Paar von ihnen "mit nach Madrid führen und solche vor seinem König so reiten (zu können), wie sie hier geritten werden" und er "gerne ein Finger auß seiner Hand darumb geben wolte"<sup>190</sup>.

Den Gestütsbüchern von Halbthurn entnehmen wir, daß vor allem *Original-Spanier* gekauft wurden, z.B. der von HAMILTON portraitierte *Moro*, und zwar in Sardinien und *Nobile* 1718 in Paris.

---

<sup>187</sup> Rechnungsbücher für die Jahre 1725, 1740 und 1743 im Haus-, Hof- und Staatsarchiv, OStA / SR 165 - 167, für die Jahre 1728 und 1730 in Schloß Halbthurn

<sup>188</sup> Herbert Haupt, Kunst und Kultur in den Kammerzahlants-Büchern Kaiser Karls VI., Teil I.: Die Jahre 1715 bis 1721. MÖStA, Erg.-Bd. 12, 1993, Seite 137 "Ebenfalls ... wegen regalirung deren jenigen, welche die spanische pferdt überbracht haben ..." (zum Jahr 1727)

<sup>189</sup> Gestütsbuch Halbthurn, vgl. Otto Antonius, Über die Schönbrunner Pferdebildnisse J. G. v. Hamiltons und das Gestüt zu Halbturn, Berlin, 1937, Seite 49 und 72

<sup>190</sup> In der Faksimile-Ausgabe Seite 240/241. — Vgl. oben Seite 90



Man erhoffte oder erwartete von ihnen eine entsprechende Nachzucht, ohne züchterische Überlegungen oder gar Strategien zu entwickeln. Letzten Endes waren die zahlreichen Einkreuzungen von Arabern im Laufe des 19. Jahrhunderts ebensowenig überlegt. Häufig war man von den Ergebnissen enttäuscht und eliminierte die Nachzucht.

Die Pferdezucht im Gestüt von Halbthurn stand unter keinem guten Stern. Schon 1725 berichtet der Gegenschreiber des Rechnungsbuches von Krankheiten, die empfindliche Verluste gebracht hatten, und aus den letzten Rechnungsbüchern ist zu erkennen, daß der Hauptgrund für die Auflösung des Gestütes die gesundheitlichen Verhältnisse waren<sup>191</sup>. Am Ende des Jahres 1743 betrug die Zahl der Mutterstuten noch 63 Stück, wobei diese Zahl täuscht, denn man hatte 39 Pferde aus einem fremden Gestüt im Sommer des Jahres übernommen<sup>192</sup>. Wie schon erwähnt, wählte am 3. Oktober 1743 der Karster Gestütmeister JOSEPH NICOLETTI die 38 besten Pferde des Gestütes für Lippiza aus<sup>193</sup>. Die Zucht der kaiserlichen Reitpferde mündet wieder in das alte Bett. Und doch verdanken wir der kurzen Geschichte des Hofgestütes Kaiser KARLS VI. zu Halbthurn, dank einer einzigartigen Quellenlage, den wesentlichen Einblick in die Entwicklung der kaiserlichen Pferdezucht im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts. Und es scheint, daß damals der Karster-Reitschlag deutliche und endgültige Konturen erhielt und damit die Grundlage für das Reit- und Schulpferd gelegt wurde, das uns heute als Lipizzaner selbstverständlich ist.

---

<sup>191</sup> Otto Antonius, a.a.O., Seite 68

<sup>192</sup> HHStA, OStA, SR 167 bzw. 173, die Gestütrechnung von 1. Dezember 1743, fol. 22: "Summa des mit Ende Decembris Anno (1)743 verbliebenen Alt und Jungen königl. Gestütts zu Halbthurn in Ungarn". Außer 63 Mutterstuten werden 49 Hengstfohlen, davon 10 einjährige, und 33 Stutfohlen, davon 9 einjährige verzeichnet.

<sup>193</sup> Vgl. oben Seite 81

### Die Hofreitschule und die Reitlehren des 18. Jahrhunderts

Ein Gemälde von JOHANN GEORG VON HAMILTON aus dem Jahre 1702 stellt vermutlich die kaiserliche Sommer-Reitschule dar<sup>194</sup>. (Abb. 63) Es ist schwierig, den Reitplatz zu lokalisieren, aber die handelnden Personen sind erkennbar und machen dieses Meisterwerk der Feinmalerei zu einem Dokument. Im Mittelgrund reitet Erzherzog KARL, der jüngere Sohn des Kaisers, einen piaffierenden Apfelschimmel mit dunklen Beinen, ebensolcher Mähne und Schweif. Links übt ein *köstenbrauner* Hengst die Kapriole unter dem Reiter in den Pilaren. Ein Bereiter der Schule gibt die Hilfen. Im Vordergrund steht, mit einem roten Mantel bekleidet, Fürst ANTON FLORIAN VON LIECHTENSTEIN (1656 - 1721) und der spätere Obersthofmarschall Graf JOHANN KASPAR COBENZL (1664 - 1742). Fürst LIECHTENSTEIN war zunächst Ajo (Erzieher), dann Obersthofmeister des Erzherzogs KARL, und begleitete ihn im folgenden Jahr 1703 nach Spanien. Dort stand er dem Kronprätendenten als Premierminister zur Seite. Rechts stehen fünf prachtvoll gesattelte Pferde mit eingeflochtenen Mähnen für spätere Lektionen bereit, unter ihnen ein makelloser isabellenfarbener Hengst und ein ebenso schöner Tiger. Möglicherweise sind es Pferde aus dem berühmten Liechtensteinischen Gestüt in Eisgrub<sup>195</sup>, die Fürst ANTON FLORIAN seinem Zögling zur Verfügung stellte. Der rotgezäumte und gesattelte Schulhengst, den Erzherzog KARL reitet, ist unverkennbar ein Spanier aus dem Karster Hofgestüt und ohne Vorbehalt als Vorfahre des heutigen Lipizzaners zu erkennen. Kaum ein anderes Gemälde wie diese Darstellung der kaiserlichen Reitschule macht so überzeugend deutlich, daß der Adel des Pferdes der glanzvollen Erscheinung seines Reiters zu dienen hatte.

---

<sup>194</sup> Sammlungen des Fürsten von Liechtenstein, Schloß Vaduz, Inventarnummer G 759, Öl auf Leinwand, 69 x 89 cm. — Vgl. Georg Kugler, in: Liechtenstein. The princely collections. The Metropolitan Museum of Art, New York, 1985, Seite 157f.

<sup>195</sup> Vgl. oben Seite 52

Wenn wir uns der heute so bedeutenden Institution der Spanischen Reitschule und ihrer Geschichte im 18. Jahrhundert zuwenden, so gilt es zunächst eines festzuhalten. Am Beginn dieses Jahrhunderts, während der Regierungszeit JOSEPHS I. und KARLS VI., den wir eben als jugendlichen Reitscholaren kennengelernt haben, war die "Reut-Schul" in Wien eine selbstverständliche, höfische Einrichtung und als solche nicht besonders hervorhebenswert. Auch das Faktum, daß sie eineinhalb Jahrhunderte alt war und über erstklassige Pferde verfügte, war nichts Außergewöhnliches<sup>196</sup>. (Abb. 64) Kein kaiserlicher Oberbereiter oder Stallmeister des 17. Jahrhunderts hatte seine Reitlehren publiziert oder war sonst hervorgetreten. Hier hatte es keinen PLUVINEL oder LOEHNEUSEN, keinen NEWCASTLE oder SOLLEYSSEL gegeben. Die Repräsentanten der Reitkultur am Wiener Hof waren allein der Kaiser und sein Oberststallmeister. Von einem Oberbereiter handschriftlich niedergelegte "Directiven" dienten allein dem internen Gebrauch, also zur Belehrung und Ausbildung der *Scholaren*<sup>197</sup>.

Noch hatte sich, wie bei den Kunstsammlungen, kein Fachmann, kein Künstler zwischen den Eigentümer und den Gegenstand seines Interesses — ob Kunstkammer oder Reitstall — geschoben. Während an vielen europäischen Höfen im Laufe des späten 17. und frühen 18. Jahrhunderts die gelehrte Persönlichkeit, oder im Falle der Reitkunst der Fachmann, in den Vordergrund tritt, wird am Kaiserhof das absolutistische System der hierarchischen Unterordnung aufrecht-erhalten. Die Reitkunst ist spanisches Erbe und ihre Pflege Verpflichtung der *Casa de Austria*.

---

<sup>196</sup> Vgl. die unten, Seite 101f., skizzierten Verhältnisse am französischen Hof

<sup>197</sup> Diese sogenannten "Urdirectiven", aus denen oben, Seite 95f., bereits zitiert wurde, stammen wahrscheinlich aus der Feder von J.C. von Regenthal, vgl. dazu unten Seite 112f.

Reitschulen waren an allen Königs- und Fürstenhöfen eine Selbstverständlichkeit, bei allen Sommerresidenzen und Lustschlössern gab es, als praktisch unverzichtbar, Stallungen für Reit- und Wagenpferde, und immer und überall Reitschulen, ob gedeckte Reithäuser oder Reitbahnen im Freien. Fürstliche Schlösser mit großen Marställen verfügten immer über zwei, den Witterungsverhältnissen entsprechend zu benützte, als Winter- und Sommerreitschulen unterschiedene Anlagen, außerdem oft über künstlerisch originell gestaltete Pferdeschwemmen<sup>198</sup>. Die notwendigen Bauwerke zählten zu den bevorzugten repräsentativen Aufgaben eines barocken Architekten<sup>199</sup>. Sowohl in den theoretischen Schriften über Architektur, als auch in den Pferdebüchern werden die Pferdestallungen und Reitschulen der herrschaftlichen Sphäre zugeordnet, der Marstall als Wohnung der edlen Tiere gleich hoch bewertet wie der Palast der Herrschaft, beide müssen mit derselben Sorgfalt geplant werden<sup>200</sup>. (Abb. 65 - 67) Man spricht mit Recht vom "Schloß der Rosse". Auch die Reitbahnen unter freiem Himmel forderten aufwendige bauliche Maßnahmen, wie Begrenzungsmauern, Tribünen für Zuschauer, aber auch deren künstlerische Gestaltung durch den Architekten. Ihre Darstellungen auf Gemälden oder Stichen werden oft durch Skulpturen oder Malerei allegorisch bereichert, wie es nicht immer den tatsächlichen Verhältnissen entsprochen haben wird, aber der Bedeutung und dem Anspruch des Bauwerkes Ausdruck verleihen sollte. In der Tat kann man von "Wahrheit und Dichtung in Reiter- und Pferdegemälden" dieser Zeit sprechen<sup>201</sup>, etwa wenn dem König am Thron, umgeben von seinen Obersten Hofchargen, das Schulpferd vorgeführt wird, wie in PLUVINELS *Le Maneige Royal*. Der Thronsaal wird hier zur Reitschule, die Reitschule zum Thronsaal<sup>202</sup>.

---

<sup>198</sup> Über das Ensemble des Marstalls, Reitschule(n) und Pferdeschwemmen in Salzburg vgl. oben Seite 50

<sup>199</sup> Wolfgang Goetz, *Deutsche Marställe des Barock*, München, Berlin, 1964. — Michael Krapf, *Der Marstall des Prinzen Eugen aus architektonischer Sicht*, Wien, 1986. — Liliane Skalecki, *Das Reithaus. Untersuchungen zu einer Bauaufgabe im 17. bis 19. Jahrhundert*, Band 76, Hildesheim, 1992

<sup>200</sup> Hellmut Lorenz nach Johann Pinter von der Au (1688) in: *Ausstellungskatalog: Joseph Wenzel von Liechtenstein, Vaduz, 1990*, Seite 71: Fischer von Erlachs "Schloss der Rosse" in Eisgrub

<sup>201</sup> S. Kok, *Wahrheit und Dichtung in den Reiter- und Pferdegemälden und Zeichnungen berühmter holländischer Maler des 16. und 17. Jahrhunderts mit spezieller Berücksichtigung der betreffenden Kunstwerke Haarlemer Maler*, Würzburg, 1933

<sup>202</sup> Über Pluvinel vgl. unten Seite 101f.

Realität des Alltags war hingegen der Betrieb der Reitschulen. Es ist leicht hingesagt, daß im fürstlich-liechtensteinischen Marstall von Eisgrub 120 Hengste standen. Aber das bedeutet ja — Walachen und Kutschenpferde, Maultiere und Klepper gar nicht erst bedenkend — unerhört intensive Arbeit, Tag für Tag, nicht nur im Stall und in der Sattelkammer, sondern in der Reitschule, auf dem Tummelplatz. Doch diese Arbeit wurde hochgeschätzt, man nahm sie voll Verantwortung auf sich, denn sie diente der Erreichung eines hochgesteckten Zieles, letzten Endes einer Kunst. Deshalb nehmen in den Abhandlungen und Lehrbüchern Darstellungen des Reitunterrichts, sei es in der Schule, sei es am Tummelplatz, einen breiten Raum ein. Löhneisens in der Auflage von 1729 weit verbreitetes Werk zeigt dies eindrucksvoll. (Abb. 68 + 69)

Die Selbstverständlichkeit des Reitschulbetriebes illustrieren auch die Stiche von JOHANN ELIAS RIDINGER (1695 - 1767). Sind sie doch nicht Darstellungen einer bestimmten Reitschule, die deren Besitzer bestellte, also keine Auftragsarbeiten, sondern Verlagswerke mit hoher Auflage, die ein zahlreiches Publikum interessierte und erreichte. (Abb. 70 + 71)

RIDINGER betrieb einen Verlag in Augsburg, dem europäischen Zentrum der Produktion von Vorlagestichen für alle Sparten des Kunsthandwerks. Neben umfangreichen Serien mit Darstellungen von Jagden aller Art, von vielerlei Tieren, publizierte er im Laufe der Jahre, abgesehen von Serien mit Darstellungen von Pferden und Pferderassen, sechs Serien mit Darstellungen von Reitschulen und der Reitkunst, mit mehr als 100 Blättern<sup>203</sup>. Seine Söhne setzten die Verlagstätigkeit bis zum Ende des 18. Jahrhunderts fort. Viele dieser Kupferstiche sind eindrucksvolle Kunstwerke und daher bis heute begehrte Sammlerstücke. Anatomische

---

<sup>203</sup> G. A. W. Thienemann, *Leben und Wirken des Johann Elias Ridinger mit dem ausführlichen Verzeichnis seiner Kupferstiche*, ..., Leipzig, 1856. — Die Reitschulserien tragen folgende Titel: *Neue Reit-Kunst*, 1722; *Neue Reitschul*, 1734; *Kleine Reitschule*, 1760; dazu das *Carousel*, 1760; *Die grosse Reitschule*, posthum 1774 (gezeichnet schon 1744); *Spazierritt von der Schule mit ihren verschiedenen Lectionen*, Spätwerk o. J.

Richtigkeit oder scharf beobachtete und richtig dargestellte Bewegungen des Pferdes darf man von RIDINGERS Blättern nicht immer erwarten, — diese finden wir in den Gemälden von JOHANN GEORG VON HAMILTON — aber sie geben ein eindrucksvolles Zeugnis ab für die weitverbreitete Hochschätzung der Reitkunst im 18. Jahrhundert, das allerdings auch ihr Ende bringen sollte.

Wir haben die Entstehung und das Erblühen der neuen Reitkunst im 16. Jahrhundert dargestellt und die wichtigsten Persönlichkeiten genannt. Italien war von Anfang an führend gewesen, italienische Reitlehrer waren an allen europäischen Höfen begehrt, die jungen Kavaliere aus den nordischen Ländern gingen nach Italien um Reitunterricht zu nehmen<sup>204</sup>. Italienisch war die Sprache der ersten Reitlehrbücher. Ihnen entlehnte man die Begriffe *maneggiare un cavallo*, was die Rosse zureiten heißt, und *maneggio*, zu deutsch Tummelplatz. Rosse tummeln heißt nicht ihnen Auslauf gewähren, sondern sie ausbilden und lehren. Nichts anderes geschieht gleichzeitig mit dem Reiter, dem Kavallier, der in der Reitkunst ausgebildet wird. Im "Zedler"<sup>205</sup> wird 1742 der Zweck der Reitschule und des Reitplatzes so formuliert: "auf welchem ... die Pferde zugeritten, getummelt und die Scholaren im Reiten geübet werden."

Die neapolitanische Reitlehre wurde von SALOMON DE LA BROUE (1530 - 1610) und ANTOINE DE PLUVINEL (1556 - 1620) nach Frankreich verpflanzt. Beide hatten bei GIOVANNI PIGNATELLI in Neapel ihre Ausbildung erhalten<sup>206</sup>.

---

<sup>204</sup> vgl. oben Seite 17f.

<sup>205</sup> Johann Heinrich Zedler, Großes vollständiges Universal-Lexikon, 51. Band (1742), Spalte 402

<sup>206</sup> Vgl. oben Seite 18

In PLUVINEL begegnen wir dem inspiriertesten Fortsetzer der italienischen Reitlehre. Er wird seinerseits zum Ausgangspunkt der mitteleuropäischen Schule und ist daher im Hinblick auf deren Entwicklung des 18. Jahrhunderts einer eingehenden Beachtung wert. PLUVINEL machte nach seiner Rückkehr aus Italien als Reitlehrer und Stallmeister in Frankreich Karriere und konnte am Hofe KÖNIG HEINRICHS IV. (1589 - 1610) eine bedeutende Stellung erreichen, sodaß er mit der Aufgabe betraut wurde, dem Kronprinzen LUDWIG (XIII.) Reitunterricht zu erteilen. Seine dafür entwickelte Methode ist durch ihre Publikation in dem schon erwähnten Buch *Le Maneige Royal* bzw. *L'instruction du Roy en l'exercice de monter à cheval* in ganz Europa bekannt und bewundert worden.

PLUVINELS Buch bezaubert durch seinen Text. Es ist ein Gespräch zwischen dem König, dem "Grand Écuyer de France" und dem Autor und zeugt einmal mehr von der Sonderstellung, die die Reitkunst unter all den Arten der körperlichen Ausbildung wie Fechten, Jagen, Tanzen und Ballspiel einnahm.

Unter der Aufsicht des Oberststallmeisters, des Premier-Écuyer, standen der Grand Écuyer dem Reitschulbetrieb, der Petit Écuyer dem Fahrwesen vor. Unter Ludwig XIV. (1643 - 1715) waren in den königlichen Stallungen in Versailles und Paris hunderte von Pferden der dienstlichen Obsorge von mehr als hundert Stallmeistern (*écuyers*) anvertraut. Der königliche Marstall umfaßte zwei Stallabteilungen, eine *Grande Écurie* für die Schul- und Paradeperde und eine *Petite Écurie* für die Wagen- und Postperde. Man unterschied diese beiden Marställe nicht nach ihrer tatsächlichen Größe bzw. nach der Anzahl der eingestellten Pferde,

sondern nach ihrem Rang. In der *Grande Écurie* standen die ranghöheren Leibpferde des Königs, während die Wagenpferde von geringerer Würde waren<sup>207</sup>. Die Reitkunst war dem französischen Hof so wichtig, daß im 17. Jahrhundert im ganzen Land Reitakademien errichtet wurden, um auch in den Provinzen den Reitunterricht zu fördern. Dies ist deshalb besonders zu beachten, weil seit der Mitte des 17. Jahrhunderts in England der Schulreiterei die Absage erteilt und dem Rennsport gehuldigt wurde, wovon noch die Rede sein wird.

PLUVINEL entwickelte eine eigene Methode, Pferd und Reiter die hohe Kunst zu lehren, außerdem die Pferde etwas liebevoller zu behandeln, als es GRISO offensichtlich getan hatte<sup>208</sup>. Stockschläge, Sporengeben und Zäumen auf Kandaren, die Marterinstrumenten glichen, nahm er zurück, wenn er auch unbedingten Gehorsam und raschen Erfolg der Ausbildung forderte.

ANTOINE DE PLUVINEL erkannte, daß der Lehrer seinen Unterricht auf Charakter und Gedächtnis des Pferdes aufbauen müsse. Er war der Überzeugung, daß jedes Pferd eine besondere, natürliche Begabung für bestimmte Schulsprünge habe. Der Lehrer müsse sich deshalb hüten, die natürliche Anmut des Pferdes zu ersticken.

PLUVINEL führte für den Unterricht die Pilaren ein, jenes Säulenpaar, das dem Pferd helfen soll, ohne Belastung durch das Gewicht des Reiters, verschiedene Gänge auf der Stelle zu üben und geschmeidige Bewegungen zu erlernen. Ein träges Pferd wird in den Pilaren munter, ein erregtes beruhigt sich. Dem Lehrer sollen sie den Vorteil bringen, die Bewegungen des Pferdes besser zu sehen. Zahlreiche Übungen hat das Pferd aber auch nur an einer Säule zu absolvieren, allein sowie unter dem Reiter.

---

<sup>207</sup> Dieser Teilung hat Jules Hardouin-Mansart in Versailles Rechnung getragen, in dem er 1679 - 1682 das Marstallgebäude als hufeisenförmigen Doppelbau errichtete. — Vgl. auch die "Rang-Probleme" innerhalb der Ställe bei Nicolai Goldmann, Vollständige Anweisung zu der Civil-Bau-Kunst ... vermehrt von Leonhard Christoph Sturm, Braunschweig, 1699, sowie Leonhard Christoph Sturm, Vollständige Anweisung, Großer Herren Palläste starck, bequem —... schön und prächtig anzugeben, Augsburg, 1752

<sup>208</sup> Vgl. oben Seite 14f.



PLUVINEL übernimmt die Bezeichnungen GRISOS für die Gänge und Sprünge, differenziert zwischen einzelnen Stadien von Sprüngen, nennt die halbhohe Erhebung *Mezair* (*à mez-air*), den Wechsel von Schritt und Sprung *Sarabande*, und unterscheidet *Ballotaden*, *Crouppaden* und *Capriolen*.

PLUVINELS adelige Schüler sollten auch beim traditionellen Turnier ihren Mann stellen. Er bringt daher zum Abschluß des Unterrichts die Einübung in verschiedene Arten des ritterlichen Turniers, mit Lanze und Schwert, wobei Geschicklichkeit und Furchtlosigkeit gleichermaßen auf die Probe gestellt werden.

In erster Linie hatte PLUVINEL noch immer als Ziel die Ausbildung des Reiteroffiziers und des Kavalleriepferdes vor Augen. Aus seiner *L'instruction du Roy* bzw. *Le Maneige Royal* läßt sich aber auch, wie eingangs schon einmal hervorgehoben wurde<sup>209</sup>, erkennen, daß sich die Dressur des Pferdes und die Reitlehre von der Kriegskunst zu lösen begann und sich zur selbständigen höfischen Kunst, zur Hohen Schule der Reiterei entwickelte.

---

<sup>209</sup> Vgl. oben Seite 23

Die Persönlichkeit, die den endgültigen Schritt in diese Richtung setzte, war FRANÇOIS ROBICHON DE LA GUÉRINIÈRE, von 1730 bis zu seinem Tode im Jahre 1751 Stallmeister König LUDWIGS XV. (1715 - 1774) und Leiter der Reitschule in den Tuileries, dem Pariser Königsschloß.

In seinem epochemachenden Werk *École de Cavalerie*, das 1733 in Paris erstmals erschien, baute er selbstverständlich auf den Lehren der älteren Autoren auf, vor allem auf WILLIAM CAVENDISH, DUKE OF NEWCASTLE<sup>210</sup>, und ANTOINE DE PLUVINEL. Beider Werke waren in französischer Sprache erschienen und dem Pariser königlichen Stallmeister daher leicht zugänglich, während LÖHNEYBENS großes Buch in deutscher Sprache, und wie das NEWCASTLES nur in kleiner Auflage erschienen, ihm wohl fremd war.

NEWCASTLES Wirken war der Höhepunkt in der Entwicklung der englischen Schulreiterei gewesen, aber aus politischen Gründen deren Ende. Nach Sturz und Enthauptung seines Herrn, König KARLS I. (1625 - 1649) ging er mit den Stuarts ins Exil. Sein Name und sein Werk wurden nur mehr im Ausland geschätzt, so auch von LA GUÉRINIÈRE. In England brachte die puritanische Revolution eine Befreiung von höfischer Etikette und Unterordnung, damit auch eine Abwendung von der höfischen Reitkultur. Eine neue Leidenschaft der reichen Landadeligen, die, fern von der Hauptstadt, dem eigenen Vergnügen lebten, kündigte sich an:

---

<sup>210</sup> William Cavendish, Duke of Newcastle, *Methode et invention nouvelle de dresser les Chevaux par le tres-noble, haut, et tres-puissant Prince Guillaume Marquis et comte de Newcastle*, 1. Auflage (angeblich nur 50 Exemplare), Antwerpen, 1658. Verbreitet erst durch die erste französisch-deutsche Parallelausgabe von Jacques de Solleysel, *Le véritable parfait mareschal - Der Warhaftig-Vollkommene Stallmeister*, Genf, 1677

Jagen und Rennen. Dabei ging es darum, eine festgelegte Strecke mit Hindernissen, so schnell wie möglich zurückzulegen. England wurde zum Mutterland des Rennsports.

Die bedeutenden Ansätze zu einer modernen Pferdeausbildung und einem anspruchsvollen Reitunterricht, die NEWCASTLES Werk erkennen lassen, wirkten fort, blieben aber nicht mit seinem Namen verbunden<sup>211</sup>, sondern mit dem LA GUÉRINIÈRES, der die Überlegungen und Verbesserungen von mehreren Generationen verständlich und klar zusammenfaßte.

Er hat also, aus Theorie und Praxis der Vergangenheit schöpfend, ein durchdachtes und wissenschaftlich begründetes System der Reitkunst aufgestellt. Seine *École de Cavalerie* wurde das grundlegende Lehrbuch der Hohen Schule des 18. Jahrhunderts. Die Vorlagen für die vorzüglichen Illustrationen schuf der Pariser Hofmaler CHARLES PARROCEL (1688 - 1752), mehrere verschiedene Künstler stellten danach die Kupferplatten her (Abb. 72 - 75).

LA GUÉRINIÈRE gliedert sein Lehrbuch in drei Abschnitte: die Kenntnis des Pferdes und der Reitrequisiten, die Reitausbildung und die Behandlung der Krankheiten.

Wesentlich sind seine Gedanken über die noch heute als richtig angesehene Art des Sitzes. Lange vor ihm hatte sie PINTER VON DER AU<sup>212</sup> schon propagiert, aber neben so berühmten Autoren wie NEWCASTLE und PLUVINEL fand er keine Beachtung, und nur die Kenntnisaufnahme einer Erfindung durch die Fachleute ist entscheidend! Zum richtigen "Balance-Sitz" sucht LA GUÉRINIÈRE die richtige Sattelung und Zügelführung und erklärt ihre Wirkung auf geschmeidige Bewegungsabläufe des Pferdes.

---

<sup>211</sup> Newcastles Werk wird unterschiedlich beurteilt. Waldemar Seunig, *Der Weg der klassischen Dressur*, 1957, Seite 162, faßt die älteren Urteile zusammen. Wie Unger (a.a.O., Seite 54ff., bes. Seite 61f.) und auch Podhajsky (*Die klassische Reitkunst*, 1965, Seite 12) kritisieren die einen seine groben Methoden, andere, wie Sylvia Loch (*Reitkunst im Wandel*, u.a. Seite 85) heben hervor, daß ihm vor allem La Guérinière sehr vieles zu verdanken hatte.

<sup>212</sup> Johann Christoph Pinter von der Au, *Vollkommener ergänzter Pferdt-Schatz*, Frankfurt, 1664

Der leichte französische Schulsattel wurde entwickelt. Obwohl auch für LA GUÉRINIÈRE stetige Wiederholung unerlässlich für eine erfolgreiche Dressur ist und er, die klassischen Gänge nicht aus dem Auge verlierend, sieben Schulen über der Erde lehrt, schränkt er die Zirkelarbeit, also die Verwendung des einzelnen Pfeilers PLUVINELS, und den Gebrauch des Kappzaumes ein. Überhaupt läßt er dem Reitschüler und dem Reittier größere Freiheiten, etwa durch das Einstellen der Zügelhilfen (*Descente de Main*) bei einem ausgebildeten Pferd als Bewährungsprobe. Auf Durchlässigkeit und Losgelassenheit richtet er sein Hauptaugenmerk, die Übungen des "Schulterherein" (*Epaule en dedans*), die Ausgangsstellung aller anderen Seitengänge, und der "halben Parade" anstelle des ruckartigen Anhaltens waren ihm ein besonderes Anliegen. Das Pferd soll nicht aus dem Gleichgewicht gebracht und immer veranlaßt werden, die Hinterhand unterzuschieben. Das "Schulterherein" bereitet das Pferd auf die Hankenbiegung vor und fördert die Geschmeidigkeit aller Bewegungen, sowie die Längsbiegung des ganzen Körpers.

LA GUÉRINIÈRES Reitlehre wurde von seinen zahlreichen Schülern, die man zusammenfassend als "Schule von Versailles" bezeichnet, im Geiste des Rokokos bewahrt. Durch konsequentes Festhalten an dieser Lehre hat, nach Meinung Podhajskys, vor allem DU PATY DE CLAM, königlicher Stallmeister bis 1782 und Autor von *La Science et l'Art de l'Equitation*<sup>213</sup>, die klassische Reitkunst in Frankreich von 1770 bis 1790 in voller Blüte erhalten.

---

<sup>213</sup> Du Paty de Clams Werk war uns nur in seiner ersten deutschen Ausgabe, Bern, 1778 zugänglich: Die Reitkunst nach der Theorie und Ausübung aus den Grundsätzen der Anatomie, der Mechanik, der Geometrie und Physik erwiesen. — Vgl. Alois Podhajsky, Die Spanische Hofreitschule, Wien, 1948, Seite 22

LA GUÉRINIÈRES *École de Cavalerie* wurde im Laufe von vier Jahrzehnten mehrmals neu aufgelegt und in zahlreiche fremde Sprachen übersetzt. Doch war ja Französisch damals die Sprache der europäischen Höfe und die aller Gebildeten, Paris war seit Anfang des 18. Jahrhunderts eines der wichtigsten Ziele jeder Kavaliertour. Dies kam der allgemeinen Verbreitung des Werkes zusätzlich zugute.

Auch der habsburgische Hof, der sich nach einem Jahrhundert der bitterbösen Feindschaft und Ablehnung alles Französischen nach dem Friedensschluß von 1735 nun dem "Geist von Versailles" öffnete, nahm die Lehren LA GUÉRINIÈRES an.

Gleichzeitig machten sich zwei Bewegungen gegen die "unpraktische Extravaganz" der anmutigen aber als etwas maniert empfundenen Schulreiterei bemerkbar. Erstens die Anglomanie, die den kometenhaften Aufstieg des englischen Vollblutes und des Rennpferdes begleitete, zweitens die von den Ideen des Reformators der preußischen Kavallerie, FRIEDRICH WILHELMS VON SEYDLITZ (1721 - 1773), geprägte militärische Ausrichtung der Reiterei. SEYDLITZ, der selbstverständlich ein vorzüglich ausgebildeter Schulreiter war, führte die Geländereiterei und die Campagneschule ein. Die Schulreiterei war allerdings völlig ungeeignet für eine *Attacke im Galopp* und die eleganten Methoden LA GUÉRINIÈRES für die bevorstehenden gewaltigen Kriegereignisse in der Tat nicht hilfreich. Ein Urteil wie das des königlich-preußischen Oberststallmeisters Generalmajor LUDWIG FRIEDRICH VON JAGOW (gest. 1825) ist nichtsdestoweniger erstaunlich: "Die Reitkunst ist nichts als Gaukelei."<sup>214</sup> Die einzige Entschuldigung für diese Äußerung mag in dem Umstand zu suchen sein, daß zahlreiche Reitschulen des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts auf ein billiges Zirkusniveau herabgesunken waren.

---

<sup>214</sup> G. Biel, Einiges über edle Pferde, Dresden, 1830, Seite 144

Am Wiener Hof war die Reitschule seit dem 16. Jahrhundert dem *Obrist-Stallmeister-Stab* ebenso unterstellt, wie der Spanische Stall, der Klepper-, der Kutschen- und der *Senften*-Stall, des weiteren das Hof-Futter-Amt, die Edelknaben (Pagen) mit ihren Sprach-, Fecht- und Tanzmeistern, die Pauker und Trompeter, und schließlich die Lakaien und *Läufer*. Insgesamt waren das zwischen 280 und 350 Personen, davon in der Reitschule ein Oberbereiter, zwei Unterbereiter, von denen einer die Funktion des *Übergebers* im *Spannischen Stall* innehatte, und etwa 8 Bereiter (*Pästin-Bereiter*). Diesen oblag spätestens seit der Mitte des 17. Jahrhunderts auch der Reitunterricht der Edelknaben. Als die Edelknaben-Schulen (*Pagerien*) in der Theresianischen und in der Savoy'schen Akademie aufgingen, wurde auch dort der als obligatorisch angesehene Reitunterricht (Abb. 76 + 77) unter der Leitung des Hof-Oberbereiters erteilt<sup>215</sup>. Dafür wurden etwa 20 Pferde aus den Hofstallungen abgestellt, aber dort "in Evidenz geführt".

In den Akten und Berichten ist immer nur von einer Reitschule die Rede, auch in den ältesten gedruckten Hof-Schematismen<sup>216</sup> finden wir immer nur eine *Reut-Schuel* genannt. Im Jahre 1752<sup>217</sup> werden zum ersten Mal deren zwei, eine *Reut-Schul* und eine *Campagne-Reitschul* verzeichnet. Im K. K. Hof- und Ehrenkalender auf das Jahr 1789<sup>218</sup> treffen wir schließlich auf die Bezeichnungen, die bis zum Ende des Kaiserstaates im Jahre 1918 amtlich sein werden: K. K. Stadtreitschule und K. K. Kampagnereitschule. Zusammengefaßt wurden sie als K.K. Hofreitschulen und standen etwa zwei Jahrzehnte lang auch unter der gemeinsamen Leitung eines "Inspectors". Diese Position nahm GOTTLIEB VON WEYROTHER von 1816 - 1829 ein. Desgleichen ab 1830 MAX VON WEYROTHER, allerdings nicht mit dem Titel eines Inspectors, sondern eines "Oberbereiters beider K.K. Hofreitschulen".

---

<sup>215</sup> Johann Schwarz, Geschichte der Savoy'schen Ritter-Akademie in Wien vom Jahre 1746 bis 1778, Wien - Leipzig 1897, Seite 101ff.

<sup>216</sup> Der älteste stammt aus dem Jahre 1702. Kaiser Leopold I. gestattete den Wiener Buchdrucker Johann Baptist Schönwetter die Herausgabe eines k.k. Staats- und Standeskalender mit inserirung aller hohen und niedern ... Hofstäbe. Der zweite Band stammt aus dem Jahre 1704, der dritte aus 1706 u.s.w. — Vgl. Hanns Jäger-Sunstenau, Staats- und Amtskalender in Österreich als wichtige genealogische Quelle, Seite 137

<sup>217</sup> Hof- und Ehren-Kalender auf das Schaltjahr ... 1752 zum Gebrauch des Kayserlich-Königlichen Hofes

<sup>218</sup> Kaiserlich-Königlicher Hof- und Ehrenkalender auf das Jahr ... 1789 zum Gebrauche des Kaiserlich-Königlichen Hofes, Wien. — Diese Angaben sind den Abschriften im Archiv der "Wagenburg" entnommen, wurden freundlicherweise von Wolfdieter Bihl verifiziert.

Die K.K. Stadtreitschule wurde vermutlich seit Anfang des 19. Jahrhunderts üblicher Weise die "spanische" genannt. Aufgrund der Benennungen der Wiener Hofstallungen als "Spanischer Stall" seit dem 16. Jahrhundert sowie der kaiserlichen Reitpferde spätestens in der Zeit KARLS VI.<sup>219</sup> als "Original-Spanier", "Spanischer Arth" u.ä., kann gar kein Zweifel darüber bestehen, daß die Reitschule nach den Pferden benannt wurde.

Es kann jedoch ein weitgehender Zusammenhang mit den spanischen Traditionen des Herrscherhauses, besonders dem spanischen Hofzeremoniell nicht einfach ausgeschlossen werden, wie PODHAJSKY meint<sup>220</sup>. Andererseits darf man wohl feststellen, daß die Bezeichnung "Spanische Reitschule" erst denkbar bzw. sinnvoll war, nach dem 1752 eine zweite Hofreitschule, die Campagne-Reitschule, mit anderer Zielsetzung und bald auch anderen Pferden ins Leben gerufen worden war. Ein früher Nachweis für die populäre Benennung ist ein Bericht des Baron Biel<sup>221</sup> aus Mecklenburg über seinen Besuch in Wien, vor dem Jahre 1829, wo er, "auf der dortigen Spanischen- und Campagnebahn reiten (sah) und fühlte, daß hier nach anderen Principien der Reitkunst behandelt wurde als auf den anderen (von ihm) besuchten Bahnen". Eine offizielle oder offiziöse derartige Benennung läßt sich erst viel später nachweisen. So schreiben z.B. die Herausgeber der "Bruchstücke aus den hinterlassenen Schriften" des MAX VON WEYROTHER noch 1836 einleitend, daß dieser durch seine "Stellung als Oberbereiter sowohl für die k.k. Reitschule an der Burg, als auch für die k.k. Campagne-Reitschule" die notwendige Erfahrung hatte, über die wahre Schulreiterei

---

<sup>219</sup> Vgl. das Kapitel über das Gestüt in Halbthurn, Seite 81ff. und das über die Benennung des Spanischen Saals in Prag gesagte, oben Seite 45

<sup>220</sup> Alois Podhajsky, Die Spanische Hofreitschule, Wien, 1948, Seite 23

<sup>221</sup> G. Biel, Einiges über edle Pferde, Dresden, 1830, Seite 144f.

zu schreiben. Hingegen wird MAX VON WEYROTHER in der dritten Auflage (1855) seiner "Anleitung, wie man ... die passendste Stangen-Zäumung finden kann" bereits k.k. Oberbereiter an der spanischen Schule genannt! Später bezeichnet sich Oberbereiter MATHIAS NIEDERMEIER in einer handschriftlichen Dressuranleitung, die er vor 1885 niederschrieb, als Oberbereiter der K.K. Spanischen Hofreitschule, und Feldmarschalllieutenant HOLBEIN VON HOLBEINSBERG nennt 1898 im Titel seiner "Directiven" das Institut, dem er vorstand: "K.K. Spanische Hofreitschule". Auch GASSEBNER spricht wie selbstverständlich von der "Spanischen Schule in Wien".<sup>222</sup>

Der zeitgemäßen Entwicklung der Reiterei, nämlich der von SEYDLIZ eingeführten Campagneschule, wird am Wiener Hof also nicht durch einen Frontwechsel Rechnung getragen, sondern durch Etablierung einer zweiten Ausbildungsrichtung. Die traditionelle Schulreiterei wird beibehalten, die moderne militärische hinzugenommen. Dies geschah spätestens 1752, also unter der Regierung der noch jungen Kaiserin und Königin MARIA THERESIA (Herrscherin 1740 - 1780) und der Mitregentschaft ihres Mannes, des Kaisers FRANZ I. STEPHAN (Römisch-Deutscher Kaiser 1745 - 1765), der auf militärischem Gebiet großen Einfluß hatte. Die bessere Reiterin — beider Schulen und gleichermaßen im Herren- und Damensattel — war aber MARIA THERESIA: beim Damenkarussell in der Winterreitschule machte sie als Erste der Reiterquadrille gute Figur, aber sie pflegte auch die Strecke von der Höhe des Schönbrunner Schloßparkes bis Laxenburg zu Pferd in einer halben Stunde zurückzulegen.

Österreich bereitete sich in den frühen 50er Jahren auf einen neuerlichen Krieg gegen König FRIEDRICH II. von Preußen (1712 - 1786) vor, um Schlesien zurückzugewinnen. Das feindliche Preußen war bedeutend als uneingestandenes Vorbild, an dem man sich bei der Reorganisation der österreichischen Armee orientierte.

---

<sup>222</sup> Hermann Gassebner, Die Pferdezucht in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern der Österreich-ungarischen Monarchie, Band 3, Wien, 1896, Seite 83, 101



Bei der Zusammenkunft FRIEDRICHS II. und JOSEPHS II. im August 1769 in Neißة mußte SEYDLITZ vor dem Kaiser exerzieren. JOSEPH II., beeindruckt von dem Reitersturm des Seydlitz'schen Regiments und in welchem Grade sein Kommandant ihn in der Gewalt hatte, sagte, als Privatmann würde er immer in diesem Regiment dienen wollen. (Abb. 78)

Die Begründung einer Campagnereitschule am Wiener Hof ist in diesem Kontext zu sehen. Sie bedeutet gleichzeitig eine striktere Ausrichtung der Stadt-Reitschule auf das traditionelle Ziel der Schulreiterei.

In Frankreich kam es um 1780 zur Trennung der militärischen Reiterei, die später in der Kavallerieschule von Saumur ihre zentrale Ausbildungsstätte fand, von der nunmehr als "akademisch" bezeichneten Reitkunst in der Tradition PLUVINELS und LA GUÉRINIÈRES. Während sich die beiden Richtungen in Österreich gegenseitig ergänzten, bekämpften sie sich in Frankreich, wie auch in Preußen. Die Hohe Schule Frankreichs versank nach dem Jahre 1789 im Strudel der Revolution und — überlebte am Wiener Hof<sup>223</sup>.

---

<sup>223</sup> Auch in Spanien und Portugal gab es weiterhin Pflegestätten der Hohen Schule. Über die Entwicklung der Reitkunst auf der iberischen Halbinsel und die Bedeutung des Marquis von Marialva, vgl. Sylvia Loch, *Reitkunst im Wandel*, Stuttgart, 1995, Seite 76ff.

Johann Christoph von Regenthal und Adam von Weyrother (Abb. 79)

Namhafte Oberbereiter hatten die Wiener Hofreitschule seit langem geleitet. Unter Kaiser FERDINAND III. wird VINCENZO RIZZI von 1635 - 1652 genannt<sup>224</sup>. GIACOMO BARON DEL CAMPO war wohl der erste von Kaiser LEOPOLD I. bestellte Oberbereiter und vielleicht schon im Dienst, als dieser 1652 durch die Gestütsinstruction für Lippiza das Fundament für die Blüte der Reitkunst am Wiener Hof legte<sup>225</sup>. Auf DEL CAMPO folgte 1679 - 1695 HANNIBALE ROCCI, dann PIETRO CAPITOLO 1695 - 1709. Sein Nachfolger, JOHANN CHRISTOPH VON REGENTHAL, der uns schon in Zusammenhang mit der Geschichte des Karster Hofgestütes begegnete<sup>226</sup>, stand sicherlich schon in den Diensten LEOPOLDS I. Er hieß eigentlich JOHANN CHRISTOPH REGNER und wurde gemäß Adelsakt vom 17. Februar 1708 in den Reichsritterstand mit dem Prädikat Edler von Regenthal erhoben<sup>227</sup>. Schon damals war er niederösterreichischer Landschaftsakademiedirektor.

Im Jahre 1709 wurde er von JOSEPH I. als Oberbereiter bestellt, in dieser Funktion von KARL VI. bestätigt, und blieb bis 1730 im Amt; er wird als Lehrer mehrerer bedeutender Reitmeister genannt, des zunächst in lothringischen Diensten in Wien dann in England wirkenden BARON REIS VON EISENBERG und des kurkölnischen Stallmeisters FREIHERRN VON SIND<sup>228</sup>.

---

<sup>224</sup> Vgl. oben Seite 70

<sup>225</sup> Vgl. oben Seite 71ff.

<sup>226</sup> Vgl. oben Seite 84

<sup>227</sup> Den Hinweis auf den Adelsakt im Allgemeinen Verwaltungsarchiv verdanke ich Frau Doktor Christa Mache.

<sup>228</sup> Sylvia Loch, Reitkunst im Wandel, Stuttgart, 1995, Seite 52 bzw. 53; indirekt bestätigt durch W. von Unger, Meister der Reitkunst, Bielefeld und Leipzig, 1926, Seite 86

Dieser beruft sich mehrmals auf REGENTHAL, nennt ihn einen *homme célèbre*, erwähnt daß Kaiser KARL VI. mehrmals wöchentlich bei ihm reite<sup>229</sup> und sagt z.B. daß REGENTHAL die "doppelte Courbette" in besonderer Weise ausgeführt hätte, so wie sie heute noch an der Wiener Spanischen Hofreitschule vorgeführt wird<sup>230</sup>. Vor wenigen Jahren tauchte ein umfangreiches Manuskript eines Wiener Oberbereiters im Handel auf und wurde 1996 als Faksimile-Druck publiziert<sup>231</sup>. Obwohl der Text mit *J.W. scripsit* bezeichnet ist, steht m.E. außer Frage, daß der Verfasser des Textes JOHANN CHRISTOPH VON REGENTHAL ist; von "J.W." könnte ja die vorliegende Abschrift angefertigt worden sein. Diese erlaubt im übrigen zwei verschiedene Hände bzw. Handschriften zu unterscheiden. Der Autor nennt sich selbst kaiserlicher "Oberbereuter", erwähnt seine Dienstverpflichtung bei der Krönung KARLS VI. in Frankfurt (22. Dezember 1711), spricht vom FÜRSTEN SCHWARZENBERG als seinem Oberstallmeister (1723 - 1731) und beruft sich auf eine 40- bis 50-jährige Erfahrung. Er erwähnt im übrigen auch, daß Herzog FRANZ STEPHAN VON LOTHRINGEN sechs Jahre sein Schüler gewesen sei, und zwar ein ausgezeichneter<sup>232</sup>.

All dies spricht dafür, daß REGENTHAL diese Schrift — selbst nennt er sie *Compendium* — erst 1729/30, also in seinem letzten Lebensjahr verfaßt hat. Sie ist ein außerordentliches Werk und stellt ihren durchaus selbstbewußten Autor in eine Reihe mit den großen Meistern der Reitlehre. Für die Geschichte der Wiener Hofreitschule ist dieses *Compendium* das bedeutendste Zeugnis einer weit zurückreichenden Reitkunst auf hohem Niveau. REGENTHAL spricht zunächst kurz über die Eigenschaften des Pferdes, aber ausführlich über eine sorgfältige Sattelung und eine äußerst milde Zäumung, dann von den verschiedenen Arten (und Unarten) der Reiter und befaßt sich in der Folge fast nur mehr mit der Ausbildung des Scholaren in allen Gängen der Hohen Schule.

---

<sup>229</sup> Le Baron de Sind, *L'art du manège*, Wien, 1772, SS 2, 7, 19 und 56f.

<sup>230</sup> J. Freiherr von Sind, *Vollständiger Unterricht in den Wissenschaften eines Stallmeisters mit einem Lehrbegriff der Pferdearzneykunst*, Göttingen, 1770, Seite 120

<sup>231</sup> Unbekanntes aus der Spanischen Hofreitschule. Die Urdirectiven. Wiederentdeckte Handschrift eines Oberbereiters (um 1720), hrsg. von Bertold Schirg, 1996

<sup>232</sup> Franz Stephan von Lothringen, geb. 1708, kam im Dezember 1723 an den Wiener Hof.

Im Kapitel *Von der Biegung des Hals und Kopf*<sup>233</sup> gedenkt er anerkennend des Werkes des Herzogs von Newcastle und an anderer Stelle seines besonderen Könnens als Reiter<sup>234</sup>. REGENTHAL setzt die Pilaren als selbstverständliche Hilfe ein, ohne sich auf PLUVINEL oder einen anderen älteren Meister zu beziehen. Die wichtige Stelle des Oberbereiters nahm nach REGENTHAL der wenig bekannte PAUL SCHÄFFER bis 1735 ein, auf ihn folgte dann ADAM VON WEYROTHER. REGENTHAL und WEYROTHER erteilten auch den Zöglingen der Savoy'schen Ritter-Akademie bzw. jenen der Maria Theresianischen Akademie Reitunterricht<sup>235</sup>.

WEYROTHER war der erste Wiener Oberbereiter, der von der *École de Cavalerie* Kenntnis nehmen konnte. Kaiser KARL VI., bzw. sein Oberstallmeister Fürst ADAM FRANZ ZU SCHWARZENBERG hatte ihn 1729, also im letzten Dienstjahr REGENTHALS, aus Brüssel nach Wien geholt und zunächst als Sattelknecht eingestellt. Er stammte aus einer Tiroler Familie, sein Vater war 1694 nach Niederösterreich gezogen, dort wurde 1697 in Tulbing geboren. Er diente als Cornet bei dem Visconti-Kürassiern, trat dann in die Dienste des Fürsten ADAM FRANZ LICHNOVSKY. In seiner Stellung als kaiserlicher Oberbereiter wurde er 1735 in den Reichsritterstand erhoben<sup>236</sup>.

Seine Berufung steht zweifellos in Zusammenhang mit dem 1729 begonnenen Neubau der Winterreitschule. Dieser höchst anspruchsvolle Schauplatz der "Hohen Schule" und die Anteilnahme des Kaisers an deren Leistungen haben dem Wirken ADAM VON WEYROTHERS besondere Bedeutung verliehen<sup>237</sup>.

---

<sup>233</sup> In der Faksimile-Ausgabe Seite 158/159

<sup>234</sup> In der Faksimile-Ausgabe Seite 144/145

<sup>235</sup> Regenthal, der wie erwähnt auch die Position eines niederösterreichischen Landschaftsakademiedirektors einnahm, bezog ein Gehalt von 4.600 fl., als er am 4. April 1730 starb, hinterließ er ein beachtliches Vermögen, u.a. ein großes "alla moderna" gebautes Haus in der Teinfaltstraße. Weyrother bezog 3.300 fl. und für den Reitunterricht der Edelknaben zusätzlich 1.200 fl. — Vgl. Johann Schwarz, Geschichte der Savoy'schen Ritter-Akademie in Wien vom Jahre 1746 bis 1778, Wien - Leipzig 1897, Seite 103, Anm. 6.

<sup>236</sup> Reichsritterstand cum praedicato *Edler von* für den *kayserl. Oberbereither Adam von Weyhrother* mit Wappenverleihung, vom 15. Dezember 1735 (Reichskanzlei); Österr. Staatsarchiv, Allgem. Verwaltungsarchiv, Adelsakt. — Hanns Jäger-Sunstenau, Einige Familien des Briefadels in Wien., Wien 1992, Seite 228 - 231

<sup>237</sup> Die Winterreitschule wurde 1735 fertiggestellt und feierlich eröffnet, wobei 54 Schulpferde vorgeführt wurden. Vgl. oben Seite 84

ADAM VON WEYROTHER war die französische Hofkultur zweifellos vertraut, auch wird ihm LA GUÉRINIÈRE als Leiter der Pariser Reitakademie — er war dort 1716 seinem Lehrer FRANÇOIS ANNE DE VENDEUIL gefolgt — nicht unbekannt geblieben sein. So könnte er durchaus die Persönlichkeit gewesen sein, die in der Position des Oberbereiters seit 1735/36 die Lehren der *École de Cavalerie* aufgegriffen hat. ADAM VON WEYROTHER hat vermutlich 1745 die Stelle des Oberbereiters der Reitschule JOHANN ERNST WAGNER VON WAGENHOFFEN überlassen und übernahm den Reitunterricht der Zöglinge (Edelknaben) der Maria Theresanischen Akademie. In einem Kontrakt zwischen dem Rektor des Theresianums mit WEYROTHER vom 1. November 1750 wird dieser als *k.k. dahin resolvierter Oberbereiter* bezeichnet<sup>238</sup>. Er hatte also seine Dienststelle gewechselt, blieb aber im Bereich des Hofes tätig. Ihm zur Seite trat 1754 sein ältester Sohn FRANZ VON WEYROTHER (1723 - 1762) als Unterbereiter<sup>239</sup>. Er folgt seinem Vater nach dessen Pensionierung 1758 als Oberbereiter im Theresanium. ADAM VON WEYROTHER übersiedelte nach Olmütz und trat in den Dienst als Bereiter des Erzbischofs; 1770 ist er in Olmütz gestorben.

ADAM VON WEYROTHER hat selbst zwei Werke hinterlassen. Eines über die Ausbildung des Campagne-Pferdes, und zwar in französischer Sprache, was uns in der Vermutung bestärkt, er hätte engere Bindungen an die Pariser Reitschule gehabt, und ein zweites über Pferdeheilkunde in deutscher Sprache<sup>240</sup>. Tatsächlich war ADAM VON WEYROTHER eine Reiterpersönlichkeit von großer Ausstrahlung. Mit ihm errang die Wiener Hofreitschule eine ähnlich angesehene Stellung, wie sie die Pariser seit PLUVINEL und zuletzt durch LA GUÉRINIÈRE eingenommen hatte.

---

<sup>238</sup> HHStA, OStA, Karton 110 (= 1855), Sammelakt 642/1855.

<sup>239</sup> Ebendort, Vortrag des Oberstallmeisters Fürst Auersperg vom 4. August 1754.

<sup>240</sup> Adam de Weyrother, *L'Utile à tout le monde, ou le parfait écuyer militaire et de campagne*, 2 Teile in einem Band, Brüssel, 1767. Es ist die älteste uns bekanntgewordene Ausgabe des Buches. Dieses handelt von der Reitausbildung, vom richtigen Beschlagwesen und von den Krankheiten, wobei vier der Heilmittel Weyrother als Geheimnis für sich behält. Sie waren nur beim Apotheker Cairoli in Brüssel zu beziehen.

Hier liegt unserer Meinung nach der Schlüssel zur Frage, weshalb die Hofreitschule in Wien weiter bestehen konnte. Es wurde schon gesagt, und damit die Meinung vieler Autoren wiederholt, LA GUÉRINIÈRE hat, auf der Theorie und der Praxis seiner Vorgänger aufbauend, im Jahre 1733 mit seinem Buch ein wissenschaftlich begründetes System der Reitkunst aufgestellt. Damit tat er einen durchaus zeitgemäßen, nämlich dem Zeitalter der Aufklärung entsprechenden Schritt. An die Stelle der Kunst des Reitens setzte er die Wissenschaft vom Reiten<sup>241</sup>.

Das Zeitalter, welches auf die absolut regierenden und selbstherrlich agierenden barocken Herrscher, wie etwa LUDWIG XIV. von Frankreich, die Kaiser LEOPOLD I. oder KARL VI. folgte, war geprägt von Ideen von Philosophen und Gelehrten, die vernünftiges Denken zur Maxime des Handeln erhoben. Künstlerische Unternehmungen und Einrichtungen dienten nicht mehr ausschließlich der Selbstdarstellung des Herrschers und der höfischen Gesellschaft, sondern wurden mit neuen Zielen begründet. Das barocke Theater wurde zur "moralischen Anstalt" erklärt. JOSEPH II. wandelte das Hofburgtheater zu einem deutschen Nationaltheater. Die fürstlichen Kunstkammern, Kabinette und Bibliotheken wurden durch die Tätigkeit von Gelehrten zu systematisch geordneten wissenschaftlichen Sammlungen, die der Öffentlichkeit als Bildungs- und Forschungsinstitute zur Verfügung gestellt wurden. Österreich war durch die Begründung umfangreicher naturwissenschaftlicher Sammlungen und die Bestellung bedeutender Gelehrter zu ihren Leitern durch Kaiser FRANZ I. STEPHAN, neben England führend in dieser Entwicklung. Der Tiergarten und der Botanische Garten in Schönbrunn waren wissenschaftliche Einrichtungen. Kaiser JOSEPH II. machte sie dem Publikum zugänglich, öffnete damit also den Park des Kaiserschlosses dem Volke. Er ließ auch die kaiserliche Gemäldegalerie nach wissenschaftlichen Prinzipien neu ordnen, erstmals in der Geschichte der Kunst von einem Fachmann katalogisieren und als erste Hofsammlung Europas dem Publikum bei freiem Eintritt öffnen.

---

<sup>241</sup> Ihm folgend drücken andere Autoren diesen Wandel im Titel einschlägiger Publikationen aus: J. Freiherr von Sind, *Vollständiger Unterricht in den Wissenschaften eines Stallmeisters mit einem Lehrbegriff der Pferdearzneykunst*, Göttingen, 1770. — Johann Gottfried Prizelius, *Vollständige Pferdewissenschaft*, Leipzig, 1777. — Du Paty de Clam war z.B. ein Mitglied der Akademie der Wissenschaften.

JOSEPH II. war offensichtlich von allem beeindruckt, was dem Unterricht und der Bildung, der Forschung und der Wissenschaft diene. In der Praxis bedeutete das oft, daß die Nützlichkeit einer Institution oder ihr wissenschaftlicher Rang über ihre Existenz entschied.

Als der Kaiser 1784 die Theresianische Akademie auflöste, wurden die Schulpferde in den "Spannischen Stall", d.h. in die Hofstallungen überstellt. Die Reitschule verlor eine ihrer "nützlichen" Nebenaufgaben. Das hätte für sie ebensogut das Ende bedeuten können.

Wahrscheinlich haben ihn die von ADAM VON WEYROTHER und seinen Nachfolgern als Oberbereiter aufmerksam beachteten wissenschaftlichen Grundsätze der Schulreiterei, die er als Knabe noch zu erlernen hatte überzeugt. Die Begründung der Campagne-Reitschule am Wiener Hof im Jahre 1752 erfolgte noch in Josephs Kindheit — er war damals 11 Jahre alt — und so war er an die Existenz beider Ausbildungsrichtungen gewöhnt. Die eine mag er persönlich bevorzugt und ihre Nützlichkeit für die Kavallerie hoch bewertet haben, die andere aber könnte er wegen ihrer Wissenschaftlichkeit akzeptiert haben. Außerdem wurde ja dem Gesichtspunkt der Nützlichkeit insoferne Rechnung getragen, als die im Karstgestüt gezüchteten "Lipizzaner" auch als Wagenpferde in den Hofzugställen eingesetzt werden sollten.

Die Frage, ob JOSEPH II. auch von der traditionellen höfischen Reiterei und ihren festlichen Schauplatz, der Winterreitschule, beeindruckt war, wird meistens negativ beantwortet. In diesem Zusammenhang wird darauf hingewiesen, daß es an seinem Hofe, z.B. keine Schlittenkarusselle mehr gegeben hat<sup>242</sup>. Andererseits berichtet ein großes Gemälde von IGNACE DUVIVIER von einem prachtvollen "Mohrenstechen", das im Jahre 1780 in der Winterreitschule stattfand. (Abb. 80)

---

<sup>242</sup> Erwin M. Auer, Wiener Prachtschlittenfahrten im Zeitalter des Barocks und Rokokos, Stockholm, 1964, Seite 9ff.

Die Begründung der Wiener Campagne-Reitschule fällt in die Dienstzeit des auf ADAM VON WEYROTHER folgenden Oberbereiters JOHANN ERNST WAGNER VON WAGENHOFFEN. Welche Stellung er und auch sein Nachfolger FRANZ VON WEYROTHER (1754 - 1760), der Sohn des berühmten ADAM, zu dieser Entwicklung bezogen, wissen wir nicht. Vermutlich erkannten sie darin sogar eine Bevorzugung ihrer traditionellen Reitschule.

Im übrigen waren die großen Lehrer der Hohen Schule, wie LA GUÉRINIÈRE, durchaus vom Wert des Galoppreitens überzeugt und keine puristischen Verfechter der Tradition.

Jedenfalls hat sich die "Spanische" nie von der allgemeinen Entwicklung der Reiterei, ob Schul- und Jagdreiterei oder Kavallerie ausgeschlossen gefühlt.

FRANZ HOLBEIN VON HOLBEINSBERG wird in seinen "Directiven" für die Ausbildung in der spanischen Hofreitschule ausdrücklich sagen<sup>243</sup>:

"Die höhere Reitkunst darf nie einseitig als hohe Schule allein gedacht werden, denn sie begreift alle drei Reitarten in sich, nämlich:

Erstens: Das Reiten mit möglichst natürlicher Haltung des Pferdes, in nicht versammelten Gangarten auf geraden Linien: das sogenannte Gradausreiten.

Zweitens: Das Reiten des versammelten Pferdes in allen Gangarten, Wendungen und Touren in vollkommenem Gleichgewicht: die Campagnereiterei.

Drittens: Das Reiten des Pferdes in künstlich aufgerichteter Haltung, mit verstärkter Biegung der Hankengelenke und Regelmäßigkeit, Gewandtheit und Geschicklichkeit, in allen gewöhnlichen wie der Natur abgelauchten außergewöhnlichen und künstlichen Gängen und Sprüngen. Dies alles auf methodischem Wege zur Geltung und höchsten Vollendung gebracht, — diese Reitart heißt: "Die hohe Schule".

HOLBEIN hat ausdrücklich die Vorbilder genannt: M. DE LA GUÉRINIÈRE (1751), dann MAX. R. VON WEYROTHER (1814), LOUIS SEEGER (1844) und FREIHERR VON OEYNHAUSEN (1845 - 1865), und endlich das k.u.k. Exerzier-Reglement für die Cavallerie<sup>244</sup>.

---

<sup>243</sup> Franz Holbein von Holbeinsberg, Directiven für die Durchführung des methodischen Vorganges bei der Ausbildung von Reiter und Pferd in der k. u. k. spanischen Hofreitschule, Wien, 1898, Seite 6

<sup>244</sup> Franz Holbein von Holbeinsberg, a.a.O., Seite 8



Die Hofgestüte und die Zucht des klassischen "Lipizzaners" (Abb. 81)

Die Hofgestüte waren von der stürmischen Entwicklung der Reiterei im Jahrhundert der Aufklärung und der reformfreudigen Staatslenker ebenso wenig unberührt geblieben wie die Reitschulen. Zunächst machten sich die neuen politischen Konstellationen und in ihrer Folge die kriegerischen Katastrophen in einschneidender Weise bemerkbar. Der innerdeutsche Konflikt zwischen Österreich und Preußen wegen der schlesischen Herzogtümer wurde auf böhmischem Boden ausgetragen. Infolgedessen mußte zu Beginn des Siebenjährigen Krieges im Jahre 1756 das Hofgestüt zu Kladrub evakuiert und die meisten der berühmten, schier überlebensgroßen Rappen und Schimmel mit den schweren Ramsköpfen in die beiden ungarischen Gestüte zu Koptschan und Enyed gebracht werden. Die in Kladrub zurückgelassenen Pferde erbeuteten die Preußen und brachten sie nach Trakehnen, wo sie aber in der Zucht nicht wirksam werden konnten. Am 18. Juni des folgenden Jahres 1757 besiegten die österreichischen Truppen bei Kolin ihre preußischen Gegner. Diese Sternstunde der österreichischen Geschichte hatte im böhmischen Hofgestüt jedoch eine Katastrophe zur Folge. Der Sieger des Tages, General GRAF LEOPOLD JOSEF DAUN (1705 - 1766), ließ einige Wochen danach im nahegelegenen Gestüt ein Dankfest abhalten, nach dessen Beendigung ein Feuer ausbrach, durch das die wichtigsten Gebäude, auch der Pfarrhof mit dem Archiv und den Zuchtbüchern verbrannte. Kaiserin MARIA THERESIA hob daraufhin das Gestüt auf, die Pferde blieben in Ungarn.

Erst 13 Jahre später, im Jahre 1770, ordnete Kaiser JOSEPH II. bzw. MARIA THERESIA als Königin von Böhmen, den Wiederaufbau des Gestüts in Kladrub an und ließ die Pferde aus Enyed und Koptschan zurückbringen, soweit sie oder ihre Nachzucht noch vorhanden waren.

Mit Kaiser JOSEPH II. (1741 - 1790) begegnen wir dem aufgeklärten Reformator von Staat und Gesellschaft, der alles und jeden nach seiner Nützlichkeit beurteilte, abschaffte oder verbesserte. Nach dem Tode seines Vaters war er 1765 von seiner Mutter MARIA THERESIA zum Mitregenten in den österreichischen Erblanden ernannt worden. Sein Interesse galt den institutionellen Staatsgestüten zur Hebung der Landespferdezucht und der Erzeugung von guten Remonten für die Armee. Zu diesem Zwecke wurde 1780 das Gestüt Waskouz (Waschkautz) in der Bukowina und 1785 jenes von Mezöhegyes in Ungarn gegründet. Bábolna wurde als Filiale von Mezöhegyes in den Dienst des militärischen Pferdebedarfes gestellt, das Gestüt von Waskouz später nach Radautz übersiedelt<sup>245</sup>.

Die Landespferdezucht förderte er durch die Zuerkennung von Prämien und Preisen und setzte damit die Bemühungen seiner Mutter fort, die 1763 ein Patent erlassen hatte, aufgrund dessen auch die Verteilung von Zuchthengsten aus den Hofstallungen und Hofgestüten an Privatgestüte vorgesehen war<sup>246</sup>.

Die Hofgestüte lagen Kaiser Joseph weniger am Herzen, am ehesten noch Koptshan und Kladrub, weil sie den Bedarf an Kaross-Pferden für den Hof zu decken hatten. Der Schulreiterei und daher den Pferden der "beiden Karstgestüte von Lippiza und Prestranegg", wie man damals sagte, schenkte er weniger Zuwendung. Fast hätte ihnen das das Leben gekostet. Doch davon später.

Zunächst werfen wir einen kurzen Rückblick auf die Geschichte des jüngsten der Hofgestüte, jenes von Koptshan. Es war eine Schöpfung des Herzogs FRANZ (III.) STEPHAN VON LOTHRINGEN UND BAR (1708 - 1765), des jugendlichen Gemahls der Erzherzogin MARIA THERESIA.

---

<sup>245</sup> Hans Brabenetz, Das k.k. Staatsgestüt Radautz und seine Pferde, Zürich, 1987

<sup>246</sup> Das Patent ist abgedruckt bei Hermann Gassebner, Die Pferdezucht in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern der Österreich-ungarischen Monarchie, Band 1, Wien, ca. 1890, Seite 4 bis 8.

Im Jahre 1735 hatten sich die verfeindeten Großmächte Frankreich, der Zar und der Kaiser nach jahrelangen Verhandlungen in der Frage der polnischen Thronfolge geeinigt und zwar auf Kosten von Lothringen. Mit dem uralten Herzogtum des Römisch-Deutschen Reiches sollte der polnische König STANISLAW LESZCZYNSKI für seinen Thronverzicht abgefunden werden, nach seinem Tod sollte dieses aber auf Dauer an Frankreich fallen. Die lothringische Dynastie sollte hingegen mit dem Großherzogtum Toscana entschädigt werden, wofür allerdings das Ableben des letzten Großherzogs aus dem Hause Medici abzuwarten war. Diese "Grande affaire de Lorraine" sollte, nach der Meinung des Kaisers und seiner Berater, Frankreich wenigstens viel Geld kosten, das die Grundlage für den Reichtum seines zukünftigen Schwiegersohnes bildete. Der junge Herzog FRANZ STEPHAN, ausgestattet mit einer "lothringischen Pension", behielt außer dem Familienschatz auch den gesamten Kunstbesitz und die damals schon bedeutenden naturwissenschaftlichen Sammlungen der Dynastie und selbstverständlich auch das Gestüt, welches sich in Saarlouis befunden hatte. Während die Sammlungen mit ihrem wissenschaftlichen Personal nach Florenz übersiedelten, überstellte man die Pferde nach Österreich; zunächst wohl 1736 nach Teschen in Schlesien<sup>247</sup>, das Kaiser KARL VI. dem lothringischen Herzoghaus übereignet hatte. Von dort kam der Hauptbestand zu Beginn der 40er Jahre nach Koptschan an der March<sup>248</sup>.

---

<sup>247</sup> Hermann Gassebner, Die Pferdezucht in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern der Österreich-ungarischen Monarchie, Band 3, Wien, 1896, Seite 4 bzw. 7 gibt als Jahr der Überstellung nach Teschen 1733 an; vgl. die folgende Anmerkung.

<sup>248</sup> Gassebner ebendort, sagt, die Überstellung von Teschen nach Koptschan sei erst 1757, nach Ausbruch des Siebenjährigen Krieges erfolgt. Dies ist nach neueren Forschungen unrichtig. Vgl. Ausstellungskatalog, Lothringens Erbe. Franz Stephan von Lothringen (1708 - 1765) und sein Wirken in Wirtschaft, Wissenschaft und Kunst der Habsburgermonarchie, St. Pölten, 2000, Seite 172ff.; die Autorin Jana Psenicková sagt, daß bereits 1736 lothringische Pferde nach Koptschan gebracht worden seien. Leider weist ihr Beitrag zahlreiche Irrtümer auf, so verwechselt sie, z.B. Kladrub mit Kladrau in Westböhmen.

Auch eine große Zahl von lothringischen Emigranten besiedelte bereits 1737 das Dorf, sogar eine französische Schule wurde eingerichtet und bestand 25 Jahre lang. Koptschan gehörte zur großen Herrschaft Holitsch und Sassin im Königreich Ungarn (heute Holic in der Slowakei). Herzog FRANZ STEPHAN VON LOTHRINGEN, seit 1745 Kaiser FRANZ I. (Abb. 82), hatte diese Besitzungen ab 1736 erworben, durch aufwendige Investitionen verbessert und zuletzt zu außergewöhnlicher wirtschaftlicher Blüte gebracht. Im Jahre 1744 wurde mit dem Bau von neuen Gestütsgebäuden (Abb. 82), großen Stallungen und einer prunkvoll ausgestatteten Reithalle begonnen. Die Pferde des lothringischen Hausgestütes waren, wie nicht anders zu erwarten, spanischer, italienischer, dänischer und deutscher Herkunft. Im lothringischen Hausarchiv befindet sich ein Verzeichnis, in das schon ANTONIUS Einblick genommen hat<sup>249</sup>. Von den Stuten werden vier als *Kaysерlich* bezeichnet, stammten also aus einem Hofgestüt, und von einem Rappen heißt es, daß er aus Kladrub komme.

Wenn Koptschan auch ein "lothringisches" Gestüt und Privateigentum des Kaisers FRANZ STEPHAN blieb, so ist doch nicht zu übersehen, daß es in den Kreis der österreichischen Hofgestüte eintrat kurz bevor Halbthurn 1743 aufgelöst wurde, und daß es im Jahre 1756 das Kladruber Gestüt aufnahm, welches vor dem Zugriff der Preußen gerettet werden sollte. Koptschan übernahm also gewissermaßen Aufgaben eines Hofgestütes. Auch fand ein Austausch von Pferden mit Lippiza statt. Nach dem Tode Kaiser FRANZ STEPHANS im Jahre 1765 trat JOSEPH II. das Erbe seines Vaters an und vereinigte das lothringische mit dem habsburgischen Familienvermögen.

---

<sup>249</sup> "Lista der Jenigen Pferden, welche auß Ih. Königl. Hochheit Gestütt. nacher Luneville im 1730ten Jahr sind abgeföhret worden. Vndt mit dem Nahmen deren Mütter, des Bäschellers, auch Von was arth, farben Vndt zeichen, kurtz Bemerket.". (Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Lothringisches Hausarchiv, Karton 28, Nr. 498. — Otto Antonius, Über die Schönbrunner Pferdebildnisse J. G. v. Hamiltons und das Gestüt zu Halbturn, Berlin, 1937, Seite 30

Kopttschan "mutierte" zu einem österreichisch-kaiserlichen Gestüt.

GASSEBNER sagt, daß auch die letzten noch in Enyed befindlichen Kladruber sowie Stuten aus Lippiza damals nach Kopttschan überstellt wurden, weil dort seit 1756 die Aufgabe übernommen worden war, die Karossiers für den Hof zu züchten. Sie wurden alsbald "Holitscher Schimmel" genannt, was wohl keinen der Kenner der traditionsreichen Geschichte des Kladruber Hofgestütes erfreut haben wird.

Im Jahre 1770 trat, wie schon erwähnt, erneut eine Änderung ein. Kladrub wurde wiederbegründet und sein nach 13 Jahren noch erhaltener

Gestütsbestand von Kopttschan bzw. Enyed an die Elbe zurückgestellt.

Es sollten wieder die gewohnten Verhältnisse eintreten: in Kladrub sollten vor allem die Karossiers für den Hofzugstall in schwarzer, weißer und Falbenfarbe, der sogenannte Wagenschlag, gezüchtet werden, in Lippiza, wie auch in Kopttschan der Reitschlag. Nach und nach wurden die Gestütsbestände dementsprechend aufgeteilt. Erst im Jahre 1799 wurden auch die "Holitscher Schimmel", unter ihnen der 1787 in Kopttschan geborene Generale, nach Kladrub überstellt und im Gegenzug der dort befindliche neu aufgebaute Reitschlag nach Kopttschan<sup>250</sup>; letzteres sollte nur Reitpferde für den Hofbedarf züchten, weshalb hauptsächlich orientalische Hengste eingestellt wurden.

Lippiza trat in den Hintergrund. Diese Entwicklung entspricht genau der im vorigen Kapitel behandelten Teilung der Hofreiterschulen in eine "akademische" für die Hohe Schule und in eine "moderne" für die Campagnereiterei. Der Aufstieg der Militärreiterei ist an jenen des englischen Vollblutes gebunden. BIEL stellt lakonisch fest: "Der grosse Friedrich, Joseph II. und General Seidlitz ritten nur Englische Pferde. Ihr Geist bürgt dafür, dass solche sehr edel, wenn nicht Vollblut seyn mussten."<sup>251</sup>

---

<sup>250</sup> Hermann Gassebner, Die Pferdezucht in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern der Österreich-ungarischen Monarchie, Band 3, Wien, 1896, Seite 8 sagt, daß in Enyed fast alle Stämme der Kladruber Vaterpferde ausgestorben waren und in Kopttschan durch angekaufte italienische, dänische u.a. Hengste ersetzt wurden (Namensliste). — Generale war der Sohn des Polesiner Rapphengstes Pepoli aus einer Kladruber Schimmelstute. Die Vertreter des Hengststammes tragen heute den Namen Generale mit der entsprechenden Nummer des Gestütsbuches.

<sup>251</sup> G. Biel, Einiges über edle Pferde, Dresden, 1830, Seite 147

Wie der Kaiser und die Militärs hielten es auch die höchsten Würdenträger des Hofes und die Hocharistokratie. Große Summen wurden in den Aufbau englischer Vollblut-Gestüte, der Anlage von Rennstrecken und der Organisation von Pferderennen investiert. Einige böhmische und ungarische Adelshäuser setzten ihren ganzen Ehrgeiz, ihre ganze Energie und zum Teil ihr ganzes Vermögen für den Rennsport ein. Österreich wurde zu einem der wichtigsten Länder dieser neuen Leidenschaft<sup>252</sup>.

Es bleibt immer erstaunlich, daß Kaiser JOSEPH II. als Liebhaber englischer Reitpferde einerseits, und als Reformator überkommener Einrichtungen und "Einsparer" großen Stils andererseits, sich nicht zur Abschaffung der Schulreiterei entschlossen hat. Ein solcher Schritt hätte konsequenterweise auch die Schließung oder eine tiefgehende Änderung des Karster Hofgestütes herbeiführen müssen. Zu eng war es mit dem Schicksal der Hofreiterschule und der Wertschätzung der traditionellen Reitkunst verbunden, um ohne die Aufgabe, Schulhengste zu züchten, unverändert weiter bestehen zu können. Offenbar war in den Augen des Kaisers die Bedeutung der Schule so groß und deren Entwicklung zu einer nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten geführten Anstalt so eindrucksvoll, daß er ihre Existenz nicht in Frage stellte und somit auch das Karster Hofgestüt weiter bestehen ließ<sup>253</sup>. Tatsächlich hat das Karstgestüt zu Lippiza seit etwa 1760 immer weniger Reit- und Jagdpferde für den alltäglichen Gebrauch des Wiener Hofes produzieren müssen. Diese Aufgabe übernahm im wesentlichen Koptshan. Es ist in diesem Zusammenhang aber zu beachten,

---

<sup>252</sup> Gustav W. Jantsch, Vollblutzucht und Turf in Österreich-Ungarn bis 1918, Wien, 1968. — Franz Thurn und Taxis, Pardubitz. Parforce-Jagd und Rennen, Wien - Köln, 1990

<sup>253</sup> Vgl. oben Seite 115

daß eine fast vollständige, von England ausgehende, Wandlung in der Wagenbautechnik<sup>254</sup> und das Entstehen einer Wagenmode den Bedarf eines neuen Typus von Kutschenpferd mit sich brachte. Während die immer noch vornehmlich repräsentativen Stadtfahrzeuge des Rokoko, nämlich die Berline und das Berlinen-Coupé, gewichtig und daher schwerfällig waren, verlangte das Publikum der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts nicht nur einen vornehmen, dem Stil des Neoklassizismus verpflichteten Gala-Wagen, sondern auch ein elegantes und wendiges Gebrauchsfahrzeug. Mit dem Wagen auszufahren kam als vergnüglicher Zeitvertreib in Mode, dem man in den großen Parkanlagen der Residenzstädte, etwa im Hyde Park, im Bois de Boulogne oder im Prater huldigte. Selbstkutschieren wurde zum Sport, die Kutschen zu phantasievoll-modisch benannten Luxusartikeln einer bald florierenden Industrie. Technische Neuerungen, wie die Aufhängung in Blattfedern aus geschmiedetem Stahl, hochgezogene Fahrgestelle, die das kräftige Einschlagen der Vorderräder ermöglichten, oder aufklappbare Verdecke aus Leder, gewannen eine rasche Verbreitung. Wieder einmal forderte eine "neue Kutsche" ein neues Pferd. Diesen leichteren "Wagenschlag" zu züchten, wurde aber überraschender Weise nicht nur dem böhmischen Gestüt in Kladrub übertragen, sondern auch dem Karstgestüt zu Lippiza (Abb. 83). Zu diesem Zweck wurde der Stand der Mutterstuten im Jahre 1768 von 150 auf 200 vermehrt, z.T. durch die Überstellung von 20 Stuten aus Kopttschan, die allerdings drei Jahre später wieder abgezogen wurden. Während Kladrub sich in den folgenden Jahrzehnten zusätzlich der Zucht eines braunen Wagenpferdes auf englischer Vollblut-Basis widmete, wurde in Lippiza durch die Einstellung jener Hengste, die zu den Stammvätern des

---

<sup>254</sup> Die bedeutendste einschlägige Publikation verdanken wir dem Londoner Wagenbauer William Felton "A treatise on carriages". In ihr dokumentiert der Autor 1794 die bereits vollzogene technische und geschmackliche Wandlung. — Vgl. Georg J. Kugler, Die Kutsche vom Beginn des 18. Jahrhunderts bis zum Auftreten des Automobils

heutigen Lipizzaners wurden<sup>255</sup>, sowie durch Versuche mit Einkreuzung orientalischen Blutes, auch die Produktion eines repräsentativen schimmelfarbenen Wagenpferdes zum Zuchtziel erhoben. Das könnte ein weiterer Grund dafür sein, daß das bzw. die Karstgestüte nicht aufgehoben wurden. Immerhin wurde dem Kaiser aber seine Verlegung empfohlen. Als er nämlich im Jahre 1784 auf seiner Rückreise von Rom und Neapel mehrere Tage in Laibach Station machte, besuchte er das Hofgestüt in Prestranegg. Infolge seiner hier gewonnenen Eindrücke ließ er die volkswirtschaftlichen und organisatorischen Verhältnisse prüfen, und die von ihm eingesetzte Kommission empfahl im folgenden Jahr die Erörterung der Frage "ob es für den Staat besser sei, die Gestütereie in Lippiza und Prestranegg beizubehalten oder solche aufzulassen". Im gleichen Atemzuge wurde die Errichtung eines ähnlichen Gestütes in Galizien anstelle von Lippiza vorgeschlagen.

In einer Stellungnahme des Landesguberniums (Landesregierung) in Graz, die am 8. März 1786 dem Kaiser vorlag, wurde begreiflicherweise gegen dieses Ansinnen opponiert und dabei die Karster Pferde erstmals "Lippizaner" genannt<sup>256</sup>! Am 26. April 1786 resolvierte JOSEPH II. kurz und bündig: "Es ist ebensowenig nöthig in Galizien für ein Gestüt schicklichen Ort ausfindig zu machen, als von Aufhebung der 2 Krainer Gestüte für ietzo die Frage sein kann." So war also die Existenz dieser traditionellen Einrichtung neuerdings sichergestellt, die für den Haushalt des kaiserlichen Hofes von so großer Bedeutung gewesen war und wieder werden sollte.

---

<sup>255</sup> Im Jahre 1772 wurde der Original-Däne Pluto und 1774 der Original-Neapolitaner Conversano nach Lippiza gebracht

<sup>256</sup> Nach einem Akt im Reichsfinanzarchiv zitiert in: Das k.k. Hofgestüt Lippiza 1580 - 1880, Wien, 1880, Seite 36



Der kostbare Bestand der Karster Pferde sollte jedoch wenige Jahre später infolge der französischen Eroberungskriege in seiner Existenz in ganz anderer Weise gefährdet sein<sup>257</sup>. In den Jahren 1797, 1805 und 1809 wurde das Gestüt evakuiert und den schwersten Belastungen durch die Transporte, die ungewohnte Fütterung und die insgesamt unzureichenden Lebensumstände in der Emigration ausgesetzt. Die dritte und folgenschwerste Flucht endete in Pecska an der Maros. Der Aufenthalt im östlichen Ungarn sollte 6 Jahre dauern, also bis über den Wiener Kongreß hinaus, weil die Voraussetzungen für die Weiterführung des Gestüts am Karst nicht gegeben waren. Die verlassenen Gebäude in Lippiza waren zuerst durch die slowenischen Bauern der Umgebung geplündert und ruiniert worden und dann durch das französische Militär und einen französischen Verwalter systematisch zerstört worden.

Seit der Auflösung des Böhmisches Hofgestütes in Kladrub im Jahre 1757 waren also die Hofgestüte insgesamt, sowohl wegen der äußeren Umstände, als auch hinsichtlich der züchterischen Bedingungen und der anbefohlenen Vorgangsweise nicht mehr zur Ruhe gekommen. Betrachtet man den Zeitraum seit 1757, so herrschten im Grunde genommen ein halbes Jahrhundert chaotische Zustände, die nicht nur zunächst durch die preußischen und dann die französischen Kriege, sondern auch durch reformsüchtige Obrigkeit sowie die Wandlung der Ansichten und Prinzipien in der Pferdezucht hervorgerufen wurden.

Nach dem Ende der Napoleonischen Kriege wurde die österreichische Verwaltung in den wiedergewonnenen Gebieten neu aufgebaut. Speziell in Lippiza (im "Königreich Illyrien") mußte das Gestüt von Grunde auf wiederhergestellt werden. Ehe dort neue Zuchtziele mit neuen Zuchtregeln angestrebt wurden, die zu einer neuen Blüte des Gestütes und der nun endgültig Lipizzaner genannten Pferderasse führten, stand noch Koptshan im Mittelpunkt des Interesses der Hofbehörden.

---

<sup>257</sup> Vgl. W. Bihl, in diesem Buche Seite ..., Manuskriptseite 34ff.

Was nicht heißen soll, daß das Karster Gestüt während seines Exildaseins dem Oberstallmeisteramt nicht am Herzen gelegen war, aber als Sorgenkind, nicht als Arbeitsfeld für Zuchtversuche! Im Jahre 1813 wurde auf Befehl des Oberstallmeisters vom 21. November der in Ungarn befindliche Bestand im Karster Hofgestüt statistisch erhoben, um sich in Wien ein Bild machen zu können<sup>258</sup>, dabei stützte man sich sowohl auf schriftliche Aufzeichnungen wie auf die Erinnerungen des Gestütspersonals. Um die gefährdete Zucht auf eine breitere Basis zu stellen, wurden nach der Rückkehr des Gestüts nach Lippiza Kladruber Stuten aus den Stämmen Africa, Almerina, Presciana, Engländeria und Europa überstellt. Hingegen war das Koptchaner Gestüt seit Beginn des 19. Jahrhunderts zur bevorzugten "Versuchsstation" zunächst des arabischen, dann des neuen englischen Reitpferdes geworden. So stehen in Koptchan bis 1814 drei Original-Araber und ein Turkomane<sup>259</sup>, aber nur ein Spanier, nämlich Maestoso, ein Italiener, nämlich Neapolitano und der dänische Schimmel Pluto.

Graf JOHANN JOSEPH TRAUTTMANSDORFF-WEINSBERG, Oberstallmeister des Kaisers FRANZ I. VON ÖSTERREICH in den Jahren 1812 - 1834, der während des Wiener Kongresses im Zentrum des Interesses stand, weil er bei allen großen Festen mit den herrlichen Wagen und Pferden des Hofes in Erscheinung trat, war ein leidenschaftlicher Freund des englischen Pferdes. Er wollte es im privaten Leben nicht missen, aber ihm auch in seinem Amtsbereich Geltung verschaffen. Diesem Bestreben waren durch das Hofzeremoniell allerdings Grenzen gesetzt (Abb. 84).

---

<sup>258</sup> Die Stammbäume der in alphabetischer Reihenfolge angeordneten Pferde sind in einer Handschrift festgehalten, die sich im Archiv des Kunsthistorischen Museums / Wagenburg befindet. Das Heft ist mit 20. Dezember 1813 datiert und trägt den Titel "Stammbaum der mit 20ten Dezember 1813 sämtl. bey dem kaisl. königl. Karster Hofgestüt befindlichen Zucht-Stutten nebst der gegenwärtig bestehenden Bescheller"

<sup>259</sup> Turkomanien, Provinz des osmanischen Reiches, östlich von Anatolien.

Nach dem Zusammenbruch des französischen Kaiserreiches entstand ein schwungvoller Handel mit Reitpferden, zum Großteil orientalischer Herkunft, die aus dem Besitz der gestürzten napoleonischen Größen stammten. Auch ein Leibpferd Kaiser NAPOLEONS I. war darunter, der aus Ägypten mitgebrachte Schimmelhengst Vezir, der lange Zeit in Lippiza deckte. Aber auch englische Offiziere, die aus dem besiegten Frankreich in die Heimat zurückkehrten, verkauften ihre englischen Reitpferde. Auf diesen Wegen wurden bis 1815 75 englische Stuten, teils Voll- und Halbblut, sowie Yorkshire-Stuten in England oder Frankreich gekauft, deren tatsächliche Abstammung sich nicht immer nachweisen ließ, da Pferdehändler eingeschaltet wurden. Im Jahre 1814 kaufte Oberststallmeister Graf TRAUTTMANSDORFF den berühmten, 1808 in England geborenen, Vollblut-Hengst Grimalkin und um dieselbe Zeit die Hengste gleicher Herkunft Anthonio, Wood Doemon (beide geb. 1807), Pilgram und Regent (geb. 1809), die alle als Beschäler in Koptschan aufgestellt wurden. Schließlich ließ er auch die Original-Araber Kohejl und Siglavy kaufen, die beide bald in das sich langsam wieder konsolidierende Karster Hofgestüt zu Lippiza überstellt wurden. Siglavy<sup>260</sup> deckte dort Stuten des Gestütes, sowohl gemischte Karster, wie importierte Original-Araber. Außer dem Lipizzaner-Stamm begründete Siglavy auch Nachkommen in Bábolna, weil trächtige Stuten aus Lippiza dorthin abgetreten wurden. Der Siglavy-Hengst selbst war nie in Bábolna.

---

<sup>260</sup> Seine Herkunft wird meist falsch dargestellt und sei hier berichtigt: Er war, nach französischer Lesart, ein "Original-Araber", vermutlich aus Syrien stammend. Österreichische Truppen erbeuteten ihn (wie auch den Hengst Nonius) und machten ihn dem Feldmarschall Fürst Carl Philipp von und zu Schwarzenberg zum Geschenk. Dieser brachte ihn 1814 nach Österreich, vermutlich zunächst in sein Gestüt in Murau, gab ihn bald (wahrscheinlich zunächst leihweise) nach Kladrub und Koptschan, und verkaufte ihn spätestens, als der Hengst 1816 nach Lippiza überstellt wurde. — Das K.K. Hofgestüt zu Lippiza 1580 - 1880, Wien, 1880, Seite 68

Auch in Koptschan wurde nicht nur englische Reinzucht betrieben, sondern englische Stuten auch durch arabische Hengste gedeckt. Welche Entwicklung sich hier anbahnte wird deutlich, wenn man erfährt, daß Kaiser FRANZ I. am 23. August 1816 das Gestüt von Koptschan besuchte und sein Oberstallmeister Graf TRAUTTMANSDORFF ein Wettrennen abhalten ließ, das die Überlegenheit des englischen über das arabische Vollblut erweisen sollte. Grimalkin schlug programmgemäß Kohejl<sup>261</sup>.

Obwohl die Leitung des Koptschaner Gestütes letztlich dem bekannten Hofgestütsinspector JOHANN CHRISTOPH JUSTINUS (1798 - 1823) oblag und offensichtlich keine Kosten gescheut wurden, scheiterte die englische Vollblut-Zucht an den lokalen bzw. geographischen Verhältnissen. Ein hoher Anteil an Verwerfungen, Verluste an Mutter-Stuten und Erkrankungen von Fohlen waren ausreichende Gründe um dieses einst lothringische Gestüt 1826 aufzulösen. Die englischen Pferde wurden nach Kladrub überstellt, die orientalischen nach Lippiza<sup>262</sup>.

Dort wurde auf diese Weise die Zahl der Stutenfamilien vermehrt; von ihnen existieren heute Fistula-Stornella, Ivanka-Famosa und die Frederiksbørger Linie Deflorata. Schon damals gab es nur mehr drei Stutenfamilien, die ihre Abstammung direkt auf das alte Karster Hofgestüt des 18. Jahrhunderts zurückführen konnten: Sardinia, Spadiglia und Argentinia<sup>263</sup>. Die Stutenfamilie Sardinia ist nach dem Zweiten Weltkrieg ausgestorben.

---

<sup>261</sup> Hermann Gassebner, Die Pferdezeitung in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern der Österreich-ungarischen Monarchie, Band 3, Wien, 1896, Seite 8ff. — Dort auch der Text der gedruckten Ankündigung zu diesem Wettlauf.

<sup>262</sup> Das K.K. Hofgestüt zu Lippiza 1580 - 1880, Wien, 1880, Seite 46. — Hermann Gassebner, a.a.O., Seite 10

<sup>263</sup> Hermann Gassebner, a.a.O., Seite 89ff. — Heinz Nürnberg, Lipizzaner, Melsungen, 1984 bringt auf Seite 29ff. übersichtliche Tabellen der Hengstlinien und Stutenfamilien des alten Lipizza.

Für die beiden nach 1826 verbleibenden Hofgestüte lautete also das Signal: Kladrub sollte sich weiterhin nicht nur der Zucht der schweren Karossiers für die Staatskarossen (Abb. 85 und Abb. 86), sondern auch der Reit- und Wagenpferde-Zucht auf englischer Vollzucht-Basis zuwenden, Lippiza sollte neben der Zucht des Schul- und Paradeferdes auch der modischen Forderung nach einem leichten Kutschenpferd gerecht werden. Dabei war ein weiteres, ebenfalls modisch bedingtes Ziel, Gespanne gleicher Haarfarbe für die Hof-Zugställe zusammenzustellen; an den manigfaltigen Haarfarben der barocken Pferde, an seltenen Tigern, Mohrenköpfen oder gar Hermelinen verlor man jedes Interesse.

Der österreichische Hof benötigte also einerseits gleichfarbige Zugpferde verschiedenster Größe und Charakters für den überaus großen, Tag für Tag im Einsatz stehenden Fuhrpark im Hofstallgebäude, andererseits forderte er das traditionelle barocke Reitpferd für die Pflege der Hohen Schule, aber auch immer noch als zeremonielles Paradeferd. Selbst Oberststallmeister Graf TRAUTTMANSDORFF ritt zu seiner Antrittsaudienz bei Kaiser FRANZ auf einem Lipizzaner Schimmel-Hengst in die Hofburg ein, der allerdings entweder einen durchschlagenden orientalischen Vorfahren hatte, oder vom Maler SIGISMUND VON PERGER aus Gründen des Zeitgeschmackes als besonders trockenes, feingliedriges Exemplar dargestellt wurde (vgl. Abb. 84). Auch die Altkladruher Braunen züchtete man zur Zeit des Kaisers FRANZ noch leichter und trockener, als in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts. Eine bekannte Lithographie von J.B. CLAROT, die den Kaiser mit der Kaiserin kutschierend vor Schloß Schönbrunn zeigt, vermittelt ein Bild der damals modischen, leichten, geradezu filigranen Kutschierwagen — sie wurden in der Hofsattlerei *Schwimmer*<sup>264</sup> genannt — und der dazu als passend erscheinenden, ebenso leichten Pferdegespanne (Abb. 87).

---

<sup>264</sup> Ein Exemplar dieses Wagentyps, wahrscheinlich der erwähnte Leibkutschierwagen Franz I., ist in der "Wagenburg des Kunsthistorischen Museums erhalten geblieben. — Vgl. Georg Kugler, Die Wagenburg in Schönbrunn, Graz, 1977, Seite 70, Tafel 54

Diese Kladruber-Braunen wurden übrigens nicht über Generationen hin kontinuierlich gezüchtet, sondern ihr Bestand wurde mehrmals regeneriert, sei es durch schweres, in England angekauftes Halbblut, darunter auch *Cleveland Bay*, oder durch Pferde aus ungarischen bzw. (nach dem Ausgleich) österreichischen Gestüten, z.B. *Nonius* und *Furioso*. Tatsächlich waren die Staatskarossen mit den mächtigen Kladruber Karossiers in den prachtvollen Brustgeschirren so etwas wie ein Bild von kaiserlicher Würde längst vergangener Zeiten, die Stadtanspannungen mit Altkladruber-Braunen in englischen Kummetschirren von vorbildlicher Eleganz, die offenen Gala-Wagen mit vier Lipizzaner-Schimmeln à la Daumont bespannt, der Inbegriff höfischer Fahrkultur. OTTO FRIEDLÄNDER sagt treffend: "Man kann in Wien vieles haben, was so aussieht als ob, wenn man weiß wie — nur einen Hofwagen nicht."<sup>265</sup> (Abb. 8 bis Abb. 92)

Es sei gestattet, hier einen Blick auf den Pferdebestand zu werfen, der nach dem Wiederaufbau des Karstgestütes nach 1815 und in Folge der Auflösung von Kopttschan in Lippiza vorhanden war. Altbekanntes aus der Jubiläumsschrift des Oberstallmeisteramtes von 1880 und aus GASSEBNERS Werk muß hier wiederholt werden.

Von den alten Karster Hengstfamilien konnten vier aus der Zeit vor den Napoleonischen Kriegen herüber gerettet werden, mit ihnen das hochwertige Erbe der berühmten Hengste aus der Zeit Kaiser KARLS VI.

---

<sup>265</sup> Otto Friedländer, Letzter Glanz der Märchenstadt, Seite 19

Diese heute noch existierenden Stämme der "alten Race" sind demnach: PLUTO, gegründet 1772 von einem Schimmel, der 1765 im Hofgestüt Frederiksbørg geboren wurde.<sup>266</sup>

CONVERSANO, gegründet 1774 durch einen Rappen, der 1767 in Neapel geboren, vom Fürsten KAUNITZ, dem Staatskanzler der Kaiserin MARIA THERESIA, erworben und dem Hofgestüt weiterverkauft wurde.

FAVORY, gegründet 1779 durch einen in Kladrub geborenen Karster Falben. Es ist mit Recht vermutet worden, daß der Vater dieses Hengstes ebenfalls aus Dänemark importiert, zunächst aber im ungarischen Enyed eingestellt worden war.

NEAPOLITANO, gegründet durch einen 1790 geborenen braunen Original-Neapolitaner.

MAESTOSO wurde 1773 durch einen in Kladrub geborenen Neapolitaner gegründet, dessen männliche Nachkommen jedoch ausstarben; den heutigen Stamm begründete ein anderer Hengst gleichen Namens, der erst im Jahre 1837 aus Mezöhegyes nach Lippiza überstellt wurde .

SIGLAVY, gegründet von dem 1810 in Syrien geborenen Araber-Schimmel, der 1816 nach Lippiza eingeteilt wurde<sup>267</sup>.

Im übrigen verweise ich auf die Beschreibungen GASSEBNER<sup>268</sup>, die heute mehr als hundert Jahre alt sind und bereits historischen Quellenwert besitzen. Sie werden vortrefflich ergänzt durch die fünf erhaltenen Blätter des Sport- und Pferdemaalers FRANZ O'STÜCKENBERG, der diese im Jahre 1897 in Lippiza, im Auftrag des Oberststallmeisteramtes, angefertigt hat. Hier handelt es sich nicht um elegante Pferdebilder, sondern um hippologisch aussagekräftige Studienblätter mit genauer Angabe der Abstammung jedes der portraitierten Hengste. (Vgl. Abb. 93 bis Abb. 97)

---

<sup>266</sup> J. Jensen, Det Kongelige Frederiksborgske Stutteris Historie fra dets første Oprindelse til dets Oplosning 1840, Kopenhagen, 1910, Seite 54 berichtet, daß man 1771 aus Kostengründen mit einer Reduktion des dänischen Hofgestütes durch Versteigerungen vorgenommen hätte, und deshalb sei Pluto an den Wiener Hof verkauft worden.

<sup>267</sup> Über Siglavy vgl. oben Seiten 129

<sup>268</sup> Hermann Gassebner, Die Pferdezucht in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern der Osterreich-ungarischen Monarchie, 3. Band, Wien, 1896, Seite 82. — In diesem Buche wiederum abgedruckt auf Seite ??

Die Mutterstutenherde setzte sich seit der Mitte des 19. Jahrhunderts aus etwa 80 bis 90 Stuten gleichmäßig hoher Qualität, aber unterschiedlicher Zuchtrichtungen zusammen: "alte" oder "reine Karster", "gemischte Karster" und "reine Araber", wovon noch die Rede sein wird. "Rationelle Paarungsgrundsätze wurden zur unabweichlichen Regel gemacht, um dem zur Geltung gelangten Systeme der Stammzucht gerecht zu werden und für die Erhaltung der reinen Race Sorge zu tragen"<sup>269</sup>.

Die genauen Listen finden sich bei GASSEBNER<sup>270</sup>, sie gehen aber auf die Stammtafeln zurück, die der Hofgestütsmeister JOSEF HRUSA zusammengestellt hat<sup>271</sup>.

Als diese beiden Fachleute die Stammbäume der Lipizzaner publizierten, war ein Jahrhundert zu Ende gegangen, in dem von Jahrzehnt zu Jahrzehnt aufs neue die Zucht der kaiserlichen Pferde zum Problem gemacht worden war. Die Ausgangslage im Jahre 1815 war katastrophal gewesen. Der Pferdebestand des österreichischen Kaiserstaates lag infolge der ein Vierteljahrhundert andauernden Franzosenkriege darnieder. Der Pferdebedarf und Pferdeverbrauch war in dieser Zeit unermesslich gestiegen, und den Gestüten hatte man viel zu wenig Aufmerksamkeit angedeihen lassen können, ja sie sogar den großen Belastungen der Emigration ausgesetzt. Von den amtlichen Bemühungen, den Stand der Pferdezucht in den Hofgestüten zu heben, war bereits die Rede. Einer dieser Versuche, der Einsatz des englischen Vollbluts in Koptschan, scheiterte 1826 kläglich.

---

<sup>269</sup> Das K.K. Hofgestüt zu Lippiza 1580 - 1880, Wien, 1880, Seite 46

<sup>270</sup> Hermann Gassebner, a.a.O., Seite 90ff.

<sup>271</sup> Josef Hrusa, Stamm-Mütter der sämtlichen mit Ende des Jahres 1891 im k. und k. Karster Hofgestüt zu Lippiza befindlichen Mutterstuten, Triest, 1891



In Lippiza setzte man seine Hoffnungen hingegen auf das orientalische Blut. Die arabische Blutkomponente des "Lippizaners" ließ positive Wirkungen erwarten, dem Wunsch, die Schimmelfarbe zu verstärken, konnte durch orientalische Schimmelhengste ebenfalls entsprochen werden. Trotzdem schwebte die Gefahr der Verlegung des Hofgestütes aus Ersparnisgründen vom Karst, z.B. nach Koptshan (!), durch Jahre über Lippiza. Erst Kaiser FRANZ JOSEPH I. hat als der bedeutendste Pferdekennner und Reiter der Dynastie seit KARL VI. Lippiza zu jenem Juwel gemacht, das es bis 1915 geblieben ist. GASSEBNER hat dafür bewegende Worte gefunden<sup>272</sup>.

Der Zuchtwachs aus dem Orient an Original-Arabern erfolgte durch einzelne Ankäufe, von denen der allerwichtigste, jener des Siglavy-Hengstes 1816 bereits ausführlich behandelt wurde. Weitere Araber, die in Hinblick auf den Wiederaufbau von Lippiza angekauft wurden, waren Koheijl, Forester, Araber, Vezier und Bascha<sup>273</sup>. Nach längerer Pause kaufte Oberst HERBERT im Jahre 1843 im Orient den neunjährigen Fliegenschimmel Tadmor. Die massive Beeinflussung des Gestütes durch arabische Pferde setzte aber erst unter dem neuen Chef des Oberstallmeisteramtes Graf KARL GRÜNNE (1848 - 1875 im Amt) ein. General GRÜNNE wurde von Kaiser FRANZ JOSEPH bei seinem Regierungsantritt zum Generaladjutanten bestellt und zum Oberstallmeister-Stellvertreter, ein gänzlich unüblicher Vorgang, denn es gab keinen Oberstallmeister! Erst als der Kaiser im Jahre 1859 den Grafen GRÜNNE als Generaladjutant und Vorstand seiner Militärkanzlei entließ, ernannte er ihn zum Oberstallmeister — ein schwacher Trost für den Gestürzten. Außer den Fragen der Pferdezucht in den Hofgestüten mußte sich GRÜNNE mit dem unerträglich gewordenen Platzmangel im Hofstallgebäude auseinandersetzen. Dieser Mangel machte sich wegen der von Jahr zu Jahr wachsenden Wagen des Hofes besonders bemerkbar.

---

<sup>272</sup> Hermann Gassebner, Die Pferdezucht in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern der Österreich-ungarischen Monarchie, 3. Band, Wien, 1896, Seite 100

<sup>273</sup> Hermann Gassebner, a.a.O., Seite 69. — Vgl. auch oben Seite 129

Unter der Leitung des Hofstallgebäude-Inspektors JOSEF LANG wurde in den Jahren 1850 - 54 ein Erweiterungsbau errichtet, bei dem man sich an den Plänen JOHANN FISCHER VON ERLACH orientierte. Der bestehende Gebäudekomplex wurde umgestaltet und hinter dem barocken Trakt mit den Zugställen eine Winterreitschule mit anschließenden Stallungen und Remisen sowie eine dahinterliegende Sommerreitschule erbaut, die wiederum von einem halbrunden Gebäude eingeschlossen wurde. (Abb. 98)

Die an fast allen europäischen Hofgestüten längst durchgezogene Umstellung auf das Vollblut, das Ideal der Reiter, wollte GRÜNNE auch in Lippiza erreichen. Am liebsten hätte er das "barocke" Gestüt zerstört, wie es 1840 in Frederiksbørg geschehen war<sup>274</sup>, ebenso in Neapel, in der Polesina und überall in Frankreich. Im Jahre 1852 importierte MAJOR VON GOTTSCHLIGG im Auftrag des Oberstallmeisteramtes den Hengst Gazlan, einen 12-jährigen Silberschimmel mit schwarzen Haaren und den neunjährigen Grauschimmel Saydan. Im Jahre 1856 wurde eine regelrechte Expedition in das Osmanische Reich unternommen, um den offensichtlichen "Bedarf" an arabischem Vollblut zu entsprechen. Der Leiter des Unternehmens war Oberst RUDOLF BRUDERMANN. Zehn Monate später traf die Fregatte Santa Lucia im Juli 1857 mit 16 Hengsten und 50 Stuten in Triest ein. Der Kaiser besichtigte die Pferde eine Woche danach in Prestranegg. Für das Hofgestüt Lippiza wählte Oberstallmeister Graf GRÜNNE die beiden Hengste Hadudi (Abb. 99) und Samson, 16 Stuten<sup>275</sup> und ein Abspänfohlen aus, die übrigen wurden in Bábolna eingeteilt, wo Oberst BRUDERMANN Direktor eines regelrechten Arabergestüts wurde. Vor dieser Expedition in den Orient wurde 1856 noch eine berühmte "Pferdeschönheit", der in Polen gezüchtete Araber Ben Azet gekauft<sup>276</sup>.

---

<sup>274</sup> J. Jensen, Det Kongelige Frederiksborgske Stutteris Historie fra dets første Oprindelse til dets Oplosning, Kopenhagen, 1910, Seite 124

<sup>275</sup> Ihre Liste mit Herkunft und Preisangaben bei Hermann Gassebner, a.a.O., Seite 71

<sup>276</sup> Heinrich Lehrner und Werner Menzendorf, Piber. Das Gestüt der österreichischen Lipizzaner, München, 1977, Seite 20

Unter der persönlichen Führung des Grafen GRÜNNE wurden nun drei verschiedene Zuchttrichtungen vorgegeben. Reine Araber, reine ("alte") Karster und "gemischte" Karster mit einem arabischen Elternteil<sup>277</sup>. Die rein gezüchteten Araber konnten weder für den harten Dienst in den Hofzugställen als Wagenpferde verwendet werden, noch mit den Karstern als Reitschulpferd konkurrieren. Sie waren elegante, ausdauernde und schnelle Campagne-Reitpferde und daher das Liebkind der Kavallerieoffiziere, wie auch GRÜNNE einer war. Die Ergebnisse der Kreuzungen von Arabern mit Lippizanern, die "gemischten Karster", entsprachen hingegen schon eher den Anforderungen des Hofes und wurden bis in die 70er Jahre ebenfalls als Reitpferde geschätzt, solange Graf GRÜNNE im Amt war. Seine kränkende Abberufung durch den Kaiser hatte verschiedene Gründe. Da war sein arroganter Charakter, die Feindschaft der Kaiserin ELISABETH, aber auch die Erkenntnis des Kaisers, daß dem Zuchtziel, erstklassige Schulpferde zu produzieren, der Vorzug vor allem anderen zu geben sei. Unter dem neuen Oberstallmeister Prinz EMERICH THURN UND TAXIS<sup>278</sup> (1875 - 1892 im Amt) wurde das Steuer herumgerissen, dem reinen Karster der Vorzug gegeben, die reinen Araber aus Lippiza abgezogen. Nur der Siglavy-Stamm blieb, weil er zierliche, hohe Gänge hatte, die geeignet für die Hohe Schule waren<sup>279</sup>.

Oberstallmeister RUDOLF FÜRST VON UND ZU LIECHTENSTEIN (1892 - 1908 im Amt) war zwar ein typischer Jagdreiter, geschätzter Begleiter der reitenden Kaiserin ELISABETH, und ein Freund des englischen Vollblutes, aber auch ein Bewunderer des Karsters und des Kladrubers, darin seinem kaiserlichen Herrn durchaus ähnlich. Dieser sorgte großzügig für eine kompetente Führung der beiden Hofgestüte, erwartete von ihnen aber auch die vorzüglichsten Gespanne und Schulpferde (Abb. 100), selber ritt er hingegen englische, schottische und irische Pferde. Nur sein Budapester Krönungsschimmel Cerbero war ein Lipizzaner aus dem Maestoso-Stamm.

---

<sup>277</sup> Heinrich Lehrner und Werner Menzendorf, Piber. Das Gestüt der österreichischen Lipizzaner, München, 1977, Seite 21

<sup>278</sup> Emerich Prinz zu Thurn und Taxis, Wien, 1901, Seite 118ff.

<sup>279</sup> Heinrich Lehrner und Werner Menzendorf, a.a.O., Seite 21

Die Wirkungen des englischen Vollblutes blieben für die Zucht dagegen vollkommen aus. Selbst der edle Northon-light, 1857 geboren, der von Bay Middleton, dem berühmten *coach* der Kaiserin ELISABETH erworben wurde, konnte die in ihn gesetzten Erwartungen nicht erfüllen<sup>280</sup>.

Der Nachfolger des Fürsten LIECHTENSTEIN als Oberstallmeister war Graf FERDINAND KINSKY (1908 - 1916 im Amt). Er hat sich entschlossen alle 31 noch vorhandenen "Anglo-Lippizaner" zu entfernen und folgte damit dem Wunsche des Bereiterpersonals, das damals unter der Leitung des großen JOHANN MEIXNER (seit 1881 an der Schulte tätig, Oberbereiter 1898 - 1916) stand<sup>281</sup>.

---

<sup>280</sup> Hermann Gassebner, Die Pferdezucht in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern der Österreich-ungarischen Monarchie, 3. Band, Wien, 1896, Seite 73. — Heinrich Lehrner und Werner Menzendorf, a.a.O., Seite 21ff.

<sup>281</sup> Gustav Rau, Oberbereiter Meixner, 1922, Seite 33 - 36

Die Blütezeit der Spanischen Hofreitschule im 19. und 20. Jahrhundert (Abb. 101)

Womit wir uns zuletzt noch einmal der Reitschule zuwenden, die mit den Hengsten arbeiten mußte, die ihr aus Lippiza geliefert wurden.

Am Anfang des 19. Jahrhunderts stehen wieder zwei Mitglieder der Familie WEYROTHER, die Brüder GOTTLIEB (1771 - 1828) und MAXIMILIAN (1783 - 1833), Enkel des berühmten ADAM. Ihr Vater, GOTTLIEB der Ältere, wurde 1731 als dritter Sohn ADAMS in Wien geboren und erreichte die Position eines Oberbereiters und Gestütsinspektors am fürsterzbischöflichen Hof zu Salzburg. Gemeinsam mit seiner ersten Ehefrau ELEONORE wird er wiederholt im Briefwechsel von WOLFGANG AMADEUS MOZART mit seinem Vater genannt. GOTTLIEB d. Ä. starb 1816 in Salzburg<sup>282</sup>. Die Wiener Oberbereiter GOTTLIEB d. J. und MAXIMILIAN stammten aus der ersten bzw. dritten Ehe GOTTLIEBS d. Ä., waren also Halbbrüder.

Unter ihnen wird die Hofreitschule nicht nur zum Hort der Tradition im Sinne LA GUÉRINIÈRES, sondern auch zum Ausgangspunkt einer Neugestaltung und Neubewertung der klassischen Reitkunst in Europa, unter MAXIMILIAN WEYROTHER zu einem Mekka der Reiter Mitteleuropas<sup>283</sup>. Sogar in Wien erlangten die beiden Oberbereiter und durch sie die Stadtreitschule erstmals ein gewisses öffentliches Interesse, wie zwei graphische Blätter belegen (Abb. 102 und Abb. 103).

---

<sup>282</sup> Hanns Jäger-Sunstenau, Einige Familien des Briefadels in Wien., Wien 1992, Seite 228 - 231

<sup>283</sup> G. Biel, Einiges über edle Pferde, Dresden, 1830. — Alois Podhajsky, Die Spanische Hofreitschule. Wien, 1948, Seite 24. — Alois Podhajsky, Die klassische Reitkunst, München, 1965, Seite 18ff. — Sylvia Loch, Reitkunst im Wandel, u.a. Seite 56, bedauerlicherweise mit fehlerhafter Darstellung der historischen Entwicklung Österreichs.

MAX VON WEYROTHER hat seine Karriere als Zivilreitlehrer am k.k. Militär-Equitations-Institut zu Wiener Neustadt begonnen, vermutlich arbeitete er aber seit dem Jahre 1813 oder 1814<sup>284</sup> gleichzeitig an der Stadt-Reitschule, die seit 1810 von seinem Bruder GOTTLIEB als Oberbereiter geleitet wurde. Als dieser 1816 mit der Leitung beider Reitschulen als Hofreitschul-Inspector betraut wurde, übernahm MAX die "Spanische Reitschule", zunächst im Range eines Unterbereiters, ab 1825 als Oberbereiter. Nach dem Tode seines Bruders folgte er diesem in allen Funktionen nach, starb aber schon 1833<sup>285</sup>. Seinen Grabstein schmückte das Familienwappen<sup>286</sup>, welches ADAM verliehen worden war, dasselbe Wappen zeigt auch ein Ring, der als "Weyrother-Ring" in der Familie vererbt, schließlich 1973 als Geschenk an Oberst PODHAJSKY gelangte<sup>287</sup>. MAX VON WEYROTHER hat schon als junger Mann eine Anleitung, wie man die passende Stangenzäumung finden kann, publiziert<sup>288</sup>. Sie ist ganz praxis bezogen und erweist den Autor als vorzüglichen Reiter und überlegenden Reitlehrer. Nach seinem Tode gaben seine Freunde, unter ihnen wohl sein Nachfolger in der Stadt-Reitschule, FERDINAND BURKSTOCK, seine hinterlassenen Schriften heraus. Offensichtlich erschienen sie ihnen nur als Fragmente<sup>289</sup>. Darin äußert er sich über Ausbildungsgrundsätze, die noch PODHAJSKY als gültig für die Spanischen Hofreitschule angesehen hat<sup>290</sup>.

---

<sup>284</sup> In seinem 1814 erstmals erschienen Buch fügt er seinem Namen keinen Titel oder Funktion bei, widmet es aber dem Oberstallmeister Trauttmansdorff. Podhajsky sagt (Die klassische Reitkunst, Seite 18), daß er auf Vorschlag vom damaligen General Radetzky eine "undefinitive" Anstellung am Kaiserhof erhalten habe und daß er im November 1813 an der Stadt-Reitschule mit dem Falben "Confitero" gearbeitet habe. Tatsächlich wird Max von Weyrother erst im Hofschemaschema vom Jahre 1817 genannt.

<sup>285</sup> Verstorben am 28. November 1833 und auf dem Friedhof auf der Schmelz (Wien - Fünfhaus) begraben.

<sup>286</sup> Alfred Grenger, Heraldische Ausbeute von den Friedhöfen Wiens, I. Heft. Manuskript in der Heraldisch-Genealogischen Gesellschaft Adler, Signatur W 2360.

<sup>287</sup> Kunsthistorisches Museum, Monturdepot, N-417, aus dem Nachlaß Podhajsky.

<sup>288</sup> Max von Weyrother, Anleitung wie man nach bestimmten Verhältnissen die passende Stangen-Zäumung finden kann, Wien, 1814, 3. Auflage, 1855

<sup>289</sup> Max von Weyrother, Bruchstücke aus den hinterlassenen Schriften, Wien, 1836

<sup>290</sup> Alois Podhajsky, Die klassische Reitkunst, Seite 18

Die Anlehnung MAX VON WEYROTHERS an LA GUÉRINIÈRE ist zwar offensichtlich<sup>291</sup>, und sowohl PODHAJSKY, als ihm folgend hat Sylvia Loch<sup>292</sup> darauf hingewiesen, aber entscheidend und neu ist doch seine Überzeugung, daß nicht nur das Pferd, vielmehr der Reiter sorgfältig ausgebildet werden müßte, und sein praktisches Können durch theoretisches Wissen zu unterstützen sei. MAX VON WEYROTHER hat den Begriff vom "denkenden Reiter" geprägt.

Die Bedeutung MAX VON WEYROTHERS spiegelt sich auch in der hippologischen Literatur seiner Zeit. Es ist hier an die Werke seines Berliner Schülers LOUIS SEEGER (1794 - 1865) und des Westfalen BORRIES VON OEYNHAUSEN (1812 - 1875), zu erinnern der lange Zeit an der Kavallerie-Schule, der "k.u.k. Centralequitationsanstalt", in Salzburg tätig war. SEEGER "verdankt ihm die Kenntnis des Mechanismus der Gänge"<sup>293</sup> und Biel sagt: "Durch die Belehrung des k.u.k. Oberbereiters MAX VON WEYROTHER sind meine Ideen über wahre Reitkunst erst klar geworden"<sup>294</sup>.

WEYROTHERS Geist lebt auch in der gründlich durchdachten und ausführlichen Abhandlung "Die Dressur des rohen Pferdes ... auf der Reitschule" des Oberbereiters MATHIAS NIEDERMEIER<sup>295</sup> sowie in den "Directiven" des Feldmarschall-Lieutnants FRANZ VON HOLBEIN weiter, die sich in der Hand — und im Kopf — jedes Bereiters der beiden Hofreitschulen des 20. Jahrhunderts befanden.

---

<sup>291</sup> In der Bibliothek der Spanischen Hofreitschule befindet sich ein Exemplar der Ecole de Cavalerie mit dem persönlichen Besitzvermerken beider Weyrother sowie handschriftlichen Eintragungen Gottliebs.

<sup>292</sup> Sylvia Loch, Reitkunst im Wandel, Stuttgart, 1995, Seite 57

<sup>293</sup> Louis Seegers System der Reitkunst, Berlin, 1844, zitiert wiederholt größere Abschnitte aus Weyrothers Bruchstücken.

<sup>294</sup> G. Biel, Einiges über edle Pferde, Dresden, 1830, Seite 145

<sup>295</sup> Niedermeier war von 1837 bis 1887 an der Schule tätig, seit 1871 als Oberbereiter und Vorstand. Sein umfangreiches Manuskript befindet sich im Archiv der Wagenburg des Kunsthistorischen Museums.

HOLBEIN sagt ausdrücklich, daß es unbegründet sei, die Reitart der Campagnereiterei von jener der Hohen Schule zu trennen, und es müsse jeder Bereiter sein ganzes Streben darauf richten, durch Übungen in allen Reitarten aber auch durch Studium der älteren und neueren Literatur sowie durch mündliche Erörterungen mit dem Leiter der Schule unrichtige Ansichten zu berichtigen und zum Erreichen eines methodischen Reitsystems beitragen. Und er sagt: "Jeder Bereiter muß sich vollkommen klar sein, auf welcher Stufe der Dressur sich das Pferd befindet, welches er arbeitet, wie über den Zweck, welchen er von Lection zu Lection verfolgen und schließlich erreichen will. Um den Zweck befragt, muß jederzeit mit kurzen Worten klar und deutlich Auskunft gegeben werden können. Mit einem Worte, der Bereiter muß nicht allein reiten, sondern auch denken, denn nur ein denkender Reiter wird mit möglichster Schonung des Pferdes in verhältnismäßig kurzer Zeit das Ziel, welches er sich gesteckt hat, erreichen."<sup>296</sup> HOLBEIN hat sich auch ausführlich über die Aufgaben der Hofgestüte geäußert, dabei hat er die verschiedenen Anforderungen an den Lipizzaner im Auge ohne einseitig nur an die Hofreitschulen zu denken<sup>297</sup>. Wie wichtig ihm aber die Ausbildung der Pferde und Reiter war, zeigt ein handschriftliches "Programm für die Sommer-Arbeit des Jahres 1899 in der k. k. Spanischen Schule"<sup>298</sup>. Die Reitkunst der hohen Schule hat seit den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts unter ALEXANDER VON NÁDOSY, MATHIAS NIEDERMEYER, FRANZ GEBHARDT, einem Berliner FRANZ VON HOLBEINSBERG und JOHANN MEIXNER zweifellos eine langwährende Blütezeit erreicht<sup>299</sup> (Abb. 104).

---

<sup>296</sup> Franz Holbein von Holbeinsberg, Directiven für die Durchführung des methodischen Vorganges bei der Ausbildung von Reiter und Pferd in der k. u. k. spanischen Hofreitschule, Wien, 1898, Seite 7

<sup>297</sup> Handschriftliche Denkschrift im Archiv der Wagenburg des Kunsthistorischen Museums.

<sup>298</sup> Ebendort.

<sup>299</sup> Richard Wätjen, Die Dressur des Reitpferdes, Berlin, 1922. — W. von Unger, Meister der Reitkunst, Bielefeld und Leipzig, 1926, Seite 139 und 143ff. spricht von den einzig in der Welt dastehenden Leistungen, die die Spanische Hofreitschule in Wien noch heutigen Tages in der Hohen Schule aufzuweisen hat. — Speziell über Johann Meixner, sein überragendes reiterliches Können und die von ihm "gearbeiteten" Pferde: Gustav Rau, Oberbereiter Meixner, Sankt Georg, 1922



Diese Kunst hat RUDOLF VAN DER STRATEN (Abb. 105) nach dem Zusammenbruch der Habsburger-Monarchie hinüberretten können in die Erste Österreichische Republik, nicht nur weil er als Erster Stallmeister unter den letzten Oberstallmeistern, Graf FERDINAND KINSKY und Fürst NICOLAUS PÁLFFY fest in der Tradition der Hofreitschulen verwurzelt war, sondern auch weil ihm und dem Institut so hervorragende Reiter wie MORITZ HEROLD (Oberbereiter seit 1917, Abb. 106), WENZEL ZRUST, GOTTLIEB POLÁK und ERNST LINDENBAUER (Oberbereiter 1926) die Treue hielten. Eindrucksvolles künstlerisches Dokument dieser geglückten Fortführung einer einzigartigen Institution ist das malerische und schriftstellerische Werk des großen Pferdemaalers LUDWIG KOCH (1866 - 1934). Seine "Reitkunst im Bilde" bezeichnete er selbst als Ergebnis eines 40-jährigen Studiums der Bewegungen des Pferdes. Die Spanische Hofreitschule war einer seiner bevorzugten "Studiensäle". "Es war ein Genuß zu beobachten, wie der Meister seine Skizzen der vielfachen Gänge der Hohen Schule in wenigen Minuten entwarf, um sie dann mit Meixner und den Bereitern zu besprechen." (Abb. 107 bis Abb.118)<sup>300</sup>

Faszinieren uns heute die Federzeichnungen und Aquarelle, so ist doch auch der Text von bleibendem theoretischem Wert. Dies gilt ebenso für den in das Buch aufgenommenen Beitrag von Oberst SIGMUND VON JOSIPOVICH: "Unsere Bilder und die Reitkunst in ihrem Zusammenhange mit der praktischen Reiterei." Die gründliche Korrektur all' der unzähligen Irrtümer in den "großen Kunstwerken", besonders hinsichtlich der Gangarten und der Fußfolge ist die große wissenschaftliche Leistung LUDWIG KOCHS für die Hippologie. Darüber hinaus aber hat der Autor durch seine Bilder der Spanischen Hofreitschule ein großartiges künstlerisches Denkmal gesetzt<sup>301</sup> (Abb. 119).

---

<sup>300</sup> Richard Wätjen, Erinnerungen an die Wiener Hofreitschule, 1953

<sup>301</sup> 17 der Original-Vorlagen Kochs für die Tafeln seines Buches konnten im Jahre 1998 vom Kunsthistorischen Museums für die Wagenburg erworben werden. — Eine Würdigung des Werkes von Ludwig Koch gibt W. von Unger, Meister der Reitkunst, Bielefeld und Leipzig, 1926, Seite 140ff.

Projekt: Lipizzaner — Ursprungszuchtbuch  
Literatur

Ackerl, Franz und Arthur Heinz Lehmann  
Die edlen Lipizzaner und die Spanische Reitschule.  
2. Auflage Kufstein - Wien, 1952  
Weimar, 1942

Anonym  
Emerich Prinz zu Thurn und Taxis k.u.k. General der Cavallerie, Wien, 1901

Antonius, Otto  
Über die Tigerfarbe des Pferdes, insbesondere des Norikers.  
In: Zeitschrift für Gestütkunde und Pferdezucht, Heft 5/6, Hannover, 1935

Antonius, Otto  
Über die Schönbrunner Pferdebildnisse J. G. v. Hamiltons und das Gestüt zu Halbturn.  
In: Zeitschrift für Züchtung, Reihe B: Tierzüchtung und Züchtungsbiologie einschließlich Tierernährung, Band 38, Heft 1, Berlin, 1937

Auer, Erwin M.  
Wiener Prachtschlittenfahrten im Zeitalter des Barocks und Rokokos. In: Livrustkammaren, Volumen X, 1 - 2, Stockholm, 1964

Auer, Joseph, anonymer Verfasser der Jubiläumsschrift des Oberstallmeisteramtes;  
siehe Lippiza

Ausstellungskatalog: Der Goldene Wagen des Fürsten Joseph Wenzel von Liechtenstein.  
Ausstellung der Wagenburg in Schönbrunn, mit Beiträgen von R.H. Wackernagel, Herbert Haupt und Georg Kugler, Kunsthistorisches Museum, Wien, 1977

Ausstellungskatalog: Liechtenstein. The princely collections. The Metropolitan Museum of Art, New York, 1985

Ausstellungskatalog: Prinz Eugen der edle Reiter. Der Prunkstall des Türkensiegers, Wien, 1986 (darin: Michael Krapf, Der Marstall des Prinzen Eugen aus architektonischer Sicht, Seite 13 - 62)

Ausstellungskatalog: Prag um 1600. Kunst und Kultur am Hofe Kaiser Rudolfs, 2 Bände, Kunsthistorisches Museum Wien, Luca Verlag Freren, 1988

Ausstellungskatalog: Joseph Wenzel von Liechtenstein. Fürst und Diplomat im Europa des 18. Jahrhunderts. Verfaßt von Reinhold Baumstark, mit Beiträgen von Herbert Haupt, Georg Kugler, Hellmut Lorenz und Volker-Press, Vaduz, 1990

Ausstellungskatalog: Lothringens Erbe. Franz Stephan von Lothringen (1708 - 1765) und sein Wirken in Wirtschaft, Wissenschaft und Kunst der Habsburgermonarchie, Hrsg: Renate Zedinger, St. Pölten, 2000

Ausstellungskatalog: Des Kaisers teure Kleider, Hrsg. von Wilfried Seipel, mit Beiträgen von Georg Kugler und Monica Kurzel-Runtscheiner, Kunsthistorisches Museum, Wien, 2000

Bencevic, Zvonko  
Lipicanac. U Jahanju, Zaprezi i Dresuri.  
Dakovo, 1957

Biel, G.  
Einiges über edle Pferde, Dresden, 1830

Brabenetz, Hans  
Das k.k. Staatsgestüt Radautz und seine Pferde, Zürich, 1987

Büchlmann, Eduard  
Das artspezifische Verhalten des Pferdes als Grundlage seiner Erziehung.  
In: "Wiener Tierärztliche Monatsschrift", Heft 3, 49. Jg., Wien, 1962

Burke, Peter  
Die Geschehnisse des "Hofmann". Zur Wirkung eines Renaissance-Breviers über angemessenes Verhalten, Berlin 1995 (Übersetzung von The Fortunes of the Courtier. The European Reception of Castiglione's Cortegiano, 1995)

Castiglione, Baldassarre  
Il libro del Cortegiano, Hrsg. Ettore Bonora, Mailand, 1972

Clam, Du Paty de  
Die Reitkunst nach der Theorie und Ausübung aus den Grundsätzen der Anatomie, der Mechanik, der Geometrie und Physik erwiesen, Bern, 1778, u.a. Leipzig, 1802

Dolenc, Milan  
Lipica, Ljubljana, 1980

Dreger, Moriz  
Baugeschichte der k.k. Hofburg in Wien (= Österreichische Kunsttopographie, Band XIV), Wien, 1914

Edelmayer, Friedrich  
Einheit der Casa de Austria? Philipp II. und Karl von Innerösterreich. In: Katholische Reform und Gegenreformation in Innerösterreich 1564 - 1628, Klagenfurt - Ljubljana - Wien, 1994, Seite 373 - 386

Elias, Norbert  
Die höfische Gesellschaft: Untersuchungen zur Soziologie des Königtums und der höfischen Aristokratie mit einer Einleitung "Soziologie und Geschichtswissenschaft".  
4. Auflage, Darmstadt, Neuwied, 1979

Elias, Norbert  
The Civilizing Process: Power and Civility. 2 Bände, Pantheon Books, New York, 1982

Fasani, Ugo  
Lipizza "paradiso dei cavalli bianchi".  
Novara, 1942

Fellner Thomas und Heinrich Kretschmayr  
Die österreichische Zentralverwaltung, Veröffentlichung der Kommission für neuere  
Geschichte Österreichs 5, 2 Bände, Wien, 1907

Felton, William  
A treatise on carriages. Comprehending coaches, chariots, phaetons, curricles, whiskeys, etc.  
together with their proper harness, London, 1794. Supplemente erschienen 1995 und 1996.  
Alle Teile bringt ein 1995 von R. H. Wackernagel vorgelegter Reprint (The Astragal Press,  
Mendham, Nex Jersey)

Finger, Emil  
Das ehemalige k. u. k. Karster Hofgestüt zu Lippiza 1580 bis 1920.  
Laxenburg, 1930

Frank, Oscar  
Spanische Reitschule Wien. Bericht ... über seine Kommandierung  
an die Spanische Reitschule in Wien.  
Pfäffikon-Zürich, 1929

Friedländer, Otto  
Letzter Glanz der Märchenstadt, Wien, o.J. (geschrieben 1938 - 1942)

Froissard, Jean und Powell Lily  
William Cavendish Duc de Newcastle.  
Sa vie et son Œuvre.  
Paris, 1983

Fučíková, Eliska  
Kone v Rudolfinských Souvislostech (= The Horse in a Rudolfine Context,  
in: Zalis, Jeho Milosti císařské obora konská, Prag, 1997)

Fugger, Marcus  
Von der Gestütere. Das ist ein gründliche Beschreibung wie unnd wa man ein Gestüt von  
guten edlen Kriegsgrossen auffrichten / und erhalten / und wie man die jungen von einem Jar  
zu dem andren erziehen soll. Frankfurt 1584. Nieuwkoop, 1968

Galiberti, Johann Baptista

Neu-gebahnter Tummel-platz und eröffnete Reit-schul sambt beygefügtter Gestütt-ordnung und gründlicher Einzäumung, wie auch der Pferde Cur und Artzney. Wien, 1682 (1. Auflage Il Cavallo da Maneggio Libro, Wien, G. G. Kyrner 1650)

Gamber, Ortwin

Die Harnischgarnitur. In: Livrustkammaren, Journal of The Royal Armoury, Vol. VII. 3 - 4, Stockholm, 1955

Gassebner, Hermann

Die Pferdezucht in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern der Österreich-ungarischen Monarchie, 1. Band Das Staatspferdezuchtwesen, Wien, ca. 1890. 3. Band Die Hof- und Privatgestüte, Wien, 1896

Gianoli, Luigi

Horses and Horsemanship through the ages.  
New York, Zürich, 1969 (Übersetzung von Il cavallo e l'uomo, 1967)

Goerigk, Wolfgang

Siehe Ausstellungskatalog Reitkunst in Bild und Schrift.

Goetz, Wolfgang

Deutsche Marställe des Barock (= Kunstwissenschaftliche Studien, Band 34), München, Berlin, 1964

Goldmann, Nicolai

Vollständige Anweisung zu der Civil-Bau-Kunst ... vermehrt von Leonhard Christoph Sturm, Braunschweig, 1699

Guérinière, François Robichon de la

Ecole de Cavalerie. Contenant la Connoissance, l'Instruction, et la Conservation du Cheval, Paris, 1733

Handler Hans und Erich Lessing

Die Spanische Hofreitschule zu Wien.  
Wien, München, Zürich, 1972

Haugk, S. v.

Studie über den Schritt des Dressurpferdes. In: St. Georg Almanach 1953, Seite 63 - 67

Haupt, Herbert

Kunst und Kultur in den Kammerzahlamts-Büchern Kaiser Karls VI.,  
Teil I.: Die Jahre 1715 bis 1721. MÖStA, Erg.-Bd. 12, 1993

Haupt, Herbert

Das unausgeführte Projekt eines kaiserlichen Hofstallgebäudes aus dem Jahre 1659  
(in: Wiener Geschichtsblätter, Heft 4, 39. Jg.), Wien, 1984

Hettstedt, Dagmar

Reiterbücher des 16. bis 19. Jahrhunderts. Sammlung Dr. Horst Stützer. (in: Jahrbuch des Schleswig-Holsteinischen Landesmuseums Schloss Gottorf, Neue Folge, Band VI, 1996 - 1998, Hrsg. von Heinz Spielmann), Seite 173 - 181, Neumünster, 1999,

Hojda, Zdenek

Der Hofstaat Rudolfs II. in Prag (in: Prag um 1600. Beiträge zur Kunst und Kultur am Hofe Rudolfs II., Freren 1988, S. 118 - 123)

Holbein von Holbeinsberg, Franz und Johann Meixner

Directiven für die Durchführung des methodischen Vorganges bei der Ausbildung von Reiter und Pferd in der k.u.k. spanischen Hofreitschule, Wien, o. J. [1898]. — Neuauflage in den Documenta Hippologica: Unbekanntes aus der Spanischen Hofreitschule. Die Directiven..., Olms Presse, 1996

Hrusa, Josef

Stamm-Mütter der sämmtlichen mit Ende des Jahres im k. und k. Karster Hofgestüt zu Lippiza befindlichen Mutterstuten, Triest, 1891

Hurter, Friedrich

Geschichte Ferdinands II. und seiner Eltern. 11 Bände, Schaffhausen, 1850 - 64

Iby, Elfriede und Alexander Koller

Schönbrunn, Wien, 2000

Isenbart Hans-Heinrich und Emil M. Bühner

Lipizzaner. Das kaiserliche Pferd. Mit Beiträgen von K. Albrecht, A. Franetic, L. Mazakarini und H. Nürnberg. Luzern, 1985.

Dieses Buch erschien gleichzeitig in fünf Sprachen

Jäger-Sunstenau, Hanns

Staats- und Amtskalender in Österreich als wichtige genealogische Quelle, (in: Genealogisches Jahrbuch, Hrsg. von der Zentralstelle für Personen- und Familiengeschichte, Band 20, Seite 135 bis 140), Neustadt a.d. Aisch, 1980

Jäger-Sunstenau, Hanns

Einige Familien des Briefadels in Wien (Weyrother u.a.). In: Adler. Zeitschrift f. Genealogie und Heraldik, Band 16, Heft 7, 1992, Seite 228 - 231

Jantsch, Gustav W.

Vollblutzucht und Turf in Österreich-Ungarn bis 1918, Wien, 1968

Jensen, J.

Det Kongelige Frederiksborgske Stutteris Historie fra dets første Oprindelse til dets Oplosning 1840.

Landboskrifter 20. Band, Kopenhagen, 1910

Keller, Richard

Reiterdenkmäler in aller Welt (in: Sankt Georg Almanach, 1957, Seite 7 - 30)

Khevenhüller, Hans

Geheimes Tagebuch 1548 - 1605 (des kaiserlichen Botschafters bei Philipp II.)

Hrsg: Georg Khevenhüller-Metsch, bearbeitet: Günther Probszt-Ohstorff, Graz, 1971

Koch, Ludwig

Die Reitkunst im Bilde, 2. Auflage, Wien, 1928

Kok, S.

Wahrheit und Dichtung in den Reiter- und Pferdegemälden und Zeichnungen berühmter holländischer Maler des 16. und 17. Jahrhunderts mit spezieller Berücksichtigung der betreffenden Kunstwerke Haarlemer Maler, Würzburg, 1933

Krapf, Michael

Der Marstall des Prinzen Eugen aus architektonischer Sicht, Wien, 1986

Krcálová, Jarmila

Die Rudolfinische Architektur. (in: Leids Kunsthistorisch Jaarboek 1982, Leiden)

Krünitz, Johann Georg

Ökonomisch-technologische Encyklopädie, 110. Teil, Artikel Pferd (800 Seiten, 27 Kupfertafeln), Berlin, 1808

Kugler, Georg

Die Wagenburg in Schönbrunn.

Hofwagenburg, Reiche Sattel- und Geschirrkammer der Kaiser von Österreich.

Graz, 1977

Kugler, Georg

Die Kutsche vom Beginn des 18. Jahrhunderts bis zum Auftreten des Automobiles

(in: Achse, Rad und Wagen. Fünftausend Jahre Kultur und Technikgeschichte,

Hrsg: Wilhelm Treue, Seite 236 - 278), Göttingen, 1986

Kugler, Georg

Schloß Schönbrunn. Die Prunkräume, Wien, 1995

Kugler, Georg

Hofburg Wien. Die Kaiserappartements.

Wien, 1996

Kühnel, Harry  
 Forschungsergebnisse zur Geschichte der Wiener Hofburg V.,  
 Die Stallburg. (Anzeiger der Phil.-histor. Kl. d. Österr. Ak. d. Wiss.,  
 Mitt. d. Komm. für Burgenforschung Nr. 12, 1961)

Lehrner, Heinrich  
 Das österreichische Bundesgestüt Piber.  
 Wien, 1969

Lehrner, Heinrich und Werner Menzendorf  
 Piber. Das Gestüt der österreichischen Lipizzaner.  
 München, 1977

Lehrner, Heinrich  
 Lipizzaner heute. 400 Jahre Gestütszucht.  
 Wien - Bad Homburg, 1982

Lerche, Frantisek  
 Starokladrubsky kun. Praha, 1956

Lessing, Rudolf  
 Gespräche mit einem Pferdeman, Bremen, 1995

Lhotsky, Alphons  
 Führer durch die Burg zu Wien. Die Gebäude.  
 Wien, 1939

Lhotsky, Alphons  
 Die Geschichte der Sammlungen. 2 Hälften, Wien 1941 - 45 (=Festschrift des  
 Kunsthistorischen Museums, 2. Teil)

Liedtke, Walter  
 The Royal Horse and Rider.  
 Painting, Sculpture and Horsemanship 1500 - 1800.  
 Abaris Book, The Metropolitan Museum of Art, New York, 1989

Liess, Andreas  
 Ein Jahreskreis im barocken Wien (Auszüge aus dem "Wienerischen Diarium"),  
 Bergland Verlag Wien (Österreichische Reihe, Band 270/272), 1965

Lipizzaner Pferde: Von Pferdezucht und Pferdeschönheit.  
 Photos von Tomás Mícek und Elisabeth Kellner.  
 Mit Texten von Hans-Jörg Schrenk. Stuttgart, 1990



Lippiza, Das k.k. Hofgestüt zu Lippiza 1580 - 1880.  
Hrsg. vom K.K. Oberstallmeisteramte (Joseph Auer), Wien, 1880

Loch, Sylvia  
Reitkunst im Wandel  
Von der klassischen Lehre zum Dressursport. Mit einem Geleitwort von Kurt Albrecht  
Stuttgart, 1995 (Übersetzung von Dressage — The Art of Classical Riding, London, 1990)

Loch, Sylvia  
The Royal Horse of Europe. The Story of the Andalusian and Lusitano.  
London, 1986

Löhneyßen ( sen), Georg Engelhard(t) von  
Neu-eröffnete Hof-Kriegs- und Reit-Schul, 3. Teil, Nürnberg, 1729

Loserth, Johann  
Die Reise Erzherzog Karls II. nach Spanien (1568 - 1569).  
Ein Beitrag zur Geschichte des Don Carlos.  
In: Mitt. d. Hist. Ver. f. Steiermark, 44. Heft, Graz, 1896

Löwenthal, J.  
Geschichte der Stadt Triest, Triest, 1857

Mackey-Smith, Alexander  
Riding in the Renaissance and in the Baroque Period, Appandix in: Walter Liedtke, The  
Royal Horse and Rider. Painting, Sculpture, and Horsemanship 1500 - 1800.  
Abaris Book, The Metropolitan Museum of Art, New York, 1989

Matsche, Franz  
Die Kunst im Dienst der Staatsidee Kaiser Karls VI. 2 Bände (= Beiträge zur  
Kunstgeschichte, Band 16/1 und 2), Berlin - New York, 1981

Mayer-Löwenschwerdt  
Der Aufenthalt der Erzherzoge Rudolf und Ernst in Spanien 1564 - 1571.  
In: Sitzungsberichte 206, Phil.-hist. Kl., Akad. d. Wiss. in Wien,  
Wien und Leipzig, 1927

Mencik, Ferdinand  
Beiträge zur Geschichte der kaiserlichen Hofämter, in: Archiv für österreichische Geschichte,  
Band 87, II. Hälfte, Wien, 1899

Mikoletzky, Lorenz  
Wie alt ist die Spanische Reitschule wirklich? Ein Nachtrag zum Jubiläum von 1972  
(in: Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs 38), 1985

Miller, Rotraut

Die Hofreisen Kaiser Leopolds I., maschinschriftliche Dissertation, Wien, 1966

Monarchie, Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild

("Das Kronprinzenwerk"), 24. Bände, Wien, 1886 - 1899. Hier der Band "Das Küstenland", Wien, 1891

Motloch, Rudolf

Geschichte und Zucht der Kladruher Race.

Wien, 1886

Muchka, Ivan

Die Architektur unter Rudolf II., gezeigt am Beispiel der Prager Burg (in: Ausstellungskatalog Prag um 1600. Kunst und Kultur am Hofe Kaiser Rudolfs, 1. Band, Kunsthistorisches Museum Wien, Luca Verlag Freren, 1988, S. 85 - 93)

Murdock, Elizabeth

The Manege of Ruly Jades: The Horse as Symbol in *Le Maneige Royal*.

Als Manuskript vervielfältigt, 1994

Müllenmeister, Kurt J.

Roelant Savery (Kortrijk 1576 - 1639 Utrecht). Hofmaler Kaiser Rudolf II. in Prag. Die Gemälde mit kritischem Oeuvrekatalog. Freren, 1988

Nelson, Hilda (Übersetzung und Einführung, in: Antoine de Pluvinel, *Le Maneige Royal*, London, J.A. Allen & Co., 1969)

Newcastle, William Cavendish, Duke of

Methode et invention nouvelle de dresser les Chevaux par le tres-noble, haut, et tres-puissant Prince Guillaume Marquis et comte de Newcastle, Antwerpen, 1658

Nürnberg, Heinz

Lipizzaner. Melsungen, 1984

Die Kaiserlichen und königlichen Oberstallmeister 1562 - 1883, im Selbstverlag des Oberstallmeister, Wien, 1883

Oeynhausen, Borries von

Der Pferdeliebhaber. Für Besitzer, Züchter und Liebhaber der Pferde in allen Ständen und Ländern, Wien, 1865

Oeynhausen, Borries von

Leitfaden zur Abrichtung von Reiter und Pferd (Reprint, wie Adam von Weyrother), Olms Presse, 1977

Opll, Ferdinand und Karl Rudolf  
Spanien und Österreich. Wien, 1991  
(Kurzfassung unter demselben Titel: Wiener Geschichtsblätter, Beiheft 3, Wien, 1991)

Oulehla Jaromir, Leo Mazakarini und Henri Brabec d'Ipra  
Die Spanische Reitschule zu Wien.  
Wien, 1986

Oulehla, Jaromir  
Züchterische Standards in der Lipizzanerperde-Population. Habilitationsarbeit.  
Brno - Piber, 1996

Pfaffenbichler, Matthias  
Das Turnier als Instrument der Habsburgischen Politik. (In: Waffen- und Kostümkunde.  
Zeitschrift der Gesellschaft für Historische Waffen- und Kostümkunde, 34. Band, Heft 1  
und 2, Göttingen, 1992)

Pinter, Johann Christoph  
Vollkommener ergänzter Pferd-Schatz, Frankfurt, 1664

Pluvinel, Antoine de  
Le Maneige Royal, Paris 1623

Pluvinel, Antoine de  
Le Maneige Royal. Die Königliche Reitschuel. Erste französisch-deutsche Ausgabe,  
Braunschweig, 1626, Reprint. Mit einem Geleitwort von Alois Podhajsky, Leipzig, 1969

Pluvinel, Antoine de  
L'instruction du Roy en l'exercice de monter à cheval. Herausgegeben von René de Menou,  
Paris, 1625

Pluvinel, Antoine de  
L'instruction du Roy en l'exercice de monter à cheval. Neu-auffgerichte Reut-Kunst. Von der  
rechten und aller-gewissesten Art und Weise, Pferde abzurichten, Reprint, Olms Presse, 1972

Podhajsky, Alois  
Die Spanische Hofreitschule.  
Wien, 1948

Podhajsky, Alois  
Die Spanische Reitschule.  
Wels, 1953

Podhajsky, Alois  
Triumph der Lipizzaner. Textredaktion und Bildauswahl unter Mitwirkung von Anton Haug.  
München, 1962

Podhajsky, Alois  
Die Spanische Reitschule zu Wien.  
Wien, 1964

Podhajsky, Alois  
Die klassische Reitkunst. Eine Reitlehre von den Anfängen bis zur Vollendung.  
München, 1965

Podhajsky, Alois  
Ein Leben für die Lipizzaner.  
München, 1973

Podhajsky, Alois  
Die Lipizzaner im Bild.  
München, 1968

Podhajsky, Alois  
Meine Lehrmeister die Pferde.  
München, 1967

Podhajsky, Alois  
Reiten.  
München, 1971

Prickler, Harald  
Das kaiserliche Gestüt in Mönchhof. Ein Beitrag zur Geschichte der Spanischen Hofreitschule (in: Burgenländisches Leben 28/1977, Heft 1/2, Seite 33 - 35 —  
Wiederabdruck in Pannonia 9/1981, Nr. 4)

Prizelius, Johann Gottfried  
Vollständige Pferdewissenschaft, Leipzig, 1777

Rau, Gustav  
Oberbereiter Meixner. Zu seinem Gedächtnis. In: St. Georg, Nr. 44, 1922, Seite 33 - 36

Rudolf, Karl  
Die Kunstbestrebungen Kaiser Maximilians II. im Spannungsfeld zwischen Madrid und Wien.  
In: Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlungen in Wien, Bd. 91 (1995), 1996, S. 165 - 256

Reitkunst in Bild und Schrift des 16. bis 19. Jahrhunderts.  
(Die Sammlung Dr. Horst Stützer), bearbeitet von Wolfgang Goerigk.  
Hamburg [1982]

Reuter, Wolfgang  
 Von Lipizzanern und der Spanischen Reitschule.  
 Innsbruck, 1969

Reuter, Wolfgang  
 Lipizzaner und Spanische Reitschule.  
 Innsbruck, 1983

Rudofsky, Hubert  
 Unterm Dragoner-Helm dem Tschako und der Ulanenschapka.  
 Die Geschichte des k.u.k. Militär-Reitlehrer Instituts Wien,  
 die einstige "Hochschule der Reitkunst" im alten Oesterreich.  
 In: Sankt Georg Almanach 1965, Seite 49 - 56

Scaglione, Aldo  
 Knights at Court: Courtliness, Chivalry, and Courtesy from Ottonian Germany to the Italian  
 Renaissance, Berkeley, University of California Press, 1991

Scheicher, Elisabeth  
 Der Spanische Saal von Schloß Ambras.  
 In: Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlungen in Wien, Bd. 71, 1975

Schirg, Bertold  
 Unbekanntes aus der Spanischen Hofreitschule. Die Urdirectiven. Wiederentdeckte  
 Handschrift eines Oberbereiters (um 1720), Documenta Hippologica, Olms Presse, 1996

Schwarz, Johann  
 Geschichte der Savoy'schen Ritter-Akademie in Wien vom Jahre 1746 bis 1778, Wien -  
 Leipzig 1897

Seeger, Louis  
 System der Reitkunst, Berlin, 1844

Seunig, Waldemar  
 Die Wiener Spanische Hofreitschule im Spiegel von Fachliteratur und bildender Kunst.  
 In: Sankt Georg, 1940, Seite 8 - 15

Seunig, Waldemar  
 Der Weg der klassischen Dressur. In: Sankt Georg Almanach 1957, Seite 157 - 167

Seunig, Waldemar  
 Von der Koppel bis zur Kapriole. Die Ausbildung des Reitpferdes.  
 (Nachdruck der Ausgabe Berlin 1943), mit einem Vorwort von Bertold Schirg.  
 Hildesheim, Zürich, New York (Olms Presse), 1996

Skalecki, Liliane  
 Das Reithaus. Untersuchungen zu einer Bauaufgabe im 17. bis 19. Jahrhundert  
 (= Studien zur Kunstgeschichte, Band 76), Hildesheim, 1992

Siefert, Helge

Zum Ruhme des Helden. Historien- und Genremalerei des 17. und 18. Jahrhunderts aus den Beständen der Alten Pinakothek. (Studio Ausstellung), München, 1993

Sind, Le Baron de

L'art du manège pris dans ses vrais principes ... nouvelle methode pour l'embouchure des chevaux, Wien, 1772

Sind, J. Freiherr von

Vollständiger Unterricht in den Wissenschaften eines Stallmeisters mit einem Lehrbegrif der Pferdearzneykunst, Göttingen, 1770, 2. Auflage, 1775

Smidt-Dörrenberg, Irmgard

Margarita Maria. Des Velazquez lieblichstes Modell  
Bergland Verlag Wien (Österreichische Reihe, Band 328/330), 1966

Solleysel, Jacques de

Le parfait mareschal, qui enseigne a connoistre la beaute', la bonte', et les daffauts des Chevaux, Paris, 1684 (Erste Auflage 1664, im Jahre 1677 erschien in Genf eine französisch-deutsche Parallelausgabe)

Stieglecker, Maria

Was ich eingethan und erkhaufft, wille ich mit erster Gelegenheit überschickhen. Zum Gütertransfer von Spanien an den Kaiserhof. In: Hispania-Austria II., Die Epoche Philipps II. (= Studien zur Geschichte und Kultur der iberischen und iberoamerikanischen Länder 5, Wien - München, 1999)

Sturm, Leonhard Christoph

Vollständige Anweisung / großer Herren Palläste stark, bequem, nach den Reguln der antiquen Architectur untadelich zu geben ... Wobey zugleich von Marställen, Zeug- und Wagen-Häusern, von gesandten Höfen, von Ball- und Opern-Häusern, Augsburg, 1752

Suttner, Berthold

Die Steiermark in Zeiten des Umbruchs — Zum Kampf um die Steiermark in Interregnum. In: 800 Jahre Steiermark und Österreich 1192 - 1992. Hrsg. von Othmar Pickl, Graz, 1992

Thienemann, Georg Aug. Wilh.

Leben und Wirken des unvergleichlichen Thiermalers und Kupferstechers Johann Elias Ridinger, Leipzig, 1856, Nachdruck, Amsterdam, 1962

Thurn und Taxis, Franz

Pardubitz. Parforce-Jagd und Rennen, Wien - Köln, 1990

Unger, W. von

Meister der Reitkunst. (=Kulturgeschichtliche Monographien, Band 18)  
Bielefeld und Leipzig, 1926

Valvasor, Johann Weichard Freiherr von  
Die Ehre des Herzogthums Crain, 4. Bände, Laibach und Nürnberg, 1688 - 1689

Wätjen, Richard L.  
Die Dressur des Reitpferdes für Turnier und hohe Schule. Berlin, 1922. Die fünfte Auflage unter dem Titel: Das Dressurreiten. Ein Leitfaden für die Ausbildung von Reiter und Pferd, Hamburg, Berlin, 1955

Wätjen, Richard L.  
Erinnerungen an die Wiener Hofreitschule. In: Sankt Georg Almanach 1953

Weyrother, Max Ritter von  
Anleitung wie man nach bestimmten Verhältnissen die passendste Stangen-Zäumung finden kann, 1. Auflage, Wien, 1814, 3. Auflage, Wien, 1855

Weyrother, Max Ritter von  
Bruchstücke aus den hinterlassenen Schriften, Wien, 1836, Reprint, Olms Presse, 1977

Winter von Adlersflügel, Georg Simon  
Wohlberittener Cavallier: Oder Gründliche Anweisung zu der Reit- und Zaum-Kunst, 2 Bände, Nürnberg, 1678

Winter von Adlersflügel, Georg Simon  
Neuer und vermehrter Tractat von der Stuterey oder Fohlenzucht, Nürnberg, 1687

Wrangel, Graf Carl Gustav  
Taschenbuch des Kaballeristen. Enthaltend die Grundlagen der Pferdekunde zum Selbststudium und zum Gebrauch an militärischen Unterrichtsanstalten, Stuttgart, 1890

Wrangel, Graf Carl Gustav  
Ungarns Pferdezucht in Wort und Bild. 4. Bände, Stuttgart, 1893-95

Xenophon  
Über die Reitkunst — Der Reiteroberst. Zwei Hippologische Lehrbücher der Antike. Übersetzt von Richard Keller, Heidenheim, 1962

Zális, Norbert  
Jeho Milosti císařské obora konská v Kladrubech nad Labem  
(His Imperial Grace's Horse Park at Kladruba nad Labem), Prag, 1997

Zedler, Johann Heinrich  
Großes vollständiges Universal-Lexikon, 64. Bände, Leipzig und Halle, 1732ff., Reprint, Graz, 1961 - 1964

Zolger, Ivan Ritter von  
Der Hofstaat des Hauses Österreich (= Wiener Staatswissenschaftliche Studien 14, Wien, 1917)